Aeltere und neuere

Kurmethoden

des

offenen Krebſes

ſamt einem neuen

innerlichen und äuſſerlichen

zuverläſsigen Mittel

dagegen

welches

durch Erfahrungen geprüft

und mit öffentlichen Zeugniſſen

bewieſen.

Herausgegeben

von

Chriſtian Gottfried Whiſtling

der Medicin - und Wundarzeneikunſt

Doctor.

Altenburg, 1796.

in der Richterſchen Buchhandlung.

Quae fundata ſunt in natura,
creſcunt et perficiuntur,
quae vero in opinione variantur,
non augentur

BAGLIV Prax. med. Lib. I.
Cap. XII.

ИМПЕРАТОРСКАГО
МОСКОВСКАГО
УНИВЕРСИТЕТА.

Ц:201501

An

Sr. Majeſtät

Friedrich Willhelm,

König von Preuſſen

etc. etc.

Allerdurchlauchtigſter

und

Groſsmächtigſter König

Gnädigſter König und Herr

Die väterliche Sorgfalt mit der Ew. Königl. Majeſtät, ſo weiſe Allerhöchſt Dero Staaten beherrſchen — die Verdienſte die Sich Allerhöchſt-Dieſelben um das Glück und Wohl Allerhöchſt Dero Unterthanen ge-

macht, die der Nachwelt unvergeſslich bleiben werden — entſchuldigen mein kühnes Unternehmen, wenn ich ein verlohren gegangenes Medicament, welches ich hiermit zum Troſt Nothleidender bekannt mache, Ew. Königl. Majeſtät unterthänigſt zueigne.

Da die Entſtehung und Erfindung dieſes Medicaments in Allerhöchſt

Dero Staaten, geſchehen, ſo berechtiget mich dieſs, das verlohrne Kleinod, der Behörde wieder zu geben.

Es war der zu Königsberg in Preuſſen wohnende Rath und D. Korthold der Erfinder, eines durch Erfahrungen geprüften Mittels wider den Krebs: darwider der Arzeneiſchatz noch ſo wenig wirkſame Mittel auf-

zuweifen hat. Er ſtarb und ſeine Schriften geriethen in die nicht gehörigen Hände — ich bekam ſie und lege ſie hiermit, als Allerhöchſt Dero Eigenthum Ew. Königl. Majeſtät allerunterthänigſt zu Füſsen.

Weil nun Aerzte das Wohl eines Staats, nach dem Maasſtabe der Geſundheit abmeſſen, Ew. Königl. Ma-

jeſtät aber auch ſtets für die Geſundheit Allerhöchſt Dero Unterthanen väterlich und liebreichſt geſorgt haben und noch ſorgen, ſo hoffe ich; daſs dieſer kleine Beitrag zum Wohl der Menſchheit von Allerhöchſt Denenſelben mit gnädigſten Augen, angeſehen werden möge.

Gott bekröne Ew. Königl. Majeſtät weiſe Regierung mit langen

Leben und unverrückten Gesundheit.

In tiefster Devotion ersterbe ich als

Allerdurchlauchtigster
König und Herr,

Gnädigster König und Herr
Ew. Königl. Majestät

Altenburg
in der Ostermesse
1796.

allerunterthänigster Knecht
D. Christian Gottfried Whistling.

Vorrede.

Eine Vorrede oder das Eingangscompliment an seine Leser, ist jetziger Zeit eine Nothwendigkeit, wenn man nicht für unhöflich angesehen sein will: also soll auch hier ein Plätzchen damit angefüllt werden. Die Absicht ist gemeiniglich den Leser für sich einzunehmen — ihn die Ursachen seines Schreibens zu erzählen — ihm sein schriftstellerisches Talent zeigen zu wollen — ihm also gleich mit einem Blick das Ganze übersehen zu lassen und alles zu sagen, was sich auf dem Titel-

Titelblatte — nicht wie bei den Alten — wohlanbringen liefs. Mancher andere Schriftfteller aber, benutzt diefen Raum mit einer andern wichtigen Materie und Abhandlung, wie z. E. Herr PLATNER etc. Die Hauptabficht aber, dafs man eine Vorrede fchreiben mufs, hat vorzüglich den Nutzen, die Herren Recenfenten mit dem Inhalte gleich näher und auf einmal bekannt zu machen, damit felbige nicht allemal genöthigeh find das ganze Buch zu durchblättern und mithin hier gleich attent gemacht werden, dem Autor feine Schwäche aufzufuchet und aufzudecken. Langt hierzu die Vorrede nicht, fo mufs das Regifter hülfliche Hand leiften. Es hat diefem zu Folge ein Schriftfteller nöthig, gleich bei feiner Erfcheinung, Rechenfchaft von diefer feiner Abhandlung zu

geben,

geben, sich wo möglich zu legitimiren woher? und wie sein Werk entstanden?

Auch ich, stehe jetzo an dem Eingange ins Publicum, aber was soll ich sagen um mich diesen Pflichten zu entledigen — ich weifs nicht was ich von mir selbst sagen kann, denn ich bin nur ein kleiner Compilator, und kann nichts weiter thun, als nur kürzlich melden, dafs ich in der Einleitung, alsdann hin und wieder meine Gedanken mit einfliefsen lassen. Was das Büchelchen selbst enthält will ich kurz detailliren. Es zerfällt in 4 Hauptabtheilungen, als 1) in die Kur des ofnen Krebses der Alten; 2) in die Kur des ofnen Krebses der Neuern. 3) in die weniger berühmten und nicht oft gebrauchten, auch nicht sattsam authorisirten Krebsmittel; und 4) in die Kur

des

des ofnen und verborgnen Krebſes von ſeel. Herrn Rath und D. KORTHOLD, zu Königsberg in Preuſſen.

Ein BOERHAVE, VAN SUIETEN, LENTIN und ungleich mehrere ſahen ein, daſs bei der Kur des Krebſes mit Topicis allein, nichts oder weniger auszurichten, und daſs ein Mittel nöthig ſei, das Uebel beim Quell zu heben. Dies war der Antrieb, wodurch ſich unſer KORTHOLD verewigt hat, er ſuchte, er fand und ſeine Mittel waren fürtreflich. Er ſtarb in ſeinen beſten Jahren, wo er noch manches Gute und Nützliche erfinden können und mit ihm — o Jammer Schade! — auch das Arcanum. Doch nein! er iſt ſo abgünſtig nicht geweſen der Nachwelt es zu entziehen, ſondern hinterlieſs es in ſeinen Schriften die zerſtreut wurden, zum Glück aber in

die

die Hände eines Kenners fielen. Sie lagen seit 1720. im Staube begraben, ich rettete sie mit Hintenansetzung meiner zeitlichen Glückseligkeit, die meine irrdische Laufbahn gar sehr modificirte — doch ich ziehe einen Vorhang über das Vergangene und glaube dass es die Vorsicht so und nicht anders haben wollte. Kurz! hier geschicht die wichtige Entdeckung der KORTHOLDISCHEN Mittel. Freilich sind diese Mittel mit keiner Theorie von Hr. KORTHOLD bereichert worden, und kömmt folglich dieser Theil auf meine Rechnung.

Nun werde ich bei Vielen sehr anstossen, dass diese Arzeneien und meine Theorie sich nicht mit den ihrigen reime. Allein da die Erfahrung sich nicht nach der Theorie sondern diese sich allezeit nach jener gerichtet hat, so gehe ich meinen Gang getrost fort,

bis

bis mir eine andere Ueberzeugung zu Theil wird.

Beobachtungen und Erfahrungen waren von jeher die erſten und beſten Stützen der praktiſchen Arzeneikunde, und ſoviel dem Krebs anlangt, ſind im Nachſtehenden verſchiedene an einander gereihte Erfahrungen derſelben, wo ohne vorhergegangene Theorie und Demonſtrationen Mittel — mannigfaltiger Art, — angewendet wurden. Jeder machte ſich ſelbſt ſeine Theorie und Gründe, warum die Erſcheinungen und Wirkungen, ſo, und nicht anders waren.

Prahleriſch werden ja oft Specifica ausgeſchrieen und oft, oft von vernünftigſten Aerzten angewendet, ohne den Grund und Urſach ihrer Wirkungen einſehen und penetriren zu können und weil der Eigennutz

und

und Charletanerie das Gepräge dieſer Mittel iſt, ſo hat der Arzt bei ihrer Anwendung vor dem Empiriker nichts zum Voraus; beide wandeln in Dunkeln. Es leidet aber doch auch dieſer Satz Ausnahme. Der Erfinder dem ſein Mittel, Schweiſs, Arbeit und Geld gekoſtet will belohnt ſein und hat er endlich ſeine Mühe vergolten bekommen ſo macht er aus ſeinen Mitteln kein Geheimniſs mehr, ſondern verfährt wie der Herr D. Pietsch in Vaterode, der den wahren Urſprung von Gicht und Padagra nebſt dienlichen Specificis, — denen auch ich durch meine practiſche Laufbahn, Gerechtigkeit wiederfahren laſſen muſs — endlich dem ganzen Publico mittheilte. Es giebt nicht lauter Ailhauds! Messmere und Cagliostros!

Um nicht alſo auch in den Fehler zu verfallen und des Vorwurfs gewärtigen zu müſſen daſs man nicht wiſſe womit man ſich bei der Kur beſchäftige ſo iſt alles nach des Herrn Erfinders ächten Manuſcriptis treulich mitgetheilt und in den darunter befindlichen und nachfolgenden Bemerkungen und Noten deutlich genug, auf das Acali volatile hingewieſen worden.

Die Beweiſe der Aechtheit werden geübten Chimiſten und dabei praktiſchen Aerzten aus dem Erfolg gar leicht zu Geſichte kommen. Oeffentliche Beweiſe der Wirkſamkeit findet man hier in den Auszügen der Breſslauiſchen Sammlungen 7ten, 13ten und 14ten Verſuch. Meine eigene Erfahrungen über dieſe Mittel, behalte ich vor der Hand zurück, ſie werden aber mit den Erfahrungen eines groſsen

grofsen Arztes, der einen gröfsern Wirkungskreis als ich, hat, und den die gelehrte Welt fchon nicht anders als einen grofsen, gelehrten praktifchen Arzt und Docenten kennt, bald auch erfcheinen. Denn ich will und verlange nicht, dafs man mir blindlings glauben foll.

Inzwifchen wünfche von Grund des Herzens, dafs diefer angezeigte Weg, bald zur breiten Bahn getreten werden möge; fo hätte ich doch die Beruhigung als ein ehrlicher Mann mein Scherflein zum Ganzen beigetragen zu haben. Und fo wie ich denn wifsbegierig bin, auch foviel mein armer Verdienft bei einer ftarken Familie zuläfst, mir jede Meffe etwas Neues anfchaffe, fo willkommen wird mir jede gründliche Zurechtweifung fein, um die ich bitte, weil mir es an Leitern fehlt. Dies würde mich aufmuntern mehr als noch einmal

in die Materia medica zu gerathen, denn mir ſind noch wichtige Arzeneimittel bekannt: in Specie eins, wider die Venusſeuche, welches leichter, ſichrer uud zuverläſsiger als alle Mercurialarzeneien.

Müſste ich nicht den Lebensunterhalt in der Praxis ſuchen, ſo wollte ich es noch ungleich weiter treiben: Prämien erhält man nicht zur Aufmunterung, und ſo wird bei täglicher und läſtiger Arbeit, der Trieb zu beſſerer Ausarbeitung in der Arzeneimittellehre ſtumpf und endlich erdrückt, und das Naturſtudium nur als ein Nebenwerk betrieben. Eben ſo ſind — wie bekannt — im Kräuterreiche viel Gegenſtände, die manchen unnützen Kalk etc. in der Apotheke verdrängen könnten, die der chimiſchen Ausarbeitung werth wären. Noch fällt mir ein, daſs

ich

ich einige lateiniſche Citata deutſch überſetzt und die Originalia unten, unter die Noten gebracht, dies that ich nicht bei allen, ſondern nur bei denen, die zur Erklärung dienen möchten, und da doch die Leſer auch nicht alle Latein können, ſo geſchah es dieſen zu Gefallen, denn auf dieſe war auch Rückſicht genommen. Geräth dies Werkchen in gelehrte Hände, ſo leſen ſie die lateiniſchen Citata und verkennen nicht die gute Abſicht, des ſich beſtens empfehlenden

Autors.

Verzeichnis der benutzten Schriften.

Agricola Commentar. über die chymiſchen Arzeneien Iohannes Poppi.
Bagliuii Opera omnia medico-partica.
Thom. Bartholini Acta Medica.
Chriſtian Bernhard Chemiſche Verſuche und Erfahr. aus Vitriol Salpeter etc. kräftige Arzeneien zu machen.
Herrm. Boerhaue Elementa Chemiae.
Breſslauer Sammlungen.
Buchneri diſſ. Spicileg. ad Phosphori vſum inter.
Burghardts Deſtillirkunſt.
Cardanus de Venenis.
Celſus de Medicina.
Crantzii Materia Medica.
Lorenz von Crell, Chymiſche Annalen.
Dionis Chirurgie.
Gmelin Abh. von Giftpflanzen.
De Gorter Compendium Medicinae.
Hanemanns Anl. alte Schäden zu kuriren.
Iohann Hartmann Practica chym.
Ant. de Hän Heilungsmethode.
Heuermanns Beobachtungen.
Hippokratis Opera omnia.
Fr. Hofmann M. R. S.

Ej. Clauis pharmaceutic. Schroed.
Ej. Obſeruationes Phyſico-chemicae ſelectiores.
I. H. Jäniſch Abh. vom Krebs und beſten Heilart deſſelben.
Iuncker Conſpect. Chym.
Kämpfs Krankh. des Unterleibes.
Kaltſchmidt diſſ. de Cancro.
Kleinii Interpres clinicus.
Ej. Selectus rational. medicaminum.
Krünitz Encyclopädie (im Auszuge.)
Lamb rgen Oratio ſiſtens Ephemeridem perſanati Carcinomatis.
Lentin Beobachtungen einiger Krankheiten.
v. Linne Pflanzenſyſtem.
Lieutaud Synopſis vniuerſ. Medic.
Lindeſtolpe de Venenis.
Lomm Obſeruationes medic.
Macquer Chimiſches Wörterbuch.
Magazin für Aerzte.
Martinet, neue Erfahrungen über die Eigenſchaften des flüchtig-flüſſigen Alcali.
Medicin. Commentar. e. Geſellch. Aerzt. z. Edinb.
Menzelii Diſſ. de Phosphoro loco medic. aſſumto etc.
Morgagni de Sedibus et cauſis morbor. per Anat indagat.
E. A. Nicolai Pathologie.
Ej. Abh. von Entzünd. Scirrhis etc.
Neueſte Beobacht. engl. Aerzte und Wundärzte.
Nothnagel practiſches Handbuch.
Oetinger de Belladonna tanquam ſpecifico.
Onomatologia Medico practica.
Piebenbring Pharmacia ſelecta.

Pring-

Pringle Krankheiten einer Armee.
Pharmacopoea Londinenſis.
Richter Chirurgie.
Iac. Römer über den Nutzen und Gebrauch der Eidechſen im Krebsſchäden etc.
Rowleys Krankheiten der Brüſte der Kindbetterinnen.
Sauſſure Verſuch über die Hygrometrie.
Schmucker Chirurgiſche Schriften.
Schröder Theſaurus pharmaceuticus.
Schulzii Praelect. in Diſpenſator. Brandenb.
Selle Medicina clinica.
Ej. Beiträge zur Nat. und Arzeneiwiſſ.
Senebier wichtige Beobacht. über den Gebrauch des Magenſaftes.
Dan. Sennert Practica medicinae.
Siegwart diſſ. ſiſtens Hiſt. Mammae cancroſ.
Steidele Verſuche einiger ſpecifiſchen Mitteln wider den Krebs.
v. Swieten Commentar. in H. B. Aphor.
Tabor diſſ. inaugur. de Cancro Mamar. eiusque noua exſtirpandi methodo.
Ueber die Fäulniſs lebender und todter thieriſcher Körper über Faulkrankheiten u. Fäulniſswidrige Mittel.
Baſilius Valentinns, Chymiſche Schriften.
de Villard Chirurgie.
Vogel Hiſtoria Mat. med.
von Wy gekrönte Preisſchrift.
Werlhof Obſeruat. de febribus.

Ein-

Einleitung.

Unter den mannigfaltigen Uebeln und Krankheiten, die den menſchlichen Körper befallen — und ſehr oft als Folgen vorhergegangener Lebensart angeſehen werden können — iſt wohl keine gröſsere, läſtigere, ſchlimmere und abſcheulichere als der Krebs — beſonders der ofne und wie Turner in ſeiner Wundarzneikunſt ſagt, die fürchterlichſte unter allen. Obgleich das veneriſche Gift öfters den Körper deſtruiret und ſchreckliche Auftritte in ſelbigem beginnt, ſo haben doch dergleichen Kranke mehr Hofnung, einer Herſtellung ſich zu getröſten, weil mehrere

Specifica gegen dieſes Uebel erfunden worden und vorhanden ſind, als bey dem ofnen Krebs. Nicht genug, daſs ſolche Kranke mit den grauſamſten, nagendſten zu Convulſionen bringenden Schmerzen öfters gemartert werden, nein! es iſt ihnen auch die Ausſicht einer Herſtellung benommen, wodurch das Gemüth mehr niedergeſchlagen und die Krankheit ſelbſt, dadurch vergröſsert wird — ja wenn das Uebel die höchſte Staffel erreicht und noch nicht einmahl erreicht hat, ſo fliehen und meiden ſich die nächſten Anverwandten — Eltern ihre Kinder — Kinder ihre Eltern und Gatten ſich unter einander ſelbſt. In dieſer bejammernswürdigen Lage, Unruhe und Leiden wär' es wohl kein Wunder, wenn der Kranke aus Ungedult nach dem Tod ſeufzte, weil mit jedem Tage das Elend ſteigt. Der Geſtank dabei wird unausſtehlich, die innern Zerfreſſungen mit den heftigſten Schmerzen verbunden, Verblutungen und alle Gefehrden, als: Fieber und Schmelzung der Säfte, ſind die zu erwartenden uud quälenden Auftritte ſolcher Kranken. Der Tod endlich, als die gröſste Wohlthat, macht dieſen ſchauderhaften Auftritten ein

Ende

Erde, und darnach seufzen gemeiniglich alle krebshafte Personen. Mit welch gepreſsten Herzen der vernünftige, edeldenkende Arzt an einem solchen Kränkenbette stehet, aus welchem ihm der Kranke mit ringenden Händen, thränenden Augen, unter tausend schönen Versprechungen güldner Belohnungen, um Hülfe anflehet, kann nur derjenige empfinden, aber nicht beschreiben, der sich in dieser traurigen Lage befunden, und dabei von dem ersten Aphorismo des HIPPOCRATES: Ars longa, vita brevis einen triftigen Beweis sammlet. Der gute Ruf eines praktischen Arztes, dessen Scharfsichtigkeit das Uebel sonst bei der Quelle aufsuchte und von daher mit vernünftiger Auswahl der dazu erforderlichen Mittel, selbiges bekämpfte, durchirrt hier, das Feld seiner Materia medica umsonst, sein sonst gutes Ansehn verliert von seinem Werth, er steht in marternder Ungewisheit, und gleichwohl soll und mus er helfen; warum? der Kranke verlangts, er bittet, er fleht und hat ein unumschränktes Vertrauen auf seinen Arzt; und dieser — wer würde so hart sein und dem Patienten solchen zweifelhaften Trost

rauben? — dieſer gelobt: zu thun, was ihm möglich; und dies will CELSUS auch haben, denn er ſagt: Es wäre unmenſchlich und grauſam, dem Kranken nichts zu ſeiner Beruhigung angedeihen zu laſſen *). Ehre und Gefühl reitzen ihn, ſeinem Verſprechen ſoviel möglich Gnüge zu leiſten, und ſo wird durch Nachforſchung und Scharfſinn des Arztes, öfters ein ungebahnter Weg betreten, der zum Wohl der Menſchheit ausſchlägt: und weil deſperate Krankheiten, deſperate Mittel erfordern, ſo trift auch hier oft der Fall ein, daſs Mittel erdacht und probirt werden, an die noch niemand gedacht. Wohl dem Kranken, wenn ſolch eine Erfindung an ihm zu ſeinem Vortheil ausſchlägt! Unſer Jahrhundert hat Köpfe genug in Thätigkeit geſetzt und nunmehro hat Erfahrung gezeigt, daſs mancher glücklich geweſen.

Die Gröſse dieſes Uebels, die ſchon HIPPOKRATES ſahe und deſshalb ſeinen Jüngern dieſe Klugheitsregel gab, den verborgenen Krebs

*) Lib. V. Cap. 26. Crudele tamen fuerit et inhumanum, aegro nihil ſolatii afferre.

Krebs in Ruhe zu laſſen, hat bisher immer noch Platz und hat befolgt werden müſſen, weil — ſo erfinderiſch auch der Genius unſers aufgeklärten Jahrhunderts iſt — noch kein eigentlich ſpecifique Mittel darwider, öffentlich bekannt gemacht worden.

Es haben zwar einige angeſehene und gelehrte Männer, hie und da, indem ſie der Natur und Eigenſchaft des Krebſes nachgedacht und experimentirt, auch zuweilen einen und den andern von dieſem Uebel befreiet, und ihre Erfahrungen der Welt mitgetheilt: Es iſt auch nachgeahmt worden, allein! wenigen hat es gelingen wollen, ſo glücklich zu ſein, Beſtätigung zu ertheilen, um ein ſpecifique wirkend Arzneymittel feſtſetzen zu können. Die Abweichungen der Erſcheinungen mögen wohl unter andern, bei Krebskuren darinnen mit beruhen, daſs immer die äuſserliche Kur, die Aufmerkſamkeit des Arztes mehr an ſich gezogen, und innerlich, wo nicht verabſäumet, doch wegen Complication, nicht richtig behandelt worden: und wieviel kann hier den Kranken ſelbſt, nicht zur Laſt gelegt werden, da er den Arzt — und dieſer wieder ihn — täuſcht.

Der ſich um das Wohl der Menſchen ſo verdient gemachte Hr. Hofrath KAEMPF, ſagt in ſeinem bekannten Buche von Krankheiten des Unterleibes, daſs er Urſach habe zu glauben, das Krebsgift erhalte das meiſte Nutriment von verſtopften Eingeweiden. Er räth daher ſeine Kliſtire vorzüglich an, die wirklich die herrlichſten Dienſte thun müſſen, wenn auch die Urſach nicht im Unterleibe vorhanden, weil ſie die ſich dort befindende Schärfe mäſigen und lindern, als wodurch eine beſſere Digeſtion bewirkt wird: iſt dieſe aber gut, ſo müſſen auch durch die Chylification beſſere Säfte erzeugt und durch den anhaltenden Trieb der beſſern Säfte von hinten zu, das ſtockende und reizende, aufgelöſt und fortgetrieben werden. Iſt nun keine Saburra mehr in erſten Wegen, ſo wird Craſis mixti gehörig und die Säfte gutartiger und zur Heilung geſchickter. Von der Würkſamkeit der verdorbenen Säfte in Krebsſchäden, drückt ſich hingegen Hr. D. BALDINI in einem Briefe an den Hr. Dr. DON GEMELLO VILLA Lodi, welcher in Hr. D. JOHANN JACOB RÖMERS Abhandlung über den Nutzen und Gebrauch der Eidechſen in Krebsſchäden, der

Luſt-

Luftſeuche und verſchiedenen Hautkrankheiten Leipzig 1788. 8. und zwar S. 89. zu finden, vortreflich alſo aus:

„Wir beobachten täglich, daſs wenn ein „Saft in irgend einem Theile unſers Körpers „eine verdorbene Beſchaffenheit annimmt, „dieſe Verderbniſs in kurzer Zeit in alle übri„ge Säfte übergeht *) und auf dieſe Weiſe „bald die ganze Maſſe angeſteckt wird. Die „ſtinkende und äuſserſt beſchwerliche Jauche „beym Krebs iſt alſo, meines Erachtens, weder „die Folge von einer Fäulniſs in dem Ge„ſchwür, noch die Wirkung einer geſtörten „Verdauung, ſondern vielmehr die Folge ei„nes Krankheitsſtofs im Geblüte, und dient „uns zum ſichern Zeichen, woraus wir er„kennen können, daſs die Maſſe des Geblüts „bereits eine verdorbene Beſchaffenheit an ſich

 „ge-

*) Keine von den Arten der üblen und verdorbenen Beſchaffenheiten, verbreitet ſich wohl geſchwinder durch die Körper, als ein ſaures Fermoit; dies ſieht man deutlich am Sauerteig, der durch einen feſtern Körper in ſo kurzer Zeit wirkt und ſich verbreitet.

„genommen habe. Eben das ist auch die Ur-
„sache, warum die Fäulniss beim Krebse ihre
„verderbenden Wirkungen, sobald auf alle
„benachbarte Theile äussert, selbige zuerst
„verhärtet und dann anfrisst *), so dass also
„daselbst gleichsam ein neuer Krebs entsteht,
„eben weil die allgemeine Verderbniss der
„Säf-

*) Sind dies Wirkungen der Fäulniss? das streitet wider allen Begriff von der Fäulniss, weil selbige die Theile zerstöret und unempfindlich macht, dies hat auch der gelehrte und ungenannte Hr. Verfasser von der Fäulniss lebender und todter Körper, über Faulfieber und fäulnisswidrige Mittel, Hildburghausen 1795. in diesem schönen Werke pag. 39. N. 8. sehr gründlich widerlegt, wenn er sagt: Die Bösartigkeit der Geschwüre und des Krebses selbst — muss man von der Fäulniss absondern. Der unangenehme Geruch ist vom eigentlich faulen Geruch doch sehr verschieden: Auch kömmt er hier zu keiner Zerstörung und Trennung der Bestandtheile, wie wir sie als das unvermeidliche Ende der Fäulniss bemerken. In einem krebshaften Theile ist noch Leben und die Geschwulst wächst gewöhnlich noch.

„Säfte dieſe Theile dazu diſponirt hatte *).
„Daraus können wir nun auch erklären,
„warum der Körper beym Krebſe ſo zuſehends
„abmagert, und warum von Tag zu Tage die
„Zufälle und die Angſt immer ſchlimmer und
„gröſser werden, ſo daſs ſich am Ende die
„Kranken mit Ungeduld den Tod, als den
„einzigen Befreyer von ſo mannigfaltigem
„Elende wünſchen.“

Hieraus ergiebt ſich nun auch deutlich, was für ein Weg einzuſchlagen oder wie die Indicationes curatoriae zu machen, denn beſagter Autor hatte, wie er a. angef. O. weitläuftig bewieſen, verſchiedene ſolcher Patienten glücklich geheilt, wie in der Abhandlung ſelbſt umſtändlicher gezeigt werden ſoll.

Mein ſeel. Lehrer der Herr Geheimde Kammerrath KALTSCHMIDT zu Jena, hatte

 dies

*) Es gehört aber doch auch in meiſten Fällen eine äuſserliche oder Gelegenheitsurſache zur Entſtehung des Krebſes dazu, ſonſt müſsten ja in verſchiedenen Theilen ſolcher Kranken zu gleicher Zeit Krebſe entſtehen!

dies zu seinem Hauptaugenmerk gemacht, jeden Hülfsbedürftigen dieser Art, — ob er schon das Messer mehr als eine Pille liebte — vorher die Säfte zu verbessern. Ich wage es nicht, zu behaupten, dass solches aus politischen oder andern Gründen oder Nebenabsichten geschehen, kurz es geschah. Der Patient musste sich immer einen Monat lang zur Operation, durch gute Diät und Medikamente vorbereiten lassen. Er ominirte allemal eine Schärfe der Säfte und diese verbesserte er vorzüglich mit einem Gelee von Hirschhorn, welches er den Patienten häufig trinken liess und weil dergleichen Kranke immer bey ihm selbst im Hause logirten, so konnten sie ihn wegen eigener Aufsicht, mit der Unterlassung nicht hintergehen, als sonst immer andern abwesenden Aerzten widerfährt. Der hieraus erwachsende Vortheil war der, dass — obschon, wie dergleichen Uebel immer an und für sich schmerzhaft sind, und in reitzbarsten Theilen unsers Körpers sitzen, — nie heftige Entzündungen nach sich zogen, als Andern zu widerfahren pflegte.

Die Zeit lehrte mich erst die Güte dieser Behandlung einsehen, und ich hoffe, dies Ver-

Verfahren durch nachſtehende hin und wieder zu machende Bemerkungen und Erfahrungen zu unterſtützen, und rechtfertiget mich ſchon vorher angezeigte Stelle, die ich um mehrerer Deutlichkeit willen noch weiter abſchreiben muſs. S. 90. heiſst es demnach bey BALDINI: „Unter den verdünnenden Mitteln, ſind die „flüchtigen Salze unſtreitig die wirkſamſten „und beſten und es iſt mir ſehr wahrſchein„lich, daſs die Eidechſen — deren ſich nem„lich der Autor zur Kur des Krebſes be„diente — eben wegen ihres häufig beige„miſchten Laugenſalzes die Säfte auflöſen, ver„dünnen, eine heilſame Scheidung zu Wege „bringen und dadurch ſo vorzüglich wirk„ſam gegen den Krebs ſind.“

Iſt nun in den geraſpelten Hirſchhorne nicht auch genug flüchtig Salz und Alcali enthalten, welches doch zum Theil durch die Maceration und das anhaltende Kochen, dem Waſſer einverleibt wird? ich ſollte glauben! obſchon die Principia hier nicht mit Feuer geſchieden worden, das Waſſer demohnerachtet einen groſsen Theil abgewonnen, der durch fortgeſetzten Gebrauch im menſchlichen Kör-

per

per die Säfte verbeſſern muſs, wie ſolches auch SCHRÖDER in ſ. Pharmac. med. Lib. V, Seſt. I. von ihm ſagt: es widerſteht der Fäulniſs, und hebt die Bösartigkeit *).

Da nun dies ein Alcali volatile animale, wie jenes; ſo vermuthe, daſs aus ſolchem Grunde, das Geleé ſich ſo wirkſam erwieſen, überdem wickeln die gelatinoſa mehr ein und behindern die Wirkſamkeit der Schärfe. Nirgend in einem unſerer neuen chirurgiſchen Lehrbücher fand ich dieſe Vorbereitungsart, die, wenn die neuere Theorie gegründet iſt, nirgends beſſer als in Krebsgeſchwüren und im verborgenen Krebs angewendet werden kann.

Wie oft aber auch, wird bei aller guten Abſicht und Vorſorge des Arztes, der Kranke ſelbſt unartig? wie oft trägt er Holz zum Feuer und wie oft betrügt er den Arzt und ſich ſelbſt? Da dieſe Krankheit gröſstentheils bejahrte Perſonen trift, ſo iſt bei ſelbigen ohnehin die Laune nicht mehr die muntere, die ſie in der Jugend war, dazu kommt die

*) Putredini reſiſtit et malignitatem tollit etc.

die Eingezogenheit; alles dies ſtimmt ihre Geſinnungen anders, ſie werden verdrüſslich, mürriſch, niedergeſchlagen und dergl. Dies unterhält ihre Krankheit und erzeugt durch Verderbung der Säfte noch mehr Stof. Manche ſind jähzornig, zänkiſch und polternd, andere quält heimlicher Gram, weil ſie unter der traurigen Lage, in welcher ſie ſich befinden, inne werden, daſs ihre Freunde, Anverwandte und Nachbarn ſich zurückziehen und ſie verabſcheuen. Andere hingegen, denen es es nicht ſo zu Herzen geht, ſetzen ſich über alle Lebensordnung weg, bedienen ſich erhitzender Getränke, würzhafter und anderer verbotenen Speiſen, und wo ſie nicht ſelbſt ſolche Einfälle haben, ſo findet ſich eine Frau Nachbarin oder andere gute Freundin und erquickt den armen Kranken, womit? — mit ein wenig Gift! — anders kann man doch verbotne Sachen nicht nennen. Nicht genug! daſs man den Kranken erquickt zu haben ſich ſchmeichelt, nein! nun kömmt erſt die Weisheit, man ſchlägt Mittel und Arzeneien vor, die wie die Fauſt aufs Auge paſſen, man irritirt äuſserlich durch verkehrt angebrachte und reitzende

Mittel

Mittel und nun erfolgt endlich die unausbleibliche Wirkung und diese ist? — vermehrter Schmerz, Entzündung, schlaflose Nächte und dergl. und woher kommen diese? von den Arzeneien des Herrn Doktors? Dieser erscheint; und nun erheben sich die Klagelieder.

Niemand weiss woher das vermehrte Uebel — doch wohl von Arzeneien? — ja ja! alle Schuld liegt darauf und der gute Arzt schleicht betrübt davon und wandelt in Finstern, bis endlich nach einer Reihe von Jahren, wenn der Kranke längst in die Ewigkeit übergegangen, die kluge Frau Rathgeberin gelegenheitlich mit ihrer Kunst, wodurch sie den Kranken so thatigen Beystand erwiesen, herausplatzt. Nun wird der Arzt mistrauisch und künftighin vorsichtiger, aber auch hartnäckiger in Ausführung seiner Plane: denn dies sind Prüfungsstunden, nicht sowohl auf Kosten des Arztes, sondern mehr auf die Gesundheit und das Leben des Kranken, und so geht es hundertfältig.

Kränkend ist und bleibt es inzwischen immer, sich so getäuscht zu sehen, und o wie sauer

ſauer iſt und wird es dem Arzte, ehe er alle die Hinderniſſe in ſeiner Wallfahrt nur kennen lernt, denn aus dem Wege ſind ſie ohnmöglich alle zu räumen, und wie viel Uebel muſs er ertragen und aliis inſerviendo ipſe conſumitur. Keine der geringſten Aufenthalte in dem praktiſchen Laufe dieſer Krankheit iſt auch die Weisheit der dabey öfters nöthigen Wundärzte, denen der Arzt die Behandlung ſolcher Elenden übertragen muſs. Sie, öfters noch weiſer als Salomo, ſuchen durch ihr unnützes Geſchwätz und Plauderhaftigkeit den Arzt zu verkleinern, rühmen ſich beſitzender Arcanen und haben deren ſo viel, als ſie kaum Haare auf dem Kopf haben. Dieſe ſuchen immer den Arzt in Schatten, ſich aber ins Licht zu ſtellen, diſponiren den Kranken zum Ausſetzen der Arzeneien, ſchieben darzwiſchen ander' ein, in Summa: ſo ein Weiſer hats in Händen und kann es wenden, wie es ihm gefällig; denn wenn der Wundarzt ein Glas Wein trinkt, muſs ja wohl der Kranke auch mit trinken dürfen und ſollte es auch Bouteillenweis gehen, wird doch der Kranke eine Stunde aufgeheitert! Aber nun kommen die Folgen, und auch dieſe will er

ver-

verbergen und macht das Verbrechen noch gröfser mit neuen Quackfalbereien.

So fahe ich einen dergleichen Halbgelehrten — denn es giebt auch rechtfchaffene, brave und gelehrte Männer unter ihnen, und diefen gilt dies nicht, und habe alle Achtung für folche würdige Leute — der legte den Lapidem infernalem in grofsen Stücken auf den Lippenkrebs und häufte Feuer mit Feuer; ein anderer fchnitt in Abwefenheit und ohne Vorwiffen des Arztes am Krebs herum; ein andrer machte blofse Einfchnitte und felbft ein gelehrter Chirurg fchnitt den Klumpen eines Augenkrebfes blos vor der Orbita weg und überliefs das Uebrige der lieben Natur, lauter Ignoranz, Eigenliebe und Dummheit!

Es ift die ausübende Arzeneiwiffenfchaft kein Handwerk, wo man die Grenzen ficht, fondern tiefgelehrte Männer befchäftigen fich damit bis in die Grube, denken, experimentiren und lefen fich halbblind und bekennen doch am Ende, dafs HIPPOKRATES in feinem erften Aphorismo eine unumftöfsliche Wahrheit

heit gesagt: inzwischen ein solcher vielwissender Wundarzt, der kaum lesen kann, sich mit den gröfsten Geheimnissen der Kunst blähet, wenn er mit Angst und Noth seinen VALENTIN KRÄUTERMANN oder dergl. die doch jeder sein besondres Gute hat, durchbuchstabiren und verstümmelt ein Recept herbeten kann.

Ist daher Kranken, vorzüglich Krebskranken zu rathen, — denn es kömmt ja hier auf Leben urd Gesundheit an — so ists am schicklichsten — sich entweder selbst oder von einem Freund verbinden zu lassen, damit nicht Unkraut unter den Waizen gestreuet werde — denn jener konnte seine Bosheit nicht anders ausüben, als dafs er Empl. Vesicator. unter das Empl. diapompholog. womit die Brust bedeckt werden sollte, mischte, und dadurch den Kranken eine Höllenpein verursachte — Mifsgunst, Neid und Ehrsucht sind leider zu oft Führer menschlicher Handlungen. Allen rathe ich auch daher; eine schon erprobte Arzenei, nicht aus dem Hause zu lassen, es sey denn dafs der Freund erprobt sey — aber wozu nützt das

Nachhaufse ſchleppen? — Auch auf die Hände muſs man Acht haben, um nicht Täuſchungen von ſolchen niedrigen Seelen ausgeſetzt zu werden.

Ferner empfehle ich dergleichen Kranken ſich — zumal wenn der Schaden viel Jauche giebt — oft zu verbinden oder verbinden zu laſſen, denn je länger ſich die Jauche aufhält, deſto mehr corrodirt ſie, und die Theile, wodurch und worüber ſie weggeht, werden entzündet und verurſacht überhaupt Schmerzen. Die Bedeckungen müſſen auch leicht ſeyn; die Neuern wollen gar nichts von Pflaſtern wiſſen, ſondern den Schaden mit einen leichten Rauchwerk bedecken, um dem Ausfluſs nicht hinderlich zu werden.

Da, ſoviel mir wiſſend, immer noch nicht ganz entſchieden, cuius naturae et indolis die Krebsmaterie iſt, ſo verdient dieſs wohl die gröſste Aufmerkſamkeit um daher die Mittel genauer beſtimmen, und, dieſem Gift entgegen arbeiten zu können, und dann müſste es von der Beſchaffenheit ſeyn, daſs es der mannigfaltigen Combination des

Kreb-

Krebſes ohnerachtet, ſo wirkte, daſs es das Miäsma unthätig machte oder verbeſſerte, mithin ſo ſubtil einwirkend wäre, nicht nur durch die allerkleinſten Gefäſse, ſondern auch durch die faſt knochenharten, öfters der Gewalt des Meſſers widerſtehenden ſcirrhöſen Verhärtungen, durchzugehen, mithin es nicht nur zerſetzen, ſondern auch die Säfte verbeſſern zu können, ich wage es, meine Gedanken hierüber zu eröfnen, da mich Erfahrung unterſtützt; und ſo ich den Zweck nicht ganz erreiche, ſo wird es mich doch ungemein freuen, wenigſtens den Stoff zu weitern Nachdenken und Unterſuchungen gegeben zu haben. Da der Zeitraum in welchen ich lebe, ſich vorzüglich in Erfindung wirkſamer Arzeneimittel auszeichnet, ſo hoffe ich, daſs dies wenige Schärflein, doch ſoviel nützen wird, daſs es als ein Materiale der unterſten Claſſe, bey Errichtung eines neuen Gebäudes gebraucht werden könne,

Gemeiniglich ſchlieſsen die Nervenpathologen die Safte von der Pathogenie aus, ohne die unumſtöſsliche Wahrheit zu beherzigen, daſs jede Veränderung in den Kräf-

ten, eine Veränderung in unſern Säften durchaus nach ſich ziehen muſs. Dieſe Wahrheit findet man ſehr ſchön in des Hr. Hofr. HUFLANDS Pathogenie Jena 1795. S. 229. ausgeführt, wo er ſagt; der Unterſchied in feſte und flüſſige Theile, iſt ja ganz unweſentlich. Eigentlich ſollte man unterſcheiden die Kraft und die Materie (oder den Stof) ſowohl in flüſsiger als feſter Geſtalt. Man kann den Nerven an ſich (blos als Materie betrachtet) keinen gröſsern Lebensantheil zuſchreiben als dem Blute. Bloſs die beywohnende Lebenskraft verſetzt die Materie in den belebten Zuſtand und dies iſt der Fall ſowohl mit den feſten als flüſſigen Theilen. Einen Beweiſs der wichtigen und ſtarken Einwirkungen der flüſſigen in die feſten Theile, lieferte uns HEMMANN in ſeinen Beobachtungen, da er den Säften ein Emeticum einverleibte und ſo den Reitz in den Magen brachte, um den im Schlunde ſteckenden nicht hinter noch vor ſich weichenden Biſſen Hammelfleiſch per Vomitum heraus zu werfen. Wer leugnet nun den reſpektiven Reitz der Flüſsigkeiten und ſeine Folgen? würden und werden ſie ſich anders verhalten,

wenn

wenn die Crasis mixti in ihnen verschieden ist? Das genaue Band zwischen diesen beiden, dass nehmlich immer die abgehenden solida durch assimilirte fluida ergänzt werden, lässt auch nicht anders vermuthen, als dass sie pari passu mit einander und gegen oder in einander wirken. Ist nun aber das Assimilationsgeschäfte fehlerhaft beschaffen, so geht oft statt eines guten Nahrungssaftes, ein Theil ursprünglicher Qualitäten in unsere Substanz weit über, ohne gehörigen Grad organischer Bindung erhalten zu haben und mithin wird der beabsichtigte Zweck seiner Bestimmung verfehlt, und also eine fehlerhafte und zu Krankheitsstof geneigte Blutsmasse erzeugt. Nach der Verschiedenheit dieser Mischung aber, muss auch der Reitz auf die Gefässe verschieden seyn, und durch die daher geschehene Reaktion bald ein vermehrter bald verminderter Umlauf des Bluts und der Säfte bewirkt werden; der im ersten Fall wenn die Mischung derselben gehörig, ein gut gemischtes Blut, im letzten aber ein wässriges schleimichtes, reitzloses Blut verursacht, welches zu Stockungen, Verdickung und Entwicklung neuer Produkte

geneigt wird. Schon der erregte Antagonismus bey einem Reitz von Säften widernatürlicher Beschaffenheit, erregt oft selbst neue Fehler und Krankheiten, worüber Hr. Hofr. HUFLAND an angef. O. weiter nachzulesen.

Da nun bei Entstehung eines Krebses eine fehlerhafte Beschaffenheit und Verderbung der Säfte zum Grunde liegt, die man an ihren Aeufserungen wahrnimmt, so ist diese Verdorbenheit, in der chemischen Mischung derselben zu suchen, die auf mancherley Art, Zersetzungen, neue Produkte als Coagula, verursacht. Den Beweifs aber, dafs hier wirklich der Fehler in den Säften liege, bezeugen VAN SUITEN, LENTIN und andere praktische Aerzte mehr, indem sie sagen: dafs wenn sie an einem Orte, so ein Carcinom aus - und weggeschnitten hätten, es sich an einem andern und entfernten Ort von neuen erzeugte. Wollte man dergleichen Erscheinung als eine Excretionem criticam ansehen, so bestätigt sich zugleich der Satz: dafs es fehlerhafte und verderbene Säfte sind, die die festen Theile corrodiren

und

und keine Crisin plenariam machen, und dafs Säfte die Leider der auszuwerfenden Krankheitsmaterien bey der Crisi sind. Dergleichen Zersetzungen als vorgedacht, geben den freigemachten Theilen Gelegenheit zu neuen Verbindungen, unter sich; so wird bei einem Ueberflufs erdigter Theile, Stein, Podagra, Verknöcherung und dergl. die Folge sein, da hingegen bei freigemachter Säure, dieselbe die Oberhand in Säften bekommt und gleich einem Fermente *) sich bald durch den ganzen Körper verbreitet und da wo sie schon Schwäche, Stockungen und dergl. Dispositionen antrift, ihre Residenz aufschlägt und zuweilen nach Verschiedenheit des Subjecti solche Erscheinungen machte wie hier, die näher zu behandelnde Krankheit ist, oder mit dem Hr. Hofr Hufland a. a. O. zu reden: Wenn die reizende Kraft der Säfte widernatürlich vermehrt wird, so entsteht Schärfe der Säfte,

*) Der Sauerstof, sagt Hr. D. Scherer im angef. Buche S. 184. §. 7. ist einer der thätigsten, wo nicht gar der einzige, von dem fast alle Phänomene abzuhängen scheinen.

der daher vermehrte Reitz oder Lebenkraft Vis plaſtica S. 305. macht die Lymphe zum organiſiren geneigt und es entſtehen Coagulationen.

Aus dieſen theoretiſchen Gründen ſowohl, als auch auf Wahrheit ſich ſtützenden nachſtehenden Erfahrungen und Beobachtungen nun, getraue ich mir behaupten zu können, daſs die Natur des Krebſes, Virus Cancri — ſaurer Natur und Eigenſchaft, oder ein Sauerſtof, Principium oxygenans ſey, und dieſs beſtätigt mir unter andern auch nachfolgende Stelle des Hr. D. SCHERERS in ſeinen Grundzügen der neuen chemiſchen Theorie Jena 1796. S. 75, wo es heiſst: So wie die Verbindung aller Subſtanzen, die ſich vermöge ihrer gegenſeitigen Verwandſchaft vereinigen, nach den quantitativen Verhältniſſen in welchen ſie ſich mit einander gemiſcht befinden, auch verſchiedene Eigenſchaften beſitzen, ſo findet dies ebenfalls zwiſchen dem Sauerſtof und dem ſauerfähigen Stof, auch Statt. In den mehrſten Fällen iſt der Erfolg ihrer Vereinigung die Entſtehung einer Säure, in vielen werden aber auch neue

Ver-

Verbindungen erzeugt, die mehr oder weniger mit der Natur der Säure übereinkommen. Da nun aber sauerfähiger Stof, Oxidum, in unsern Säften vorhanden so kann hier die Anwendung desto leichter und eher Statt finden. Da bei Erzeugung dieser Säure im thierischen Körper, noch Wärm - Wasser- Kohlen - Phosphor - und Stückstof anzutreffen und in verschiedenen Verhältnissen mit einander gemischt sind, so ist die eigentliche Verbindung, dieser Säure, bis nach genauern Untersuchungen unter die unzerlegten Substanzen zu stellen, und Hr. D. SCHERER sagt in ang. Orte S. 180. §. 20. Es ist unmöglich mit aller Genauigkeit die Ordnung zu bestimmen, in welcher die übrigen Grundsubstanzen in Rücksicht ihrer Verwandschaft mit dem Sauerstoffe stehen. Jedoch scheinen der Wärmstof und Lichtstof, vorzüglich beide in Verbindung mit demselben am nächsten verwandt zu sein und unter den übrigen der Wasserstof und Stückstof, sich diesen zu nähern. Dieser Sauerstof, Oxygenium aber, befindet sich wirklich im Krebs, und kann nach zeitheriger Erfahrung, am besten, durch die mit Alcali übersättig-

ten und flüchtig gemachten Salze zerfetzt und dieſes Uebel, auf dieſe Art durch hergeſtelltes Gleichgewicht und erregten Antagonismus, gehoben werden.

Keine Säure hört eher auf, als Säure zu wirken, als bis ſie mit Alcali überſättiget und nun ein Gleichgewicht zwiſchen beiden hergeſtellt worden. Denn, noch zu der Zeit, ehe man das Punctum Saturationis erreicht, zu der Zeit noch — ohnerachtet ſchon viel Alcali beigemiſcht worden — wirkt die Säure noch nnd iſt im Stande zu wirken, dies beweiſet auch der groſse Chimiſt SPIELMANN in ſeiner Chimie p. 258, wenn er ſagt; die cauſtiſche Kraft des Alcali mineralis komme der Säure des Kalks zu, womit es bereitet worden, und welches, wenn es gehörig bereitet worden, mit acidis doch nicht weiter brauſet und SCHERER im a. O. S. 181. §. 3. ſagt: Nicht in allen Fällen vermag eine Subſtanz einer andern diejenige zu der ſie gröſsere Verwandſchaft beſitzt, gänzlich zu rauben. Je concentrirter alſo die Säure, deſtomehr ſtärkeres und flüchtigeres Alcali will erforderlich ſein, das Gleichgewicht

gewicht und die Zerfetzung die das Oxygenium bewirkt, zu erhalten und den Antagonismum zu unterftützen. Stellt man fich ein folch Gemifche in Krebfe vor, fo entftehen daraus die verfchiedenen Modificationen die man in der Pathologie, zeither unter den verfchiedenen Arten der Cacochymiae begriffen, von welcher allemal der praedominirende Theil, den Namen liefert. Diefe hier nun, ift nach der angezogenen Pathologie des Hr. Hofrath NICOLAI und VAN SUITEN, Cacochymia atrabiliaria.

Die Reihe kömmt nun an die Beweife und Erfahrungen, dafs wirklich das Sauerftof, Oxygenyum, im Krebs praedominire. Die Scirrhi die zu meiner Zeit, bei meinem Lehrer dem Geh. R. KALTSCHMIDT, heraus- und abgefchnitten wurden, worüber ich meine Zeitgenoffen als Zeugen aufrufen kann, und die er nach der Operation mit vieler Mühe zerfchneiden mufste, enthielten in ihren Sinubus ein feröfes hellgelbes fcharfes Waffer, das augenblicklich das blaue Zuckerpapier gleich andern Sauerftof, Salpeterluft oder mineralifchen Säuren, ganz roth

ätzte.

ärzte. Wobei ich annoch einer besondern Eigenschaft dieses Miasmatis gedenken muss, dass es nemlich eine besondere Flüchtigkeit und Feinheit besitzt, sich in einen andern Körper zu verpflanzen, so warnt ROWLEY in der Abhandlung über die gefährlichen Zufälle der Brüste der Kindbetterinnen S. 65. dafür, wenn er sagt; der Wundarzt hüte sich ja auf gas sorgfältigste, dass er nichts von der faulichten Krebsjauche an die Finger bringe, wo irgend ein Wundsein oder das Oberhäutchen abgerieben; denn es erfolgt bald darauf ein faules bösartiges Fieber. Mir selbst ist dieser Fall einmal begegnet. Ergo müsste es ein Contagium vivum sein! Der Leibarzt Herr von STÖRCK fand — siehe Abhandlung vom Schierling 2 Th. S. 48. — bei einem Krebskranken den er wegen Ueberladung, ein Emeticum geben müssen, dass, nachdem die rohen Speisen weggebrochen waren, viel gelb säuerlich riechend Serum weggebrochen wurde Also sogar in Magen so viel Säure? wie kann nun etwas anders als Säure in den Säften obwalten, da die Menstrua digestionis sauer?

Der

Der von ohngefehr auf Eſtrich gefloſſene Ichor des offnen Krebſes, und die daſelbſt erfolgte Effervescenz *), iſt der redenſte Beweiſs der ſauren Natur der Jauche. Nicht weniger die Effervescenz und der Rauch oder vielmehr nach der neuern Nomenclatur die Zerſetzung in dem Krebsſchaden ſelbſt, wenn die Tinctura alcalina acerrima Kortholdi aufgetragen wurde, wie ich ſolches bei der Madame AXTIN in Arnſtadt, ſelbſt erfahren und gemacht habe. Da ferner die mehrſten, inſonderheit die neuern Mittel alcaliſcher Eigenſchaft und Natur ſind, welche in der Abhandlung ſelbſt näher betrachtet werden, ſo iſt es wahrſcheinlich und wohl ganz wahr: daſs der Saurſtof im Krebs die Oberhand habe! Hieraus nun iſt auch der brennende, freſſende und

*) Man hat einwenden wollen, daſs dergleichen Ereigniſſe mit alcalicis bewirkt werden könnten, ob ſelbig gleich den Kalk und abſorbentia zernagen, ſo iſt doch keine wahre Effervescenz zugegen, und nur die Einſaugung derſelben macht eine ſolche dem Effervesciren ähnliche Erſcheinung, es bläht ſich aber hier kein Abſorbens auf, wie bei der Effervescenz mit Acido und Alcali geſchicht.

und beiſende Schmerz leicht zu glauben und zu ermeſſen, den ſolche unglückliche Perſonen erdulten müſſen. Allen Fleiſses der Scheidekunſt ohnerachtet, findet man auch in den Säften die in menſchlichen Körper circuliren und in den feſtern Theilen deſſelben, keine Spuren eines Laugenſalzes, den Urin ausgenommen, der ein ammoniacum giebt: Allein durch Feuers Gewalt entdeckt oder zeigt ſich ein groſser Theil eines flüchtigen Alcali. Ganz anders hingegen iſt es mit dem Acido in menſchlichen Körper beſchaffen, dieſes läſst ſich leicht entdecken, muſs alſo auch häufiger in ſelbigen vorhanden ſein. Denn das Gerinnen der Milch hat ja nichts anders, als Säure zum Grunde, und iſt nun juſt mehrentheils der Gegenſtand, in deſſen Se — et Excretionsgefäſſen, der Stof zu Scirrhus und Krebs erzeugt wird. Hierüber fand ich eine ſchöne Stelle in den Edimburgiſchen medic. Verſuchen und Erfahrungen, die mir gleichſam aus der Seele geſchrieben war und dieſen meinen Grundſatz eine trefliche Stütze giebt. Es heiſst im 4 Bande von 1751. S. 601. alſo:

„Man

„Man glaubt insgemein, dafs alle thie-
„rifche Feuchtigkeiten, ausgenommen der
„Nahrungsfaft und die Milch alcalefcirender
Natur find. Allein es verfichert Hr QUES-
„NEY fur l' Oeconom. anim. S. 144.“ dafs
unfere gelatineufen Feuchtigkeiten ein fehr
faures Salz in fich enthalten, dafs einer Hi-
tze von 200 Graden widerftehen kann. Den
Beweifs davon kann ein jeder, fpricht er,
täglich felbft fehen. Wer hat nicht ange-
merkt, dafs eine Fleifchbrühe, wo alles Fett
wohl abgefchöpft worden, fo fauer wird, als
der Saft von unreifen Trauben?

Der Grund worauf Hr. QUESNEY fein Lehrgebäude von der animalifchen Feuchtigkeit aufführet, ift die, der Abfonderung der Milch, in öhlichte, käfigte und wäfsrichte Dinge, wovon fich, wie er auf der 165 Seite fpricht, die Genealogie unferer Feuchtigkeiten anfängt. Im Blute bemerkt er 1) die eiweisartigen 2) die fetten 3) die gelatineufen 4) die gallichten und 5) die wäfsrichten Säfte *). Sie begreifen

*) Die fämmtlich aus Waffertof, Kohlenftof Sauerftof Stickftof, Phosphor und Kalkerde nach

en nach ſeiner Meinung die 4 obwaltenden Feuchtigkeiten der Alten in ſich. Ihr Blut iſt nichts anders als der öhlichte und fette Theil des Nahrungſafts. Ihre Galle iſt eben das und das ſalzigte und ſchwefelichte dieſes öhlichten Theils, Ihre Melancholie oder ſchwarze Galle beſteht aus den eiweisartigen und geladineuſen Feuchtigkeiten welche den käſigten Theil des Nahrungsſaftes ausmachen und der Rotz oder Pituita iſt der wäſsrichte.

Möchten doch Aerzte in öffentlichen Krankenhäuſern, wo dergleichen Fälle häufiger, als beim Arzt in kleinern Städten vorkommen, ſich angelegen ſein laſſen, durch Unterſuchungen ſolches Ichoris, die Wahrheit endlich in helleres Licht zu ſetzen und zu beſtätigen, um der Sache mehr Eingang zu verſchaffen und die neuerfundenen Mittel, durch eine gute, geſunde Theorie zu corroboriren.

Unter mancherlei Verbindung des Acidi mit andern Säften oder auch widernatürlich ange-

nach der antiphlogiſtiſchen Chimie zuſammengeſetzt ſind.

angehäuften Dingen wird die Erſcheinung der Effervescenz nicht mehr ſo in die Sinne fallend ſein, weil öfters das Alcali ſich mit dem Acido gut vereinigt. Wieviel aber Säure oder Sauerſaltze in den bekannten mineral. Säuren vorhanden, lehrt HOMBERG in den Memoires de l' Acad. des Sc. de Par. 1699. p. 44.

Es war auch eine Zeit, wo man alle Krankheiten ex acido et viſcido herleiten wollte, welche Theorie vorzüglich BONTEKOË, BLANCARD und WALDSCHMIDT etc. behaupteten: hier möchte die Humoral Pathologie Platz finden. Es läſst ſich nach den angenommenen Grundſaz recht gut erklären; woher die entfernte Urſach des Krebſes, der ex Scirrho entſtehet, komme: denn der Sauerſtof (Acidum) coagulirt das Blut, da hingegen das Alcali ſelbiges flüſsig macht. Der groſse Arzt, FRIEDR. HOFMANN, hat durch Experimente dieſen Satz erwieſen, wenn er ſagt *): denn dasjenige — durch eine

*) S. Medic. Rat. Syſtemat. T. III. Sect. I. Cap. XIII. §. 12. „Is enim — ſanguis qui (venaeſe-

 „ctione)

einen Aderlafs — in eine Schüffel gelaffene Blut, zeigt nicht nur die Menge des eigentlichen Bluts, fondern auch des Fliefswaffers, und kann gugleich mit verfchiedenen Flüfsigkeiten unterfucht werden. Denn fo wird man finden dafs von beigemifchten fauren Geift als Salz-oder Vitriolgeift, das Blut alsbald gerinnt, die nehmliche Erfcheinung wird auch von einem beigemifchten faturirten Decoct der Chinarinde erfolgen, da im Gegentheil von zugefetzten laugenhaften flüchtigen oder feuerfeften Flüfsigkeiten, die angenehme Erfcheinung des Flüfsigwerdens des fchon geronnen

„ctione) in patellam effufus, copiam et coagu„lum fanguinis ac feri exhibet, fimulque affu„fis variis liquoribus chymicis tentari poreft. „Tum quippe confpicere licet, quam prom„te a fpiritu acido, Salis nempe vel Vi„trioli, coagulum fubeat, qualis conftiten„tia, admixto faturato Corticis Chinae De„cocto, eidem inducatur; tum quoque „iucundo comparet fpectaculo, ab affufis „liquoribus alcalinis fixis et volatilibus, „cruorem fluiditatem recipere et rubedi„nem eius mirum intendi, quum contra „inftillata aqua forti, ferum lacteſcente et „cruor gryfeo colore, inficiatur.“

ronnen Bluts, mit ſeiner Röthe, überraſchend erfolgt. So man im Gegentheil ein Scheidewaſſer hinzuſetzt, wird das Flieſswaſſer milchigt oder molkenartig und das Blut grauklümpricht. Geſchicht nun dies bei kaum ausgelaſſenen Blute das noch warm und flüſsig, ſo ſehe ich nicht ein, daſs es nicht auch in den Gefäſsen ſelbſt, worinnen es noch circulirt, geſchehen könne, wenn acidum genug in Körper vorhanden, und vorzüglich alsdenn, wenn durch äuſserliche oder Gelegenheitsurſachen, als Stoſs, Schlag, Fall, Quetſchung oder Kneipen, Schreck und andere Urſachen, eine Stockung in drüſenhaften Theilen bewirkt worden, wo ſich hernach das Acidum erſt thätig beweiſen kann. Vergleiche ich die angeführten Experimenta des groſsen HOFMANNS, mit der Empfehlung des Chinae Decocts in Krebs, von dem gelehrten Hr. VON SUIETEN, da er täglich 1½ Quentchen zu nehmen befiehlt, wie ſolches ANTON VON HAEN in ſeiner Heilungsmethode T. I. Cap. V. S. 332. erzählt, ſo ſehe ich nicht ein, wie es blos als ein Antidotum ſoll empfohlen werden können, es müſste denn mit der Einſchränkung geſchehen, wenn nach ſeiner Theorie, Fäulniſs in Säften vorhanden; denn

so brauchte Hr. D. STEIDEL, äuserlich, wohl ein Jahr lang, das Chinadecoct mit Myrrhen-Essenz, ohne einen Schritt weiter zu kommen, vielmehr gieng nach einem Jahre, der traurige Zustand erst an, welches unten mit Mehrern berührt werden wird.

Dergleichen Concrementa, als HOFMANN in seinen Experimentis uns gezeigt, fand der eben so grosse MORGAGNI in den Körpern selbst, cfr. Opus de Sedibus et causis morborum per Anatomen indagatis T. II. Lib. IV. Art. 4. p. 268. er öfnete ein am Brustkrebs gestorbenes Mädchen, die sich vorher der Operation unterzogen hatte und dadurch nicht geheilt werden konnte, da sagt er denn: Es flos viel serum heraus, welches in den Zellen der Fetthaut gesteckt hatte. Auf der nehmlichen leidenden Seite war die Höle der Brust mit einer ähnlichen Flüssigkeit und Klümperchen von ähnlicher Farbe, die die Consistenz zwischen Schleime und einen Häutchen hatten, erfüllt. Und zu Ende des 48 Artickels: Der bis in die Mitte eines solchen Knotens gemachte Schnitt, zeigte ein faules blasses Blut, welches die Consistenz zwischen Eiter und Talk

hatte.

hatte *). Ich bin zu wenig, die daraus zu ziehenden Theorien zu loben oder zu verwerfen, doch ist mir alles dieses zusammengenommen, übereinstimmend einnehmend und bestätigt, das vorhandene Acidum.

Sehr oft, tritt aber auch der Fall ein, dass der Krebs verkannt wird und Arzt sowohl, als der Kranke getäuscht werden, so wurde mir zum Beispiel, als ich die Ehre hatte, in der Fürstl. Schwarzburg. Rudolstädt. Unterherrschaft in dem Amte und Stadt Kelbra, Physicus zu sein, von Hochfürstl. Regierung daselbst, eine Kranke zugeschickt, die von einem berühmten praktischen Arzte, eines

 andern

*) „Multum seri effluxit, quod omne in adi-„posae membranae cellulis subsisterat. To-„tum quoque ab eodem latere Thoracis „cavum eiusmodi replebat serum, multis „interiectis concretionibus eiusdem coloris, „mediae autem inter membranosam et ge-„latinosam naturae etc. et ibid. Artic. 48. „in fine: Ad horum — tumorum — „centrum dissectio sanguinem ostendit pu-„tridum, pallidumque hunc materia com-„prehendebat media inter puriformem et „sebaceam."

andern Orts, mit dem Zeugniſſe eines ofnen Krebſes kam; ihr auf öffentliche Koſten zu aſſiſtiren und wo möglich zu kuriren. Ihr Anblick war ſchaudernd, weil Oberlippe und Naſe fehlten, und die weiſen, an ſich prächtigen Zähne, das wahre Bild eines Todtenkopfs repräſentirten. Das Geſchwür ſelbſt, war aber nichts mehr und nichts weniger, als eine Folge von Miasmate venereo, womit ſie verſchiedene Jahre hindurch behaftet geweſen. Die groſsen Hofmanniſchen Pillen von Sublimat, die der Hr. geheimde Rath BALDINGER in ſeinen Magazin für Aerzte bekannt gemacht, und andere Blutreinigende Mittel, die ich einmal in meinen praktiſchen Beobachtungen näher beſtimmen werde, erwarben mir die Lorbeern, denn ſie kam ſo weit, daſs ſie ſich bald — aber zum guten Glück an einen Blinden verheirathete. Mehrere anzuführen würde unnütz und auch überflüſsig ſein, ja wohl gar die Ehre eines oder des andern, meiner ehemaligen Freunde, compromittiren. Nun aber auch Gegentheils wird der Krebs, oft nicht für Krebs erkannt, wo er es wirklich iſt; ſo wurde ich bei eine Metzgers Frau nach F*** gerufen, um ihr mein Gutachten

über

über ihre böhe Bruſt zu ſagen: Ganz durchwühlt und zerrüttet ſah die mir hezeigte Bruſt, aus; ein wahrer Krebs, mit allen Zugaben. Die Patientin mochte in meinen Geſichtszügen mein Schrecken leſen und liefs nicht nach, ihr die reine Wahrheit zu ſagen, weil der Arzt, ihr verſprochen; in 6 Wochen zu helfen, und dieſe nun 3fach verſtrichen wären, ſo befürchte ſie leider das Schlimmſte — ich geſtund alsdenn die reine Wahrheit und warnte ſie, für den ſchon beſtimmten Schnitt — ſie hat ſich aber überreden laſſen, obgleich die Achſeldrüſen ſchon ſcirrhös waren, und ſtarb bald nach der Operation.

Wenn der praktiſche Arzt von ſolchen Kuren ſelbſt Augenzeuge iſt, ſo mufs er gegen manche Erfahrung ſchüchtern werden, und nicht ſo geradezu Alles das glauben, was man mit ſo körnigten Ausdruck und ſo bunten Gewande öfters zu Markte bringt. Fern ſei inzwiſchen der Gedanke von mir, dieſes von ehrwürdigen Gelehrten und ſchon am Probierſtein ächt gefundener Männer zu behaupten: dieſe ſind ſattſam und längſt geprieſen. Ich würde mich auch glücklich ſchätzen, wenn ich

nur zuweilen Zuſchauer und Beobachter ihrer Unternehmungen am Krankenbette ſein könnte uud dürfte.

Es erfreuet mich indeſs herzlich, in Beſitz der Kortholdiſchen, ſowohl berufenen Arzeneien gekommen zu ſein, und daſs ich ſolche dem Publico mitzutheilen im Stande bin. Dieſs veranlaſste gegenwärtiges Werckchen. Da ich nun nicht bios die wenigen Zeilen in die Welt ſchicken wollte, ſo glaubte ich ein Recht zu haben, hier und da meine Gedanken mitzutheiien. Es iſt dies aber nicht ſo zu verſtehen, als ob ich an dem ächten Manuſcript etwa gekünſtelt, nein! ſondern dort habe ich Alles rein gelaſſen. Da mir nun manche Kurart gefiel, die letzten von Hr. D. Römer geſammelten Kurarten auch viel ähnliches mit der Kortholdiſchen haben, ſo reihete ich an einander, was ich hatte, in der Meinung, daſs mancher Leſer, der erſt angehender Arzt iſt, gleich im Stand geſetzt würde, die zu verſchiedenen Zeiten, verſchiedentlich angeſtellten Kurmethoden leicht zu überſehen und ſelbige an der Quelle ſelbſt, nachleſen zu können. Da meine litterariſchen

Hülfs-

Hülfsmittel übrigens klein sind, und alles zu sammlen der Verdienst nicht verstattet, so rechne ich wegen der Unvollkommenheit auf die gütige Nachsicht meiner Leser. Giebts daher noch berufne Mittel, die ich nicht genannt, so ist dies Anzeige meiner Unwissenheit, ob ich gleich lese — gern lese — so habe ich doch nicht Gelegenheit alles zu bebekommen. Ich verlange keinen Dank für meine Offenherzigkeit in Bekanntmachung der Kortholdischen Arzeneien, denn 1) bin ich der Erfinder nicht davon, sondern nur ein Nachbeter 2) erfordert es Menschenliebe und die Pflichten eines rechtschaffendenkenden Menschen und Arztes, dem Nächsten so viel Nutzen zu schaffen, als möglich 3) ist das Saeculum der Charletanerie vorbei, die Aerzte behalten keine Arcana, weil mehr Kunst in vernünftiger Anwendung, als der Bereitung oder Besitz eines Medicaments, begriffen und endlich 4) glaube ich auch um deswillen mit der Bekanntmachung eilen zu müssen, weil ein Zeitpunkt vor der Thür sein möchte, der mich daran verhindern dürfte? Uebrigens muss ich noch die Dreistigkeit entschuldigen, mit welcher ich von den bekannt zu machen-

den Arzeneien geschrieben. Wär ich nicht mit der Ausarbeitung und Anwendung derselben, beschäftigt gewesen, so müsste ich dies unterlassen oder wenigstens mit weniger Zuverlässigkeit solche anpreisen. Und weil ich alles so treulich und redlich gebe, als ich es habe, und die eigenen Worte des Autors brauchen werde, so muss ich sagen, dass ich in mancher Rücksicht, es für nöthig finde, den Text mit Anmerkungen zu begleiten. Wem sie überflüssig sind, der überschlägt sie. Damit es aber nun auch nicht scheinen möchte, dass man ohne alle Theorie zu Werke gehe, wie die Herren Theoretici den Practicis immer Schuld geben, so soll doch etwas Weniges vorhergehen, dann kommen die sich am berühmtest gemachten und bekanntesten Arzneimittel, deren man sich hin und wieder bedient, und solche theils von Alten entlehnt, theils selbst erfunden hat. Den Schluss macht, die Kortholdische Erfindung. Und da, wie ich gesagt, mein litterarischer Vorrath klein ist, so ist diese Piece nicht als ein Repertorium anzusehen, und mithin auch mir nicht übel zu deuten, wenn wie gesagt, hier und da, berufene Mittel fehlen sollten.

Hab

Hab ich hier oder da geirrt, ſo werde ich jede, mich überzeugende Belehrung um die ich dringendſt bitte, mit dem gröſsten Danke erkennen, und ſtets beweiſen; daſs ich wiſsbegierig ſei.

Noch muſs ich anmerken, daſs die Ausarbeitung der Kortholdiſchen Mittel nicht jedermanns Werk ſein möchte, weil verſchiedene Concurrenzen und mühſame Beſchäftigungen eintreten, die ich hier nicht in Anregung bringen auch die jeder andere nicht übernehmen mag, und eine der wichtigſten im Recipe ſelbſt enthalten iſt: dieſem Uebel alſo abzuhelfen und vielen es zu erleichtern, offerire ich meine Dienſte: weil ich ſowohl mit der Einrichtung des Laboratorii, Gefäſsen, und Materie — verſehen bin, als auch Liebhaber ſogleich mit den richtig und gut zubereiteten Mitteln gegen die billigſten Preiſe prompt bedienen werde, wenn man ſich an den Hr. Verleger oder an mich ſelbſt wenden wird.

Entſtehung des Krebſes.

§. 1.

Dasjenige bösartige Geſchwür, welches entweder von einem Scirrho oder von einer verletzten Nervenpapille oder von übelbehandelten Drüſengeſchwüren, entſteht, ſich durch umgebogne blaue Ränder, die leicht bluten, auszeichnet und einen übel riechenden ichorem von ſich giebt und dem Patienten oft unerträgliche Schmerzen macht und der ofne Krebs genennt wird, hat immer zur entfernten Urſach eine Verſtopfung, auf welche der Arzt zu ſehen hat, wenn er ſelbigen curiren will.

Der praktiſche Arzt fragt ſelten, auf welche Art dergleichen Verſtopfungen entſtanden,

ſtanden, ſondern bekümmert ſich mehr, da nun einmal das Uebel da iſt, eine glückliche Auswahl ſeiner Mittel zu treffen. Allein wenn dergleichen von Aerzten geſchicht, ſo haben ſie vor dem Quackſalber nichts voraus. Der philoſophiſche Arzt, muſs alle entfernte und Gelegenheitsurſachen aufſuchen, das Uebel bis zum Quell verfolgen, um ſeinen Plan und Kurmethode darauf zu bauen. Denn Krankheiten curiren, heiſst und iſt wohl nichts anders: als die Urſachen derſelben wegſchaffen. Wie kann aber dies gründlich geſchehen, wenn man ſich um die Urſachen nicht genugſam bekümmert?

§. 2.

Da die drüſenhaften Theile, den Wohnſitz des Krebſes ausmachen, die Drüſen aber ein wichtig Secretions - Organon ſind, die theils ſchädliche und unnütze Theile von den brauchbaren aus - und abſondern, theils aber auch, dem Körper nöthige und gute Säfte aus der Blutmaſſe bereiten und ein gehöriges Verhältniſs der Säfte gegen und unter einander erhalten, in ſumma die chemiſche Miſchung im thieriſchen Körper mit bewirken,

wirken, so folgt: dass sobald das Secretionsgeschäfte in selbigen unterbrochen wird, eine vermehrte Anhäufung sowohl in ganzen als einzelnen Theilen entstehen und so die Qualität der Säfte verändert werden müsse. Es bleiben also Theile im Körper die sonst herausgeworfen werden müsten, vermischen sich theils mit andern Säften und legen den Grund zur Verdorbenheit, theils stocken sie sogleich in den vasis secretoriis, theils hindern sie die Assimilation des Nahrungssaftes und verändern also die ganze Blutsmasse, und so entstehen Cachexien und Schärfe der Säfte, Fehler der Galle und dergl. Der Hr. Hofr. Hufland in angef. B. S. 211. No. III. setzt noch hinzu: Auch auf das allgemeine Gleichgewicht sind diese Veränderungen von den gröfsten Einflufs. Es kann keine Secretion gehemmt oder vermehrt werden, ohne dass dadurch das natürliche Verhältnifs und Gleichgewicht der Säfte gegen einander nicht leiden sollte und ohne dass nicht antagonistische Bewegungen zur Wiederherstellung desselben, erregt werden sollten.

Da ſich aber keine Reaction der feſten Theile ohne eine Veränderung der flüſsigen Theile denken läſst ſo flieſst ganz natürlich die Idee von Krankheitsmaterie oder Krankheitsſtof aus den Geſetzen des Reitzes und der lebendigen Reaction. Es wird alſo eine materia morbifica erzeugt, die wo ſie nicht Urſach, doch Folge des Reitzes iſt. Auf dieſe vice verſa in einander wirkende Art des Reitzes der Säfte auf und in die Gefäſse, und dieſer auf die Säfte, läſst ſich nach mehr erwähnten Hr. Hofr. Hufland die Humoral - und Nervenpathologie vereinigen und iſt dieſen Erſcheinungen zu Folge, unzertrennlich; und auf dieſe Art entſtehen wie geſagt, fremde, ungewöhnliche, reizende Materien in dem Körper z. E. freie Säure die vorher gebunden war, Verhärtungen und dergl.

Nach Verſchiedenheit des Secretionsgefäſses nun, in welchen der Reitz angebracht wird, werden die zu erleidenden Veränderungen und Beſchaffenheiten der Säfte, verſchieden ſich äuſsern.

Der

Der Herr Hofrath NICOLAI mein theuerſter Lehrer, ſagte in ſeinen pathologiſchen Vorleſungen und hat es auch in ſeiner herausgegebenen Pathologie und in ſeiner Abh. von Entzündung, Scirrhis und Krebs Jena 1792. geſagt: Diejenigen Flüſſigkeiten, die ſo leicht einer Coagulation unterworfen, als Milch und Serum *) ſind leicht im Stande, Verſtopfungen zu machen und Grundlagen zu Scirrhis und Krebſen abzugeben. Da dies unumſtöſslich wahr iſt, ſo iſt auch wohl mit Recht zu folgern, daſs die erſten Stockungen nicht in Blutgefäſsen, ſondern mehr in lymphatiſchen und Milchführenden Gefäſsen ſein müſſen. Einige Neuere, als WILLIAM ROWLEYS in Krankheiten der Brüſte der Weiber; läugnen die Verſtopfung der Milchgefäſse in Krebs. Zugegeben daſs die erſte Verſtopfung in den lymphatiſchen Gefäſsen ſei, ſo iſt dieſe doch hinreichend, durch die in dieſe Gefäſse gemachten Reitze und deren Reaction, Anhäu-

*) Selbſt auch die ganze Subſtanz des Bluts, wie aus vorgeſetzten Hofmanniſchen Experimente zu ſehen.

häufung und Auffchwellung, die nahe daran und darzwifchen liegenden Milchgefäfse nicht nur zu verengern, fondern auch vermöge der Reaction felbft, und des vermehrten Wärmeftofs die Säfte umzuändern, zu zerfetzen und zu coaguliren, folglich auf doppelte Art Stockungen in den Milchgefäfsen und Coagula derfelben zu machen. Da diefe beiden fluida leicht zerfetzt, fcharf und verdorben werden können, diefe Verderbung aber nichts anders als ein Coagulum nach fich ziehen mufs, fo ift der Grund der Verftopfungen, in den circulirenden Säften, als der Lympha, Serum, Milch — und auch wohl dem Semine — als dem die Kanäle verftopfenden Theile, vorzüglich zu fuchen. Wird nun die Milch coagulirt, fo ift die allgemeine Erfahrung da, dafs fie bei ihrer Praecipitation, fauer werde und mithin gleich einen Sauerftof zur Bafi des künftigen Krebfes in der Bruft der Weiber, lege. Dafs aber wirklich die Milch fauer werde, beweifst das bei entftehenden Knoten der Brüfte herauslaufende Serum lactis, als welchen Umftand, man nur eine kurze Zeit beobachten kann. Die Milch verliert auf diefe Art, und jene genannten

Säfte, durch die Coagulation ihre Flüfsigkeiten, denn entweder fchwitzt bei letztern der fubtilere Theil aus oder geht per Diapedefin in andere Gefäfse über; mithin wird das ftockende immer mehr dick und zähe, endlich faul und fcharf, und fo kommen denn dergleichen Auftritte zum Vorfchein, die, wenn eine Cacochymia obendrein damit vergefellfchaftet ift oder auf verkehrte Weife behandelt worden, Scirrhos und Krebfe erzeugen können.

§. 3.

Der Hr. geh. Kammerrath KALTSCHMIDT hat eine befondere Eintheilung des Scirrhi in feiner Inauguraldiff. de Cancro, er fagt dafelbft §. 15. S. 7, nach Verfchiedenheit der ftockenden Materie. bekömmt der Scirrhus verfchiedene Namen, haben die erdigten Theile die Oberhand fo heifst ein folcher Scirrhus, lapidofus, und hat die Säure mit andern Theilen, verbunden, die Oberhand, fo verdient er den Namen Scirrhus cancrofus. Unmöglich würde er in feinen letzten Tagen fo eine Eintheilung gemacht haben, da ihn die Praxis zum Meifter gemacht hatte, denn er

fand

fand ja selbst, wie ich in der Einleitung bemerkt, in den Cavitäten der exstirpirten Scirrhorum, ein solches Fluidum, welches wegen seiner Schärfe, seine wirkende und endlich durchfressende Kraft äusern mufste, mithin war der lapidosus Scirrhus, nur eine subtile Eintheilung, die wohl nichts sagen wollte, als: es ist ein Scirrhus der nicht gleich in Eiterung oder Krebs übergeht. Das andere Membrum seiner Eintheilung aber, ist für andern geschickt die Erosionem Cancri zu erklären, die er auch in folgenden Sis uns ohngefähr also liefert: die sauren concentrirten Theile, äusern, wenn sie innerlich oder äusserlich irritirt werden, ihre Wirkung in den Drüsen durch Ausdehnung und bewirken ein Zerfressen, wodurch die heftigen Schmerzen erzeugt werden. Hierauf folgt ein stärkerer Zufluss, der die Geschwulst vermehrt, die nah angelegenen Theile noch mehr drückt, den Rückfluss des Bluts — (nicht auch anderer Säfte? —) hindert, als wodurch die Stockungen noch gröfer werden, es entstehen Entzündungen der irritirten Theile und nun wird alles in Thätigkeit gesetzt und so der verborgene Krebs erzeugt, welcher endlich,

indem die ſcharfen corroſiviſchen Salze immer mehr in die Subſtanz der Drüſen eingehen, eine Auflöſung und Zerfreſſung derſelben, bis in die Haut — alſo auch der fleiſchichten Theile — bewirken, welches alsdann der ofne Krebs iſt.

§. 4.

Da hier immer nur die Rede von dem Krebs, der ex praegreſſo Scirrho entſtanden, geweſen, ſo iſt nöthig anzumerken, daſs nicht allzeit blos innerer Reitz, Stockung des Seri, Lymphae et Lactis ſolche üble Zufälle machen: es entſtehen auch Krebſe von äuſſerlichen Reitzen als von entblöſsten, gereitzten oder auf andre Art irritirten Nerven z. E. von unvorſichtiger Herausreiſung der Warzen wie mir ſelbſt 4 Exempel in meiner Praxi vorgekommen, und tägliche Erfahrungen noch beſtätigen. Es ſcheint alſo, als wenn auch eine beſondere Conſtitution des Kranken hierzu erforderlich ſei und dieſe nennt VAN SUIETEN laut ſeiner Comment. T. IV, p. 465. eine Conſtitutionem atrabilariam, welche eine Minderflüſsigkeit oder Zähigkeit des Bluts, die nach und nach in Körper erzeugt worden,

als

als Wirkung äuſsere; dieſe mache die ohnehin zu Concretionen und Praecipitationen geneigten Säfte des thieriſchen Körpers, zu Stockungen geneigter, wie bei einer Dickheit des Bluts, — die Entzündung erzeugt — zu geſchehen pflegt. Dieſer Humor atrabilarius nun iſt durch die ganze Blutsmaſſe verbreitet, wie Aretaeus de Curation. morbor. diuturn. Lib, I. Cap. V. p, 124. bezeuget, wo er ſagt: das durch Aderlaſſen herausgelaſſene Blut ſei dick, gallicht, klümpricht und ſchwarz geweſen. Dergleichen cacochymiſche Beſchaffenheit, bezeugt uns auch FRIEDRICH HOFMANN in ſeiner Med. Rat. Syſtematica T. IV. Part. IV. §. 26. p. 201.

§. 5.

Auſser der angeführten Cacochymia atrabilaria rechnet der Freiherr VAN SUITEN in T. I. ſeiner Commentar. p. 43. den Marasmum ſenilem, der die fibras vaſorum mehr coarctirt. Es iſt aber in dieſer Art, der Grund der Obſtruction und ihrer Folgen, oder Cauſa primaria mehr in den Gefäſsen, als in den durch ihnen flieſsenden Säften als Cauſa ſecundaria zu ſuchen. Da dieſes

nicht zu unſerm Zwecke gehört, ſondern nur mit Cauſis primariis die in Flüſsigkeiten entſtanden zu thun haben, ſo laſſen wir uns auch um dieſe Kurart, die wahrſcheinlich, wo die Krankheit nicht combinirt gefunden wird, leichter von ſtatten gehen muſs, unbekümmert. Leichter alſo wird auch zu erklären ſein, daſs der Krebs nur bei alten Perſonen, die nicht mehr ſtillen und keine Menſes mehr haben, daher um deſto leichter entſtehen müſſe; weil nicht nur, wegen fehlenden Abgang der Menſium, das Blut ſich mehr anhäuft und ſtärker nach der Eruſt geht, ſondern auch wegen der Rigidität der Gefäſse oder mit einem Worte des Alters halben, nicht mehr ſo frei durch die Gefäſse rollt.

§. 6.

Zu den praediſponirenden Urſachen gehören vorzüglich die Sex res non naturales und zwar:

1) unter den Speiſen und Getränken, alle zähe, harte, grobe, und verdorbene Speiſen, Fiſche, geräuchert und gepöckelt Fleiſch, Hülſenfrüchte und dergl. nicht

nicht weniger unmäfige Quantität derfelben und folche, die eine folche Befchaffenheit haben, dafs fie fcharfen, zähen und verdorbenen Chylum geben. Dicke und ungejohrne Biere, herbe und faure Weine, tophfteinartig Waffer etc.

2) Lang anhaltend Wachen und eben fo unmäfiger Schlaf, ausfchweifende grofse Bewegungen und gegentheils fitzende Lebensart, Gemüthsleidenfchaften aller Art.

3) Alle Excreta et Retenta und hieher rechnet der Hr. geheime Rath BALDINGER unter andern den geftopften oder zurückgebliebenen weifsen Flufs. Vorzüglich gehören hieher: die Menftrua et lochia retenta und HIPPOCRATES rechnet auch die Hämorrhoides hieher, weil er fagt: fluxus haemorrhoidum, morborum a Sali acri, aduflo melancholico oriundorum, folutio eft.

4) Sterilitas, Animi affectus triftes et bilioli. Bei allen diefen Urfachen, leidet ihre Wirkung verfchiedene Modificatio-

nen, je nachdem das Subject beſchaffen; ſo macht Gemüthsleidenſchaft, Temperament und Vitae genus überhaupt, verſchiedene Abweichung der zu erwartenden Wirkung: denn nicht jeder kann vertragen, was der andre nicht empfindet, und mancher wird von einer geringen Urſache krank; die der andre verlacht. Alles beruht auf der vermehrten oder verminderten Irritabilität und Senſibilität.

§. 7.

Zu den Cauſis occaſionalibus gehören Entzündungen, veneriſche Krankheiten, alle übel behandelte Tumores, Stich, Quetſchungen, Zuſammendrücken von Schnürbrüſten oder anderer Gewalt die von auſſen wirckt, denn Hr. KLEIN in ſeinem Interprete clinico S. 42. behauptet: daſs unter 10 Weibern kaum eine, die nicht a contuſiune, compreſſione et compunctione, den Krebs habe.

Nach Verſchiedenheit der Entſtehung und ihrer Urſachen nun, theils aber auch nach der verſchiedenen Erſcheinungen bei Eröfnung des

Kreb-

Krebſes haben ſowohl Pathologen als practiſche Aerzte, verſchiedene Eintheilungen und Benennungen der Krankheit, zugeeignet, die ſich ſowohl auf ihre Entſtehung, als Kur gründen.

§. 8.

Die Kennzeichen des verborgenen Krebſes, muſs ich vom Altvater Hippocrates entlehnen, denn mir deucht, daſs ſie ganz unvergleichlich und ausgeſucht wären. Er ſagt in ſeinem 2ten Buche der Weiberkrankheiten — und alſo iſt die Rede mehr vom Bruſtkrebs. — Es erzeugen ſich in der Bruſt kleine und gröſsere harte Knötchen, die wenn ſie nicht in Eiterung gehen, immer härter werden, daraus die verborgenen Krebſe entſtehen — und um dieſen Uebergang zu bemerken, ſagt er ferner — es bekommen dieſe Kranken einen bittern Geſchmack im Munde, verlieren den Appetit, das Gemüth iſt beunruhiget, die Augen ſtarrend und blöde, der Schmerz aus der Bruſt erſtreckt ſich bis zur Kehle und unter die Schultern, ſie bekommen Durſt, die Brüſte werden gröſser, die Naſe trocken, verſtopft und

ohne Geruch etc. und Iodoc Lomm in Obſervat. medic. Lib. II. p. 271. beſchreibt die äuſſerlichen Kennzeichen dazu ganz vortreflich alſo*): wo dieſes anfängt, ſo iſt es ein rundes hartes dunkelfärbiges Knötchen in der Gröſse einer Erbſe und bald mit Schmerz und Hitze bald ohne dieſelben; es wächſt endlich zur Gröſse einer Bohne und zur Gröſse einer welſchen Nuſs und was ihm ſonſt an Gröſse mag verglichen werden und kurz vorher, ich weiſs nicht aus was für Urſache, er, mit den gröſten Grad, das Capitel anfängt, da er hinterdrein doch erſt mit den Anfang ſich zu beſchäftigen ſcheint: ſagt er **): Es iſt ein harter, runder,

*) Vbi id malum incipit, forma ciceris exiguum eſt, durum rotundum, obſcuri coloris, idque alias aliquo cum dolore et calore; alias ſine his: atque interpoſito creſcens, magnitudine fabam et hinc nucem iuglandem, aut quid his maius aequat.

**) Eſt Tumor durus, rotundus, iuaequalis, aſpectu teter magis, quam inflammatio nigricans, at non iuxta fervidus. Idem late circum circa dolet, qui quidem eſſe mollis intuentibus videtur, verum tactui occurrit duriſſi-

runder, ungleich erhabener, schreckhaft anzusehender Knoten, der brennend heifs und von der Entzündung schwärzlich aussiehet. Der allenthalben schmerzhaft ist und beim ersten Anblick weich zu sein scheinet, sich aber beim Anfühlen aufserordentlich hart fühlen läfst. Die um ihn verbreiteten Blutadern, sind bisweilen angefüllt blafs und gelb, und wie zusammen gekrümmt anzusehen, so dafs sie auf gewisse Art eine Aehnlichkeit mit Krebsfüfsen haben.

§. 9

Der ofne ex Tumore seu Scirrho praegresso, entstandene Krebs, macht anfänglich auf der Oberfläche kleine dunkelblaurothe Flecken, die einen brennenden und beifsenden Liquorem gleichsam ausschwitzen die äufsere Haut die durch spitzige Erhabenheiten und unerträglichen Schmerz beim Berühren sich

durissimus. Circa eum venae interdum plenae, vel pallidae vel lividae tenduntur et quasi incuruantur, sic vt animantis cancri diductos pedes similitudine quadam repraesentet.

ſich auszeichnet hier und da Hocker macht und dabei ſo miſsfärbig §. 8. ausſieht und auſſerordentliche Härte beſitzt, wird in kurzen ganz durchfreſſen und nun ergieſst ſich entweder ein heftig ſtinkender ichor mit oder ohne Blut, bald aus einer bald aus verſchiedenen Hölen zugleich oder er iſt ohne Geruch, beſitzt aber eine freſſende Schärfe; dies uneigentlich genannte Geſchwür, bekommt harte umgebogene Wurſtähnlich gerundete callöſe leicht blutende Ränder, die bei und unter ihren Umwendungen, für ſich allein eitern oder eine materiam ichoroſam corrodentem ſeri inſtar flaveſcentem, auswerfen und die benachbarten Theile anfreſſen, denn DE GORTER ſagt in ſeinem Compend. Medic Tr. 37. S. 151. *). Alle Säfte des menſchlichen Körpers, wenn ſie irgendwo ſtocken, als ein Eiter in Abſceſs und die Jauche in Krebs, gehen in Fäulniſs über.

Alles

*) Omnes noſtri corporis humores putreſcunt ſi ſtagnant in quodam loco corporis ut pus in abſceſſu, ſanies in Cancro etc.

Alles Ausfluſses ohnerachtet, bleiben die in der Gegend des Tumoris ſeiende Blutgefäſse ſtrotzend von angehäuften zerſetzten Blute, und weil es ſich äuſserſt ſchwach oder gar nicht bewegen kann, ſo muſs es ſich in denſelben anhäufen, dadurch werden die Gefäſse gelb, ſchwarzblau und ſehen öfters wie Aderbrüche aus, und mögen auch wohl Species derſelben ſein, denn der anhaltende Trieb von hinten zu, dehnt die Gefäſse ultra Diametrum aus und an ihren Endigungen oder an den Seiten, werden ſie überall gedrückt und auf dieſe Art der Kreislauf gehindert und gehemmt. Sehr oft auch, entſtehen dabei groſse Haemorrhagien, wenn Blutgefäſse angefreſſen werden, ſie ſchaffen aber keine Erleichterung.

Der anfänglich zuweilen nur gelbgewefene ichor, ändert ſich oft in einen undurchſichtigen, bald waſsrigen bald ſchwärzlichen, auch lehmfarbigen Liquor, ſo wie das Sedimentum Vrinae bei Fehlern der Galle zu ſein pflegt; er wird ſtinkender und erregt Nauſeam und bei Delicatioribus, wirkliches Erbrechen, und wem iſt unbekannt, daſs die

die Fäulnifs des Menfchen, unter allen thierifchen Fäulniffen, juft die auffallendfte und abminabelfte — Lomm fagt: peftilentiffima — ift, die allen Geftank in der Welt übertrift *)? Die Schmerzen dabei, find heftig, klopfend, ftechend, reifend und öfters bis zum ohnmächtig werden, rauben den Patienten — den annoch einzigen Troft — den Schlaf; find bisweilen aber nachlaffend und erträglich. Die Kranken des Bruftkrebfes befchreiben den heftigen Schmerz alfo: es fei als ob ihnen bis znm Schulterblatt ein Spies durch die Bruft gerennt und Hunde, Stücken Fleifch herausriffen, die durch ihre Verbindung, fich unter die Achfeln nach den Schultern und bis ans Herz erftreckten. Frifst der Ichor nun weiter um fich fo erfolgen öfters Verblutungen, welche mehrentheils mehr aus den umgefchlagenen Rändern, als dem Gefchwür felbft kommen. Das herausftrömende Blut ift mifsfärbig, fchwarz-

*) Wäre diefer abominaftile ichor mehr alcalifcher Natur, fo könnte man wohl mit mehrern Rechte, diefen Geruch faul nennen.

ſchwarzroth, lehmicht und dick, LOMM l. cit. drückt ſich Lib. II. p. 254. alſo aus *): Es flieſst eine peſtartige dünne, ſchwarze oder gelbröthliche Jauche von ungeheuren Geſtank und in Menge heraus. Das ſchleichende Fieber endlich kündigt ſummum Gradum des Krebſes an. Mehrere Kennzeichen finden ſich beim HIPPOCRATES im 2ten Buche der Weiberkrankheiten im GALENO de Tumoribus in Fallopii Libro de Vlceribus cap. 7. PAUL AEGINETTA, CELSO und in den angef. Buch des Hrn. Hofrath NICOLAI und andern mehr.

*) Exit ſanies peſtilentiſſima tenuis, nigra vel fulua, copia et odore abominabilis.

Kur des Krebſes der Alten.

§. 10.

Würde unſer Altvater nicht ſtaunen, wenn er ſähe, daſs man jezo ſeine Regel mit Ausnahmen bereicherte und das melius non curari nicht ſo ſtreng beim Krebs mehr beobachtete? würde er nicht ſogar mit den Fingern dräuen, wenn er den Arſenik dazu verwenden ſäh? Es haben zwar einige groſse Aerzte: als AETIUS, PHILOXENUS, PHILOTEUS MERCATUS RODERICUS A CASTRO und mehrere behaupten wollen: HIPPOCRATES habe unter den verborgenen Krebs, nur den verſteckten oder tief ſitzenden Krebs verſtanden, einige, als der RODERICUS A CASTRO aber, glauben, daſs dies non curari

rari vom verborgenen ſowohl, als vom ofnen Krebs gelte, weil letzterer eben ſowohl incurable. In unſern Tagen aber, verſtehen wir unter den verborgenen, immer nur denjenigen, der nicht in Exulceration übergegangen, als welchen wir hier nicht zum Gegenſtande haben, ſondern blos vom exulcerirten reden.

In älteſten Zeiten wurde der Krebs äuſſerlich mit erweichenden zertheilenden Kräutern und Wurzeln auf verſchiedene Art, bald innerlich mit eben demſelben, in Getränken, bald in Säften und äuſserlich in Umſchlägen, Bähungen, Pflaſtern und Kliſtiren behandelt — HIPPOCRATES bediente ſich der Bleiplatten und hat noch ſeine Anhänger und Nachfolger — zerquetſchter Krebse mit Cardobenedictenwaſſer — der Aſche von verbrannten oder ſonſt auf allerhand Art gemachten praeparatis von Krebſen, und half alles dies nicht, ſo muſste Feuer und Meſſer entſcheiden. Innerlich bediente man ſich abführender Mittel, worunter die ſchwarze Nieſewurzel, wegen der angeklagten ſchwarzen Galle vorzüglich berühmt war, die auch noch von dem groſsen Chimiſten und gelehrten Arzte D. STAHL

mit grofsem Recht empfohlen worden, und deren ſich die Aerzte als ein Specificum in Verbindung mit dem Mohnſafte als ein Geheimniſs in der Melancholie immer noch bedienen, das Geranium Robertianum Linnaei muſste vorzüglich Epoche gemacht haben, denn es wurde ſogar deſshalb Cancroſanum getauft; nicht weniger bediente man ſich der innern Rinde des Eſchenbaums und Gott weis, was für unzählig anderer Mittel? denn man zertheilte, involvirte, derivirte je nachdem es die Umſtände erforderten und hieſs am Ende doch: curati citius pereunt.

In neuern Zeiten hat man ſich noch anderer kleiner Mittel bedient, die in einer beſondern Aufſchrift weiter unten vorkommen werden.

Arſe-

Arſenik

§. 11.

Man gerieth auf den Gedanken: deſperate Krankheiten, müſſen durch deſperate Mittel gehoben werden, man verſuchte alſo das Arſenicum und in wie weit ſolches Lob verdiene oder praeſtanda praeſtire, wag' ich nicht zu entſcheiden, denn das Urtheil des groſsen BALDINGERS im neuen Magazin für Aerzte 1 B. 1 St. S. 94. wo er die Vorfälle der Kuren des PETER HANGARD von Homburg an der Höhe, als eines Neuern erzählt, ſtellt uns die Wirkung in keinem vortheilhaften Lichte dar und wurde mit dem Tode eines Schuhmachers beſiegelt, iſt zu wichtig, als daſs anders als durch Erfahrung

darwider excipirt werden könne. Sein Grundfatz ist der, da das Arsenikum in kleinen Dosen — innerlich gebraucht — Zusammenziehen und Verstopfung mache, nichts von seiner Wirkung zu erwarten stehe, weil es mit dem Krebsgifte übereinwirke. Mehrere widrige auch sonderbare Effekte davon findet man in der merkwürdigen Beobachtung, des Hr. Hofr. STARKE s. SULZERS Diss. de Arsenici vsu nociuo in Cancro Ienae 1796. Auf die verschiedenen Namen des Arsenici als Sandarach, gelber - und rother Arsenick, Operment, Realgar und dergl. hat man bei Anwendung desselben auf den menschlichen Körper immer Acht zu haben, weil solche immer einer mehr als der andere durch Schwefel und Metall verändert ist, mithin die Wirkung nicht einerlei sein kann, denn er muss diesem zu Folge, bald mehr, bald weniger corrosivisch wirken, es ist also wahrscheinlich, dass diejenigen die das Operment oder Sanderach zu ihren Gegenstand gewählt, wie wir weiter unten sehen werden, ihre Ursachen gehabt haben, warum sie just diesen und keinen andern genommen. Die meisten Autores die ihre

Kuren

Kuren mit Arſenik verrichtet, haben den allerreinſten und weiſeſten kriſtalliniſchen Arſenik, der von allen fremden Dingen befreiet zu ſein ſcheint, genommen, und dieſer weiſe Arſenik wird aus dem bekannten Minerale, dem Kobolde, gewonnen. Die verſchiedenen Species des Arſenicks hat der erfahrne Chymicus Pott in einer eigenen Abhandlung vom Opermente, weitläuftiger abgehandelt.

Ueber die wahren Beſtandtheile des Arſenici aber, iſt vorzüglich nachzuleſen Herr Macquers Unterſuchungen über den Arſenik in den Pariſer Memoires de l' Academie royale des Sciences Anné 1748. S. 35. etc. Der Pariſer Ausgabe in Quart überſetzt, auch deſſelben chymiſches Wörterbuch von Leonhardi 1 B. Zum äuſserlichen Gebrauch hingegen, hat man den gelben Arſenik angewendet, um die verdorbenen Theile abzuſondern und eine gute Suppurarion zu bewirken.

§. 12.

Zu Ende des 16ten Jahrhunderts wurde ein Italiener, Anton Fuchs, durch Krebskuren

kuren so berühmt, dass man ihm durchgängig den Namen Krebsdoktor beilegte. Rodericus a Castro l. cit. erzählt von ihm, dass er nicht nur in Deutschland, sondern auch in Pohlen und England zur allgemeinen Verwunderung den Krebs kurirt und damit ein ansehnlich Vermögen sich erworben habe, er ist jedoch geneigt zu glauben, als wären es nur blosse Knoten und keine krebsartigen Verhärtungen gewesen. Sennert hingegen vertheidigt ihn, er sagt: er habe sich mit keinen andern Kuren abgegeben und sei mithin auch nur von solchen Kranken requirirt worden. Seine Kunst bestand in einem Pulver, welches er auf den ofnen Krebs applicirte, wenn nun nach 3 Tagen keine Verschlimmerung sondern Besserung erfolgte, so versprach er gewisse Hülfe, weil er muthmassen konnte, dass der Krebs mit seinen radicibus nicht fest und tief sitzen könne und die Säfte des Kranken noch nicht angesteckt. Zur ganzen Kur, wurde dann eine Zeit von 30 Tagen genommen, in welcher, Kraft seines Pulvers, alles krebshafte, sammt seinen Wurzeln rein heraus und abfallen sollte, oder wo ja noch ein Rest übrig war,

mit

mit dem Meſſer weggenommen werden muſste.

Dieſes von ihm gebenedeit genannte Pulver, beſtand aus folgenden:

℞ Sandaracae Graecorum ſeu Arſenici albi calcinoſi vulgo dicti non ſplendidi q. vitrum non rubei ſed albi (quod non ita maliguum eſt) Vnc. unam

Subtiliſſime pulueriſetur, per dies XV. de die tertio in tertium affundatur Aqua Vitae vt cooperiat puluerem poſt triduum aqua vitae obieciatur et noua affundatur ac miſceantur. Deinde

℞ Radicis Dracunculi maioris menſe Iulio vel Auguſto collectae et in taleolos ſciſſae ac in loco ventis perflatili exſiccatae Vnc. unam

Fuiginis Camini ſplendentis, non arenoſi aut nimis foedati Drachmae tres

Redigantur omnia in ſubtiliſſimum pulverem ſuper lapidem marmoreum et ſeruen-

tur, in vaſe bene clauſo vitreo, ne humiditatem recipiat et longo tempore durabit, imo diuturnitate temporis melior redditur. Ante annum vero ad vſum non erit ita commodus.

Die Anwendung wurde alſo bewerkſtelliget: er nahm Baumwolle und befeuchtete ſie mit nüchternen Speichel und ſtreute das Pulver drauf und bedeckte damit den ofnen Krebs, wenn er ihn zuvor von allen ichore gereinihatte, ſo, daſs der ganze Krebs bedeckt wurde, und beſtrich die Circumferenz um und um mit Speichel, damit die Baumwolle hängen bliebe. Wenn es nun einmal anhieng, ſo fiel es nicht eher ab, als bis der Krebs, mit ſammt den Wurzeln abfiel. Es pflegt dies Pulver zwar Schmerzen zu machen, aber ſie ſind nicht anhaltend. Bisweilen wird der Tumor auch gröſser und dies ereignet ſich, wenn die ſcharfen Säfte, in Geſchwür übergehen. Zur ſelben Zeit darf das aufgelegte Pulver nicht weggenommen oder mit neuen verwechſelt werden, ſondern der Umfang wird mit Roſenöhl geſalbet und ſich ſelbſt alsdenn überlaſſen, bis alles zuſammen abfällt. Das Geſchwür und Wunde wird alsdenn, wie andere

Ge-

ſchwüre mit reinigenden und ſanft ſtimulirenden Mitteln verbunden, alſo:

℞ Thuris
Sarcocollae
Maſtiches
Myrrhae
Aloes
Mumiae
Radic. Ariſtoloch. rotund ana drachm. tres.
Mercurii praecipitat. Drachmam unam et ſemiſſe.
M. f. pulv. ſubtiliſſ.

oder ℞ Lythargir aur. Vncias tres
Mumiae Vnciam unam et ſemis *).
Subtiliſſime pulueriſentur et cum Oleo roſaceo et aceto roſaceo miſce in mortario plumbeo.

Wenn etwas krebshaftes zurückblieb, und es mit dem Meſſer nicht füglich wegge-

*) Wahrſcheinlich ſoll dies die Mumia mineralis Praecelſi ſein. Ein Präparat aus dem Mercur. praecipitato,

nommen werden konnte, so mußte das Pulver von neuen aufgelegt werden. Nichts scheuet aber der Autor mehr, als wenn ein Hocker über dem andern entstund — es ist dies wohl vom Cancro fungoso zu verstehen? — Diese sagt er weiter: sind schwerer zu curiren, weil ihre Radices bis in die Brust hineingiengen. Er rühmt überdem wider den verborgenen oder anfangenden Krebs das Empl. de Ammoniaco cum aceto dissoluto, als womit er selbigen curirt zu haben vorgiebt.

§. 13.

Dieses nemliche Mittel hat IOHANN HARTMANN in seiner Practica chymiatrica Lipsi. 1632. p. 97. gerühmt und nennt es pulverem benedictum ab Altissimo mihi datum ad vtilitatem generis humani. Es scheint also, dass dieser der Erfinder davon gewesen und FUCHS solches erst von ihm bekommen. Ueber die Kraft des Pulvers drückt er sich S. 94. also aus *): der ofne Krebs wird

*) Vlceratus (cancer) firmissime sanatur 1) Aqua fuliginis mundificante, donec nempe

wird gründlich alſo geheilt, daſs man 1) zur Reinigung ein Ruſswaſſer ſo lange anwende, bis eine Kruſte entſteht, welche 2) mit dem von fixgemachten Arſenicköhle, welches mit Wegebreitwaſſer temporiret worden, erhalten und ſo lange damit behandelt und gereiniget wird, bis die Kruſte freiwillig und durch Hülfe einer Salbe abfällt.

Iohann Poppius in Chemiſchen Arzeneien und ſein Commentator Iohann Agricola. Nürnberg 1778. ſagen im erſten Theile S. 995. vom Arſenico. „Kein Ding „heilt gründlicher die Vlcera et Vulnera, „denn Arſenicum, ſo es in ſeine Mumia „präparirt und ihm ſein Venenum hinweg„genommen wird, es iſt auch in Scirrhis, „Cancro und Fiſteln die beſte Kur und ſein Commentator Agricola, ſetzt hinzu: „Es iſt „in ſelbigen mehr verborgen als irgend im „Gold,

ſit Eſchara 2) Valet Oleum Arſenici fixi in aqua plantaginis diſtemperatum donec nempe mundificetur vlcus et Eſchara ſponte vel axungiis adjuta cedat.

„Gold, Silber und Antimonio, wer aber „nicht weifs, damit umzugehen, der laſſe „es bleiben, und an einem andern Orte ſagt „er *): Seine giftige Kraft beruht in ſeiner „Flüchtigkeit, ſeine Kraft aber kömmt zum „Vorſchein. wenn ſein Spiritus figirt wird.“

Ob nun ſonſt gleich der Hr. Commentator lauter hochtrabende Worte hat, goldne Berge verſpricht und ſeinen Arzeneien die herrlichſten Namen und Eigenſchaften beilegt, ſo ſcheint doch ſeine Bereitung des Arſenicks gut zu ſein und ich finde viel Harmonie mit andern, ſo, daſs man ihn hier nicht allen Beifall verſagen kann. Er verſpricht nemlich das Arſenikum zu verbeſſern oder mit ſeinen eigenen Worten zu reden, die giftige Eigenſchaft zu benehmen, und dies ſucht er alſo zu bewerkſtelligen, er nimmt Arſenick 1 Theil, Salpeter 2 Theil, treibt davon einen Spiritum oder Aquafort, nimmt den dabei angelegten Sublimat hinweg

*) „Venenum conſiſtit in volatilitate, virtus „vero in fixitate Spirituum, wie an dem Antimonio zu ſehen.“

weg und behält das Caput-mortuum allein, welches er von allen Salpeter auslaugt; Dem ſetzt er wieder gleiche Theile Salpeter zu, und calcinirt beides im ſtärkſten Feuer 12 Stunden lang, laugt abermalen den Salpeter mit warmen Waſſer davon, ſo iſt das hinterſtellige ein ganz hell und weiſs Corpus geweſen. Dies that er in eine wohlbeſchlagene Phiole und reverberirte es im Sande mit ſtarken Feuer, bis es gelb und endlich roth geworden: darüber goſs er einen wohl rectificirten Spiritum Vitrioli, daſs er zwei Finger hoch drüber ſtand und extrahirte in der Digeſtion ſo lange bis er wie ein Blut gefärbt war, goſs friſchen Spiritum Vitrioli auf und extrahirte ſo lange bis ſich das ganze Corpus ſolvirt und in eine Tinctur verwandelt hatte. Den Spiritum zog er gelinde per Retortam ab, bis röthliche Tropfen kamen, da er denn eine andere Vorlage anlegte, ſo iſt ein ſchönes, blutrothes Oehl übergegangen, dieſes hat er per ſe rectificiret und eine gewaltige Medicin zum in- und äuſserlichen Gebrauch erhalten, welche durchaus kein Gift geweſen. Dies Mittel hat er nicht nur in Wunden, die mit Arſenick vergiftet geweſen — wie er

Exem-

Exempel erzählt — sondern auch bei innerlich genommenen Giften zu 1 Scrupel bis einer halben Drachme, verordnet: und vom äußerlichen Gebrauche sagt er S. 1006. in der Wundarzenei, weiß ich bald nicht, ob ich seines Gleichen gesehen oder gelesen hätte etc. wie er denn zu Frankenhausen eine Weibsperson die einen Krebs an der Brust bekommen, mit einem ähnlichen Arsenikalmittel — einem Butyro Arsenici — glücklich geheilt; ingleichen Anno 1617. eine vornehme Frau in Altenburg, innerhalb zwei Monaten ebenfalls davon befreiet.

Eine andere Art den flüchtigen Theil des Arsenicks zu verjagen, um ihn zur Kur des Krebses desto geschickter zu machen, giebt er S. 1028. an. Da der Arsenick, 1 Theil mit Salpeter und Weinstein ana 2 Theil, untern Kamin calcinirt, solche Calcination mit Salpeter wiederholt, und endlich mit warmen Regenwasser ausgelaugt werden soll. Dieses weiße Pulver befiehlt er, mit weiser Aronwurzel und dem Salze von glänzenden Ofenruse innigst zu mischen und mit Speichel oder Wasser auf zarte Tüchlein auf den Krebsschaden

so

ſo lange liegen zu laſſen, bis eine Eſchara entſtünde. Hr. JÜNGKEN der wieder Noten über AGRICOLAS Noten machte, ſagt P. II. p. 125, der Arſenick ſei alcaliſcher Natur und werde alſo, von ſeiner Säure mittelſt der Calcination mit Salpeter vollends befreit.

§. 14.

DE VILARS ſ. Abhandlung der Chirurgie. Altona 1747. 8vo gebrauchte und verordnete den Arſenick im 2 Theil alſo: Man löſt 2 Drachmen Arſenick mit ½ Pf. Lederkalk (Calx viua) in 3 Pf. heiſsen Waſſer auf und filtrirts, thut auch Opium dazu, um Schmerzen zu ſtillen, zur Reinigung des Krebſes und Abhaltung der Fäulniſs. Würde er nicht operirt ſo ſchlägt er folgendes Eſcharoticum vor, welches Medicus ALLIOT ſchon vorgeſchlagen.

℞ Auripigmenti ſubtiliter pulueriſati q. v. löſe es in genugſamen Liquore Tartari et Nitri fixi auf. In dieſe Auflöſung gieſse Tropfenweis Liquorem Saturni, ſo wird ein Praccipitat fallen den man oft mit gemeinen Waſſer waſchen muſs. Verſüſst

ſüſst den praecipitat mit Spiritu Vini, welchen ihr 7 mal darüber abbrennen laſst: Darnach löſst man Laudanum in andern Spiritu Vini auf und läſst ihn über den Präcipitat abbrennen.

Dies iſt ein Narbenmachend Mittel, welches ohne Schmerzen wirkt *) man beſtreuet den Rand des Krebſes und das ſchwammigte Fleiſch damit; wenn es verzehret und die harten Ränder weggebracht ſind, verbindet man die Geſchwüre mit dem Digeſtiuo ordinario.

§. 15.

Friedrich Hofmann theilt in ſeinem Theſauro pharmaceutico, welchen er dem Claui Schröderiano angehängt hat, S, 70. folgende Bereitung des Arſenicks im Krebs, unter folgenden Titel mit:

Arca-

*) Dies hat doch keiner von allen andern Obſervatoren geſagt: Sie gedenken alle der Schmerzen und einiger Entzündungen beim Gebrauch des Arſenicks.

Arcanum ad cancros perſanandos, modo ferro aperti non fuerint, infallibile remedium D. Pr.

℞ Radic. Serpentar. maior. effoſſae menſ. Iul. adumbr. ſiccatae Arſenici criſtallini ana.

Pulueriſentur ſubtiliſſime ſeorſim, poſtea in capaci vitro maneant in fermentatione per tres menſes et hunc pulurem pro magno arcano ſerua.

Die Anwendung ſollte alſo geſchehen: nehmlich man ſoll die Labia Cancri mit der Aqua Nympheae waſchen und etwas vom Pulver aufſtreuen, es 14 Tage drauf liegen laſſen, ſo würde die Eſchara abfallen und mit einem Pflaſter aus Gummatibus in aceto ſolutis, wie er ferner angegeben, zuheilen.

Kur des Krebſes der Neuern.

§. 16.

Le Febure zu Paris, trieb das Ding weiter und gab ſogar ohne alle Veränderung und chemiſche Bereitung den Arſenikum ſo roh, wie ihn die gütige Natur aus dem Laden uns darlegt, nur daſs er ihn in Waſſer ſolvirte. Seine Anwendung die er 1775. bekannt machte, und in Edinburgiſchen Medicinifchen Commentarien 177S. 4 Th. 1 Stück S. 52. ſeq. zu finden, iſt folgende:

℞ Weiſſen durchſichtigen und glänzenden Arſenick der in kleinen Kriſtallen angeſchoſ-

geſchoſſen iſt, 4 Gran, löſe ihn in 1 Nöſel abgezogenen Waſſer auf, laſs dem Kranken davon einen Eſslöffel voll, mit eben ſoviel Milch und 1 Loth Mohnſirup, alle Morgen nüchtern nehmen, und 1 Stunde lang nichts weiter drauf. Dieſes muſs 8 Tage nach einander geſchehen. Hernach nimmt man den Arſenick auf die nehmliche Weiſe des Tages 2 mal des Morgens und Abends 8 Uhr. Wenn 14 Tage vorbei, ſo wird des Tages 3 mal genommen und die 3te des Mittags. Auf dieſe Weiſe können Frauensperſonen von ſchwächlicher Leibesbeſchaffenheit fortfahren, bis ſie curirt ſind. Einen Erwachſenen von ſtärkerer Natur kann man nach und und nach, aller 8 Tage mehr geben, bis er täglich auf 6 Löffel voll geſtiegen. Er nimmt jedesmal 2 Eſslöffel voll mit eben ſoviel Milch und 1 Loth Mohnſirup. Kindern muſs man nur ein Theelöffelchen voll geben und damit niemals höher als auf 3 ſteigen laſſen und Sirup verhältniſsmäſsig. Allein man muſs nicht nur den aufgelöſten Arſenick

mehrere Löffel voll nehmen laſſen, ſondern man muſs auch die Solution ſtärker machen. Man muſs in der 2ten Bouteille 6 Gran in der 3ten 8 Gran Arſenick auflöſen. Weiter damit zu ſteigen, hält er nicht für rathſam. Er hat gefunden, daſs überhaupt 6 Flaſchen zu der Kur eines ofnen Krebſes hinreichend ſind: Doch waren bei einem Falle 8 erforderlich. Auf dieſe Art gebraucht, hat es nie unglückliche Fälle erregt, ſich auch gut nehmen laſſen. Es äuſsert keine beſondere Wirkungen in Anſehung der Se — et Excretionen. Bloſs gieng bei einigen der Urin ſtärker ab. Andere hatten öfterer ofnen Leib; Andere ſchwitzten mehr. Allein dieſe Wirkungen ſind weder allgemein noch anhaltend. Alle 8 bis 14 Tage wird ein Purgiermittel aus Manna, Rhab. und Sal Seignette genommen. Zum ordentlichen Getränke dient Molken mit Salpeter auf 1 Flaſche grxij, oder ein ſchwaches Decoctum Radic. Altheae mit eben ſoviel Salpeter, der Leib muſs mit Kliſtieren von Molken, Kleien- oder bloſsen Waſſer

und

und wenn es nöthig mit emollientibus oder Honig offen erhalten werden. Wein und Bier darf nicht getrunken werden. Dienlich ſind Brühen von Rind - und Kalbfleiſch - Hünern. Geröſtete oder gekochte Speiſen müſſen wenig gegeſſen werden: Spinat, Lattich, Wegwart und Sauerampfer ſind mit Vortheil zu verordnen. Reifes Obſt iſt nicht ſchädlich. Reiſsbrei und Milch auf verſchiedene Art zugerichtet, iſt ein ſehr ſchicklicher Theil der Diät. Wenn die Jauche alcaliſch und häufig war, hat er die Fieberrinde geben und ein Fontanell ſetzen müſſen. Allemal hält er ein Fontanell für ſehr nützlich. Wenn das Geſchwür geheilt, giebt er den Rath, warmes oder kaltes mineraliſches Waſſer zu trinken und damit die Kur zu beſchlieſsen, und wo dergleichen nicht zu haben, läſst er nachgemachte gebrauchen.

Iſt der Krebs noch nicht offen, ſo wird er mit aufgelöſten Arſenick gewaſchen und zu 1 Nöfel Waſſer 8 Gran Arſenick genommen und folgendes Cataplasma drauf gelegt:

℞ Roob Dauci libram vnam
Sachar. Saturni Vnc. vnam
Arsenici in aceto soluti Vnc. semis
Laud. liquid. Drachmam vnam et semis
M. f. c. sufficiente quant. pulueris herbae
Cicutä, Cataplasma.

und mit dem Emplastro diachyl. bedecken.

Ist der Krebs offen, so wird er, nachdem er gereiniget worden, mit der warmgemachten Solution gebähet und $\frac{1}{4}$ rother Wein darunter gemenget. Ist das Geschwür bösartig, so wird der Arsenick in Fieberrinden Decoct aufgelöst und dann damit gebähet, voriges Cataplasma und Pflaster drauf gelegt und auf diese Art alle 12 Stunden verbunden.

Wäre der Krebs in vtero, so wird ein Decoct von Möhren und Schierling worinnen (in 1 Nösel) Arsenick und Mohnsaft aa 4 Gran aufgelöst, eingespritzt.

Im Iahre 1776. wurde in Leipziger gelehrten Zeitungen p. 26. eine Uebersetzung einer Schrift aus dem franz. die den Titel hatte: Bewährtes Mittel, den ver-

verborgenen und ofnen oder eiternden Krebs aus dem Grunde zu heilen durch Hr. Prof. IUNCKER überfetzt. Strafsburg 1776. recenfirt, nach welcher erhellet, dafs dies eben des LE FEBURE fein Werk fein müfste, nur ward hier der Arfenick mit Zucker abgerieben, Recenfent oder der Ueberfetzer — weifs nicht mehr wer? — fügte hinzu: Man fieht dafs es von keinem Arzte gefchrieben und ift daher Schade vor die Empfehlung eines fo wichtigen Mittels, das leicht durch Verfehen im Gebrauch fchädlich werden kann.

§. 17.

In den Sammlungen der neuefien Beobachtungen englifcher Aerzte und Wundärzte, vom Jahr 1786. liefst man, von D. SAMUEL FOART SIMONS folgenden Auffatz, vom Gebrauch des Arfenicks: Eine Nachricht von des verftorbenen D. HUGH MARTINS Pulver gegen den Krebs, nebft kurzen Beobachtungen über diefe Krankheit von BENIAMIN RUSCH M. D. und Prof. der Chimie in Penfilvanien. MARTIN hatte weifen Arfenick 1 Theil mit

ohngefähr 40 Theilen der Beere oder Kraut der Belladonnae, vermiſcht aufgeſtreuet. — Der Autor glaubt Waizenmehl ſei eben ſo gut und modificire das Cauſticum — er beſtrich mit einer dünnen Auflöſung des Arſenicks, den Krebs und es entſtand eine mäſige Entzündung, welche die Kranken Theile von geſunden los löſete und einen reichlichen Ausfluſs von Säften aus der Wunde ſo lang dies Mittel auflag, bewürkte. Der Herausgeber RUSCH ſah dies Mittel vergebens anwenden im ofnen Krebs mit einer ſcrophulöſen oder üblen Diſcraſie des Körpers, beſonders wenn der Krebs im Nacken, Brüſten und Achſeldrüſen ſaſs, wo er das Elend des Kranken verlängerte. D. WAY in Wilmingthon ertheilt ein Waſchmittel, da man 1 Unze weiſen Arſenick in 2 Quartier oder 3 Pinten Waſſer kocht und 1 oder 2 mal täglich auflegt, die gröſsten Lobſprüche, in Fäulniſs der Haut ſowohl, als in alten Geſchwüren. Auch bei callöſen Rändern und ſchwammichten Fleiſche that MARTINS Pulver gut. Arſenick ſagt RUSCH macht die Baſis der Pulver wider den Krebs von PLUNCKET und GUY aus. Aber die gröſste

gröſte Kunſt ihn glücklich anzuwenden beſteht darinnen, das Mittel ſo zu verdünnen und zu vermiſchen, daſs die Violenz ſeiner Wirkungen, dadurch gebändiget wird.

§. 18.

Hr. Staatsrath und D. RENNOW nahm gelben Arſenick und legte 2 bis 3 Gran in die Krebslippe, verband nach 24 Stunden mit Tereb. und Vitello ouorum und am 3ten Tage eiterte die Lippe und heilte in 3 Wochen (gelber Arſenick iſt Auripigmentum) dabei wurde ein Analepticum gegeben ex Confect: Alkermes, einen deſtillirten Waſſer und abſorbirenden Erden. Herr D. HANEMANN ſagt in ſeiner Anleitung alte Schäden und Geſchwüre zu heilen, Leipzig 1784. 12mo. daſs er kein beſſer brandwidrig Mittel, als den mit Waſſer aufgelöſten Arſenick kenne, und wünſcht ihn in die Lazarethe zu dem Ende einzuführen. Er läſst nach S. 147. eine Unze Arſenick in 1 Pfund Waſſer kochen und bepinſelt damit die faulen und brandichten Stellen, wodurch er einen Stillſtand in etlichen Stunden bewirkte und nach

48 Stunden erfolgte eine Abſonderung des brandichten Stücks.

§. 19.

Hr. Ioh. Christian Gottl. Ackermann ſagt in ſ. Abhandlung die im Magazin für Aerzte II. B. 5. St. p. 418. befindlich, vom Arſenick, daſs er wiſſe und für die Wahrheit ſtehe, daſs ein Wundarzt ſelbigen zu 2 Gran mit 1 Quent. Zucker zerrieben Morgens auf einmal innerlich gegeben und dünnes ſchleimichtes Getränke in Menge nachtrinken laſſen, mit glücklichen Erfolg Melancholicis gegeben und nichts, als ein vehementes Brechen erfolgt ſei. Bei dieſer Gelegenheit führt er den le Feburе für den Erfinder des Gebrauchs vom Arſenick auf, allein hierinnen irrt er, denn ſchon der Vater des Feburе, hat eine Abhandlung vom Auripigment oder gelben Arſenick im Krebs geſchrieben, wie ſolches Dionis in ſeiner Chirurgie anführet: Ueberdem ſind, der Italiener Fuchs, Hartmann und Agricola ungleich ältere, als le Feburе und ſein Vater. Mit Recht wünſcht

wünscht endlich der Hr. Verfaſſer, die Wirkung dieſes Mittels näher beſtimmt und unterſucht zu ſehen. Die dabei befindliche Nota, daſs LEMERY in ſeinem Cours de Chymie angeführt, die Quartanfieber mit 4 Gran Arſenick gehoben zu haben, iſt ungegründet, LEMERY ſagt: daſs er es nur gehört und zählt den Arſenick ad inſecura remedia, die nicht zu loben.

§. 20.

Hr. Prof. SELLE iſt dem Arſenick auch nicht abgeneigt, denn er ſagt in ſeiner Medicina clinica S. 480. Seitdem man ſich der kauſtiſchen Mercurialſalze ohne Furcht bedient, ſollte man den Arſenick nicht deswegen verwerfen, weil er corroſiviſch iſt. Mir hat er in einen krebsartigen Schaden offenbare Dienſte geleiſtet und in einer ſo hartnäckigen Krankheit kann man auch wohl ſeine Zuflucht zu auſſerordentlichen Mitteln nehmen. Uebrigens hat er die Feburiſche Anleitung befolgt. Ganz neuerlich hat Herr Prof. ALTHOF zu Göttingen, den Arſenick mit gebrann-

brannten Sohlenleder und Zinnober, in Krebsſchäden einzuſtreuen, empfohlen. Die Erfolge ſind mir unbekannt: In meinem gegenwärtigen Aufenthalte, habe von einem praktiſchen Arzte erfahren, daſs der Kranke, es nicht vertragen können, dem es hier gereicht worden. Ein einzig Beiſpiel beweiſst inzwiſchen nichts.

Herr D, SCHMALZ in ſeinen ſeltenen chirurgiſchen und mediciniſchen Vorfällen Leipzig 1784. ſagt: daſs er mit dem Arſenick den Krebs curirt habe. IUSTAMOND in London rühmt ſich das nehmliche mit Arſenick am Bruſt - und Lippenkrebs verrichtet zu haben

§. 21.

Da hier einmahl die Rede vom ſichern und unſichern, äuſserlichen und innerlichen Gebrauch des Arſenicks iſt, ſo würde wohl die Furcht ihn zu gebrauchen, einigermaſsen verringert worden, wenn ich einige Beiſpiele noch anführte, wo er ohne Gefahr genommen wurde, ob es gleich nicht zur Kur des Kreb-

Krebſes gehört, ſo ſteht es denn doch nicht am unrechten Orte. So findet man Beiſpiele daſs unvorſichtiger Genuſs des Arſenicks nicht getödtet, wie ſolches verſchiedene legale Falle und das Magazin für Aerzte 2 B. 1 St. S. 50. beweiſen. Auch Herr Hofrath STARKE zu Jena, gab ihn bei einigen Perſonen zu einen Scrupel ohne Schaden, auſser daſs ein unbeſchreiblich ſüſſer Geſchmack im Munde entſtand, aber doch heilte er den Krebs nicht ſ. SULZER diſſertat. an angef. Orte und wie Hr. Prof. ACKERMANN erzählt, ſo iſt der Arſenick unter den Augen eines Arztes gebraucht, auch wohl von ſo ſchreckender Wirkung nicht, daſs er nehmlich allzeit tödtliche Effectus hervorbringen ſollte. Es wäre daher wohl zu wünſchen, daſs man die Wirkungen und Gaben genauer beſtimmen könnte, um ſelbiges ohne Gefahr des Lebens ohne Vorwurf und Verluſt der Ehre anwenden zu können. Ob ſchon erfahrne Männer ihn gebraucht und zuweilen auch loben, ſo ſcheinen ſie doch in der Empfehlung ſchwankend zu ſein, und iſt höchlich zu verwundern daſs dieſes Mittel, niemals eigentliche Rangordnung in der Materia medica erhalten und Epoche machen kön-

können, da es doch schon ältere Aerzte als AVICENNA, DIOSCORIDES, WOLFGANG WEDEL gebrauchten: Wiewohl FRIEDRICH HOFMANN in seinen Observat. Physico-chemicis anmerkt: dass es nicht der weise Arsenick sondern Aurumpigmentum gewesen, und wie solches mit Harz zu Pillen gemacht, um eingewurzelten Husten und Engbrüstigkeit zu vertreiben, gegeben worden.

FOLLOPIUS de Morbo gallico Cap. 72. rühmt den Rauch des Arsenicks, besonders in venerischen Krankheiten. Der fleissige und gelehrte Beobachter HERR WERLHOF erzählt in seinen Observat. de Febribus. Hannov. 1745. S. 41. und 42. man kenne keinen Verfasser der durch eigene Erfahrungen dem Arsenick das Lob sprechen wollen, als MICHAEL FRICKE, einem Ulmer Arzt, der in einem eigenen Buche: De Virtute Venenorum medica 1702. den Arsenick als ein Febrifugum gut befunden und rühme sich im 1 Kapitel, schon etliche Drachmen mit Nutzen angewendet und verbraucht zu haben.

§. 22.

Von den traurigen Folgen des Arſenicks auſſer dem in Magazin für Aerzte angeführten Falle hat Stahl in ſeinen Opuſculo Chemico - Phyſico - Medico pag. 453. ſeq. ein langes Verzeichniſs. Eine neue Art eines Veneficii mit Arſencik durch äuſserliche Anbringung, da ein Mann, um ſeine Frau los zu werden, bei oder nach gepflogenen Concubitu, ihr ſelbigen in die Vaginam Vteri brachte und ſie in wenig Tagen drauf ſtarb, findet man weitläuftig ausgeführt in den Werken Krankengeſchichten und ſelt. pract. Beobacht. ber. Aerzte, Halle 1795,

§. 23.

Dies wâren demnach die verſchiedenen Arten der Anwendung des Arſenicks, ſowohl in Krebs als auch in andern Krankheiten, woraus der geneigte Leſer die Reſultate ſelbſt ziehen kann und wird. Ich an meinem Theile, werde mich zu ſeiner Anwendung ſobald nicht entſchlieſsen, wo nicht mehrere Erfahrungen und genauere Beſtimmungen

mungen der Gaben, das Glaubenslicht in mir anfachen. Sicherer iſt es allemal ſolche Mittel zu wählen. welche ſich in ähnlichen Krankheiten wirkſam erwieſen. Fehlte es endlich dran, je nu! da ſchwimmt man alsdenn dem Strome nach.

Cicuta maior,

Schierling.

Conium maculatum Linnaei.

§. 24.

Die Reihe trift nun der Rangordnung nach, den so sehr berufenen Schierling. Schon in ältern Zeiten war diese Pflanze bekannt; ob wir gleich nichts von ihrer medizinischen Eigenschaft kennen und daher wissen. Soviel aber wissen wir doch, dass die Athenienser, das gröfste Geschrei über diese Pflanze erregten, weil sie deren Saft bei ihren Gerichtsstuben den Missethätern reichten, wie SOKRATES mit seinem Schaden erfahren. Man hütete sich also damals und noch bis ietzo, hüten sich noch viele, für dessen innerlichen

Gebrauch, und wendete in neuern Zeiten den ausgepreſsten Saft in Pflaſterform bei Lebergeſchwülſten — ſo wie ihn SIMON PAULI empfiehlt an, und FRIEDR. HOFMANN beſtätigt ſeine gute Wirkungen in dieſer Krankheit. Hr. von STÖRK zu Wien, brach endlich die Bahn zum innerlichen Gebrauch; er bereitete ein Extract aus dem ausgepreſsten Safte und gab anfänglich einem Hunde einen halben, dann einen ganzen und endlich 2 Gran; er entſchloſs ſich, da jener glücklich durchgekommen, zu eigenen Genuſs und ſtieg ſo hoch bis ihm Schwindel und Uebelkeiten in der Gabe ein Ziel ſteckten. Er machte nun Anwendung bei ſchweren Krankheiten und hier fängt die Epoche des Schierlings an. Seine auffallenden Wahrnehmungen von dem innerlichen Gebrauch beſagten Schirlingsextracts in Scirrhis, Krebs und andern hartnäckigen Krankheiten, wurde der mediziniſchen Welt gleich kund gethan, und jedermann ſtaunte, ſoviel Kraft in dieſer Pflanze gefunden zu wiſſen, man eilte und drängte ſich, dieſes Extract aus der erſten Quelle zu erhalten und machte die Wiener Apotheker wo nicht reich, doch ſehr thätig. Die Natur

war

war sehr günstig, und hatte dasige Wiener Gegend, mit einem ansehnlichen Vorrathe solcher Schierlingspflanzen gesegnet, den sonst hätten nicht so ansehnliche Vorräthe, können abgeschickt werden als wirklich abgeschickt wurden. Seine vorzügliche Wirkung war im Krebs und da hat er bishieher, immer den ersten Rang mit behauptet, soll sich auch wirklich — wenigstens in Wien sehr thätig bewiesen haben, wie solches die Erfahrungen der dasigen Aerzte an Tag legen. Es gieng aber freilich hier, wie bei vielen andern gepriesenen Mitteln, dass nehmlich Verwechselung, unächte Bereitung, verkehrte Anwendung — complicirte Krankheit — Clima und dergleichen, der Sache immer eine andere Richtung gaben: so klagt selbst der Leibarzt Hr. VON STÖRCK, dass z. E. viel 100 Pfund Extractum Cicutae aus Wien abgesendet worden wären, welches von dürren Kraute bereitet worden. Ein anderer sich lange in Wien aufgehaltener und beim Militär angestellt gewesenen Arzt, Herr Reisemedicus HEIDENREICH zu Kelbra, versicherte mich, dass das Chaerophyllum temulentum statt der Cicutae gesammlet und das Extract daraus bereitet

worden wäre. Und bei uns? — o da bekümmert ſich leider kein Menſch darum, woraus es bereitet wird — wie wenig giebts Apothecker die den Schierling kennen: Ein botaniſcher Apothecker ſah das blühende Conium maculatum Linnaei, und kannte es nicht und bei Nennung des Namens meinte er: es müſste die wilde Cicuta ſein und dieſe habe die Kräfte nicht, wie die zahme. Kurz zuvor ſahe ich auch das Extract von einen andern breiten, der zwar die ächte Cicuta hatte, er eilte aber ſo damit, daſs er nicht nur in 2 Stunden etliche Maas eingekocht hatte, ſondern er hatte es überdem in einen küpfernen Gefäſs und filtrirte oder colirte, fleiſsig, um ſeinen Muthmaſsen nach, es recht von aller Terreſtrität zu reinigen, die doch der Herr VON STÖRK ſorgfältig beizubehalten befiehlt und überdem noch den Nutzen hat, daſs um deſto leichter daraus Pillen verfertigt werden können. Dieſer Verfertiger war nun zugleich, was das beſte und ſchönſte dabei war, ein privilegirter Empiricus.

Sehr oft auch, wird der fromme Betrug geſpielt — o auri ſacra fames! — und das einheimiſche Extractum für das Wiener ausgege-

gegeben, welches dort, dem Vorgeben nach weit beſſer und wirkſamer, als in unſern nördlichen Theil ſein ſoll, aber auch von dort her, iſt es nicht allemal ſo aufrichtig, als es ſein ſollen — geweſen. Wer ſieht nicht daſs unter ſolchen verſchiedenen Aenderungen verſchiedene Wirkungen entſtehen müſſen.

§. 25.

Die Bereitungsart des Hr. Leibarztes VON STÖRCK mit dem Schierling, ihn in ſcirrhöſen Geſchwülſten Krebs und andern Krankheiten anzuwenden, findet man in ſeiner Abhandlung von Schierling etc. Wien 1768. S. 8. alſo beſchrieben:

Nimm friſches Schierlingkraut in genugſamer Menge, man drücke den Saft aus *) und koche ihn fleiſsig bei einem

*) Die Pflanzen vom Schierling ſo noch nicht in Blüte ſtehen, das heiſst vor Iohanni geſammlet, in eiſernen Mörſer geſtampft und mit ein wenig Waſſer beim Srampfen angefeuchtet, geben viel und beſſer Extract, als die Pflanze im Herbſte mit dem Saamenſtengel. A. d. H.

gelinden Feuer in einem Gefäfs (unter öftern Abrühren, damit er nicht anbrenne) bis er zu einem dicken Extract wird. Diefen Extract bringe man vermittelft einer hinlänglichen Menge Pulver aus Schierlingsblättern, in einen Pillenklumpen und mache hernach Pillen von 2 Gran daraus: welche wegen unangenehmen Geruchs, mit Silber oder Goldblättlein überzogen oder mit verfchiedenen Pulvern beftreuet werden.

Ich habe — fährt er ferner fort — allemal von der kleinften Dofi angefangen, und zuerft Morgens wie Abends, nur eine einzige Pille, den dritten und 4ten Tag aber, drei, gegeben. Nach 8 Tagen hab ich angefangen 3 mal, zwei Stück, nehmen zu laffen, allmählig gieng ich immer weiter, wenn es die Noth erforderte, bis ich endlich auf ein oder anderthalb Quentchen gekommen war. So oft Pillen verfchluckt werden, fo läfst man allemal ein bis zwei Schaalen voll Thee oder Kalbsbrühe drauf trinken.

Oefters liefs er äufserlich den Saft oder frifche Blätter, überlegen; oder nähte das Kraut in Säckchen, die er vor der Auflegung ein Weilchen in heifses Waffer tauchte, allemal aber, mufste er die Erleichterung der Schmerzen bei den Kranken, mit feinem Auflegen, rühmen.

§. 26.

Im erften Theil befagter Abhandlung beftätigt er mit 20 Erfahrungen die heilfame Wirkung des Schierlings in mancherlei Krankheiten. Diejenigen aber, fo zu unfern Zwecke dienen find die 4te 6te und 7te. Im 2ten Theile, heilte er vermöge der 3ten Krankheitsgefchichte einen fchwammichten Krebs der Hüfte, in 40 Tagen. — Im der 7ten nahm er zwar auch die gute Wirkung bei einem Bruftkrebfe wahr, wo er täglich nur 8 Gran Abends und Morgens gab, wornach auch der ausflieffende ichor gutartiger wurde, da aber das Gefchwür bis in die Höle der Bruft drang, allwo er ein Doct. Chinae et Cicutae einfpritzen liefs, und die Knochen angefreffen waren, fo war die völlige Herftellung unmöglich, jedoch wurde

die Patientin drittehalb Monat ſo erhalten, bis nach einem Seitenſtich, der ichor von neuen aus der Bruſt floſs und ſehr ſcharf und ſtinkend war, mithin die Patientin durch das Abendfieber und nächtliche Schweiſſe innerhalb 7 Wochen dahin rafte. Bei der Eröfnung fanden ſich viele Knochen exfoliirt und in Blättlein zerfreſſen. In der 8 Geſchichte heilte er einen Krebs der Zunge; In der 15ten einen des Vteri, in der 19ten am Halſe und in der 21ſten einen Krebs der Ohrendrüſen. Im 3 Kapitel dieſes Theils, werden nun fremde Erfahrungen angeführt, nehmlich daſs Hr. Prof. Ioseph Baader zu Freiburg, einen ofnen Bruſtkrebs in 7 Wochen und Hr. Martin von Belen Prof. zu Löwen, auch Herr Phyſicus Gleissner zu Graitz, den Krebs in pube in 4 Monaten damit hielten.

§. 27.

Unter die Fahne dieſes ſiegenden Heerführers, begaben ſich nun die mehrſten Aerzte, fanden aber freilich die glänzenden Erſcheinungen des Sieges nicht allemal und faſt möchte man ſagen, ſelten und gar nicht.

nicht. KALTSCHMIDT zu Jena, der als ein wohl berufner und expedirter Chirurgus bekannt war, und sehr oft solche Operationen machte, zeigte uns öfters durch Zerschneidung solcher Scirrhorum wie knorpel - und knochenartig solche Dinge waren, wie ungemein schwerer es also sei, durch innerlichen Gebrauch soviel an den leidenden Theil zu bringen, dass dadurch eine Zertheil - und Auflösung bewirkt werden würde, und folglich war er kein Verehrer der Cicutae. Auch GILIBERT in prakt. Beobachtungen S. 120. und andere brauchten den Schierling in Krebs vergebens, obgleich GILIBERT eine grosse Menge davon anwendete. Allein wie schon gesagt: die Erscheinungen sind nicht einerlei, und rühren von der Mannigfaltigkeit der Pflanzen her, so wirft auch CRANTZ in s. Mat. medic. 3 Th. S. 58. die Frage auf: wenn er dieser Pflanze das Wort redet. Wird denn in allen Apotheken ein und eben derselbe Schierling genommen? Ueberdem wirkt ein und eben dieselbe Pflanze unter einen andern Himmelsstrich ganz verschieden, von einen andern; so bemerkt Hr. GMELIN in seiner Geschichte der Pflanzengifte Nürnberg

1777. den Unterſchied, wenn er ſagt: daſs MATTHIOLUS in Italien den Schierling nicht ſo gefährlich gefunden und MILLER behauptet in ſeinen Gartenlexico, daſs die Pflanze in England geſpeiſst würde *) und Hr. Hofrath RICHTER ſah, den in Sommer ausgepreſsten Saft dieſer Pflanze, zu ganzen Löffeln voll ohne Schaden nehmen. Es ſind aber der traurigen Gegenſtände, im Gegentheil genug aufzuweiſen, die durch unvorſichtigen Genuſs oder unwiſſend ſich des Krautes oder der Wurzel bedient, wie an angeführten Orte und in Cardano de Venenis Lib. I. Cap. 2. ausführlich zu finden. Hr. GMELIN rügt a. a. O. S. 379. die Fehler in der Bereitung die den Nutzen und Zweck verändern als 1) daſs andere Pflanzen ſtatt Schierlings gebraucht würden 2) daſs man das Kraut zu ſpät geſammlet: zu lange

*) Vielleicht mit Eſsig zubereitet, denn da ſoll ſie nach LINDESTOLPE unſchädlich ſein. Denn er rühmt; daſs er nach PLINII Anleitung ſelbige mit Eſsig eingemacht, im Leiden gegeſſen habe. Der Eſsig ſoll das in der Cicuta enthaltene Alcali volatile mildern, dies bewieſs BELLINI in Tract. de Febribus. Propoſ. 28.

lange aufbewahrt und getrocknet 3) den Saft zu kurz oder zu lang, bei ſtarken Feuer gekocht oder gar abgeſchäumet. 4) Den Extract nicht mit gehöriger Sorgfalt aufbewahrt 5) es nicht mit der rechten Behutſamkeit, nicht in den Fällen wo es helfen konnte oder es ſehr oft, viel zu ſpät gebraucht hat. 6) daſs man die Körper den man vor ſich hatte, nicht recht gekannt und die Krankheiten ſelbſt nicht recht unterſchieden hat. Und daher räth wohl Hr. Prof. PIEPENBRING in ſeiner Pharmacia ſelecta 1 Th. pag. 200. mit Recht an, daſs wenn das Extract: Cicutae nach 14 Tagen nichts helfe oder gar ſchade, es wegzulaſſen. Ein gut Arzeneimittel kann und mag übrigens der Schierling in andern Krankheiten immer ſein, da er vorzüglich eine zertheilende Kraft beſitzt, dies erhellt auch aus des jüdiſchen Arztes Obſeruatis medicis. Pragae, Vienn. et Lipſ. 1783. welcher das Decoct allein, Kindern als Kliſtier beibringen lieſs, und hob dadurch verſtopfte Drüſen und Viſcera.

§. 28.

Unter ſolchen Umſtänden nun, da andere praktiſche Aerzte, ſich in der Erwartung

tung täuschten, die man doch so allgemein von dem Schierlinge forderte, ist er ziemlich mit seinem Rufe gesunken. Jedennoch behaupten noch einige Aerzte, dafs Herr von STÖRCK Recht habe, man müfste nur ächtes Extractum Cicutae haben oder selbiges selbst bereiten, so wie es GMELIN zu machen angegeben, s. §. 27. Allein bis hieher fehlt die Bestätigung die doch immer die erste Stütze in der Materia medica ist, Von der Erfindung überhaupt will man sich sagen, als ob Hr. von STÖRCK der Welt politischen Sand in die Augen werfen wollen, die Geschichte sei erdacht und DE HAEN selbst sagt; es sei solche aus wohlbekannten Absichten entsprungen. Ich enthalte mich eines eigenen Machtspruches, doch mufs ich als Augenzeuge bekennen, dafs ich das Wiener Extractum Cicutae anderthalb Jahr lang, in Pillenform beim ofnen Krebs in pube eines 30jährigen Mannes, ohne gehoften Effekt brauchen sehen, und der Kranke, hatte das Schicksal der mehrsten Krebspatienten, durch den Tod seiner Quaal befreit zu werden. Inzwischen scheint es mir doch Erdichtung zu sein so etwas dem Hrn. VON

STÖRCK

Störck nachzusagen. Er machte ja seine an sich selbst gemachten Versuche von Giftkräutern überhaupt bekannt, ehe er die eigentlichen Wirkungen im Krebs anerkannte und machte! sind dies nicht redende Beweise seines Fleisses und Aufopferung, die selten ein anderer, als nur ein solcher, dem das Wohl und die Gesundheit der Menschen am Herzen liegt, unternimmt?

Bel-

Belladonna, Tollkirſche.

§. 29.

Atropa Belladonna Linn. Tollkirſche, Tollwurzel. Dieſe Pflanze hat in Abſicht der Kur des Krebſes, die vorige zu verdrängen geſucht. Einige haben ſogar den Arſenick damit verbunden; die mehrſten aber, haben blos die Blätter in Pulverform gebraucht Hr. Hofrath RICHTER empfiehlt ſie in ſeiner Chirurgie gar ſehr, und nicht weniger Hr. R. A. VOGEL de Cognoſc. et curand. praecip. C. H. affectibus S. 636. wenn er ſagt Praeſtantior viſa eſt Belladonna — Cicuta — und befiehlt das Pulver der Blätter zu 2. 4. 6. bis 20. Gran ein oder zweimal wöchentlich zu nehmen und darzwiſchen die Becheriſchen Pillen zu gebrauchen *). Der Generalchirurgus

*) Drei Gran in Pulverform, und eben ſoviel in einer Taſſe Waſſer infundirt, bewirckten

gus SCHMUCKER liefs das PULVER zu 5 bis 8 Gran mit eben soviel Rhabarber vermischt, just nicht im Krebs, sondern mehr bei gallsüchtigen und melancholischen Personen nehmen wie er diefs weitläuftiger in seinen vermischten chirurgischen Schriften 1 B. S. 172. beschrieben, allein im 2 Theil S. 93. wird die Wirkung der Belladonnae im Krebs, von dem Regimentschirurgus EVERS bestimmt angegeben und der genaue Beobachter Hr. LENTIN, hat in den Beobachtungen einiger Krankheiten. Götting. 1774. p. 86. u. f. f. bei einem anfangenden oder verborgenen Krebs Belladonna zu 2 Gran mit einen halben Scrupel Zucker zerrieben pro dosi gegeben, glücklich geheilt, bei welcher vorher das Extractum Cicutae vergeblich versucht worden: Bei ofnen Krebs S. 81. u. a. O. gebrauchte er sie ebenfalls, und war so glücklich ihn völlig auszurotten, nachdem er sich vorher 6 Wochen lang des Extracti und Emplastri Cicutae ver-

ten mir allzeit, auch bei starken Mannspersonen, Schwindel und Trübheit der Augen, ich nahm die Pflanze vom Harzgebürgen.

vergebens bedient hatte. Hier gab er das Pulver zu 4 Gran täglich 2 mal und vermehrte die dosin bis zur Dunkelheit des Gesichts, wobei nach 3 Wochen der Krebs erst anfieng Blut mit vermengten ichore von sich zu geben, er fuhr mit dem Gebrauche fort und die Heilung erfolgte nach etlichen Wochen. Bei dieser Beobachtung findet sich eine gute Lehre, die immer als eine Hauptindication bei der Kur des Krebses angesehen werden muss. Er sagt nehmlich: man muss mehr auf die völlige Zerstörung des krebssichtigen Miasmatis und auf eine merkliche, vermehrte Excretion — sie geschehe durch was für Wege sie wolle, — sehen, denn oft ist ein solcher Krebs, als eine diesem oder jenem Körper eigene Secretion anzusehen, und mit ihm stimmt SENNERT überein, wie solches auch der grosse BOERHAVE und VON SUIETEN bezeugen, dass nach dem Ablösen einer krebshaften Brust, der Vterus angegriffen worden und die Kranken getödtet habe.

Her Prof. IUNCKER zu Halle machte ein saturirt Decoct der Blätter und gab anfänglich täglich einen Löffel voll, den andern Tag

zwei,

zwei, den dritten, drei und f. f. bis die Kranken hindämmerten und in einen wohlthätigen Schlaf verfanken. Nachdem er 14 Tage angehalten, vereinigte er die Gabe wieder und dann liefs er purgiren, und dies war von grofsen Nutzen.

LAMBERGER erzählt S. VOGEL Hiſtor. Mat. Medic. Frcft. et Lipſ. 1764. S. 54, er habe blofs mit dem Infuſo foliorum Belladonnae — griij in eine Untertaſſe voll Waſſer — den verborgenen Krebs, in Zeit von 17 Monaten, geheilt und dazu 6 Quenten Folia nöthig gehabt.

Aeufserlich hatte ſie ſchon Galen und Aeginetta gelobt, welches dem Hrn. von HALLER aber nicht glücken wollen. Hieher gehört noch zum Nachleſen: OETINGER de Belladonna, tanquam ſpecifico in Cancro. Halae 1739.

§. 30.

Es ſcheint als wenn die Belladonna ihr Glück im Krebs beſſer als die Cicuta gemacht

hätte, der Hr. Hofr. RICHTER in Göttingen empfiehlt sie auch vorzüglich, in seiner chirurg. Biblioth. Es stimmen auch mehrere Autores hierinnen überein, heilsame Wirkungen davon erfahren zu haben. Bei der Anwendung ist sehr wohl auf die Gaben Acht zu haben, und sie nicht zu stark zu geben, denn das Gesicht leidet gar zu leicht von ihr.

Zum Nachlesen dienen noch folgende Schriften:

1) Herr ZIMMERMANNS Programm: Periculum medicum Belladonnae. Rintel. 1765.

2) LAMBERGEN Oratio sistens ephemeridem persanti Carcinomatis. Groningae 1754.

Aqua

Aqua Calcis viuae.

§. 31.

Das Kalchwaſſer gehört ſowohl zu den äuſſerlichen als innerlichen Mitteln die in Krebs angewendet werden, und nachſtehenden Erfahrungen zu Folge, ſcheint es in Cancro occulto viel und da man fidem hiſtoricam nicht läugnen kann, alles gethan zu haben. Herr Vogel a. a. O. S. 636. eignet ihm eine beſondere Kraft zu, wenn zu ſechs bis acht Unzen Kalchwaſſer, eben ſoviel eines ſaturirten Decocts von Saſſaparille oder Guajackholz oder andern Blutreinigenden Mitteln, gemiſcht worden, welches des Abends und Morgens zu trinken. Wobei alle 4 Tage die Becheriſchen Pillen gebraucht werden, und ſo ein paar Monate angehalten würde. Wovon gleich ein mehreres erfolgen ſoll, wenn wir vorher noch einige andre Auto-

res darüber gehört haben: So ſagt der unvergeſsliche BOERHAVE in ſeiner Chymie 2 Th. S. 275. vom Kalch folgendes:

Jemehr unſere Säfte von ſaurer, wäſsriger oder zäher, dünnſchleimichter Beſchaffenheit ſind, deſtomehr Vorſicht, muſs man bei der Anwendung des Kalchs gebrauchen. Inzwiſchen iſt leicht zu erachten, daſs das Kalchwaſſer Wunder thun müſſe in Verbeſſerung Auflöſung und Ausführung ſcharfer fixer Salze, die in unſern Blute ſich befinden.

Und in ſeinen Reſultaten dieſes Kapitels unter No. 2. heiſst es: Derowegen iſt es erforderlich — das Kalchwaſſer — in Krankheiten, die von ſauren wäſsrigen, herben zähen ſchleimichten Unreinigkeiten entſtanden und wo es an Beweglichkeit und Reiz fehlet.

Und dann fährt er unter No. 3. alſo fort: aber bei ſolchen, deren Grund und Urſach in alcaliſchen, gallichten, ſalzigten, faulen, aufgelöſten, mit Schärfe und Hitze verbundenen beruht, und wo dieſe Dinge noch nicht beweglich gemacht ſind, und bei trocknen Körpern, iſt es ſchädlich.

Neue-

Neuere Verſuche reden den Kalchwaſſer das Wort, eben ſo führt Hr. LORENZ v. CRELL in ſeine chimiſchen Annalen 1 B. 1 St. S. 91. die Experimente des Hrn. MOSCATI an, wo er ſagt: Blutklumpen, auch Stücken Speckhaut, werden, wenn man Kalchwaſſer drauf ſchüttete in 24 bis 30 Stunden zu einem zähen Oehl, und der Kalch ſitzt alſo als wahre Kalcherde zu Boden. Eben ſo wirkt das Aezſalz und wird dabei mit feſter Luft getränkt.

Es beſitzt alſo das Kalchwaſſer eine auflöſende, reinigende und heilende Kraft, die noch gröſser ſein würde und wirklich iſt, wenn der Salmiack mit ihm verbunden würde. Denn ſo verſichert uns Hr. von WY zu Amſterdam in ſeiner gekrönten Preiſsſchrift 1785. mit dem Spiritu Salis Ammoniaci der mit Kalch bereitet worden, und wovon unten mit Mehrern geredet werden wird, vortheilhafte äuſserliche Wirkungen, geſehen zu haben.

Herrn VOGEL haben wir verlaſſen, aber nur um das allgemeine Urtheil anderer erſt zu hören. nun kehren wir zu ſelbigen zurück.

Das aus Auſterſchalen bereitete Kalchwaſſer ſoll thätiger und wirckſamer als das vom ordinairen Kalch ſeyn, davon haben Vogel und Baumbach in diſſert. de curatione cancri occulti et aperti per aquam Calcis viuae potam praeſtita. Gött. 1769. habita: zwei Wahrnehmungen die §. 12. ſo angeführt ſind: Ein Mann von ohngefähr 56 Jahren hatte ſchon einige Jahre an den Lippen einen ſchwürenden, durch verſchiedene Mittel, verſchlimmerten Krebsſchaden. Die Oberlippe war vom linken bis zum rechten Winkel herüber, ſchon beinah abgefreſſen und in der Mitte in 2 Theile getheilt. Auf der linken Seite ſchwor auch ſchon die Haut bis zur Naſe hinauf. An der Unterlippe ſaſs im linken Winkel gleichfalls ein krebſichtiges aber noch flacheres Geſchwür. Beide Lippen waren hart und triften von gräſslich ſtinkender Jauche. Und am linken Winkel von beiden Seiten ſaſs auch ein rauher purpurfarbner ungleicher Scirrhus, von der Gröſse einer Haſelnuſs. Die Speicheldrüſen am linken Backen inwendig, waren ſehr geſchwollen. Der Kranke wurde einige Tage lang, mit Thee aus Rhab. Grindwurz, Engelſüſs und ächter ſchwarzer Nieſswurz

wurz und Sennesblätter mit Seidlitzer Salz vermischt, purgirt, dann liefs Hr. VOGEL Blut und zur Tilgung der Schärfe liefs er einen Trank von Seifenkraut, Scrophularia, Saffaparille, Rad. Chinae Rad. Lapath. und Süfsholz trinken, und täglich liefs er ihn in diefen Trank noch 10 Gran Schierlings Extract nehmen. Zugleich liefs er ein Pulver fo abforbirend und auflöfend war und aus dem Regulo Antimonii medicinali, präparirten Krebsfteinen und präparirten Bernftein, Kellereifeln und virginifcher Schlangenwurzel beftand, innerlich nehmen, und das Gefchwür äufserlich mit Kalchwaffer, worinnen das Gummi Myrrhae aufgelöfst und mit ein wenig Löffelkraut Spiritus verfetzt war, vereinigen. Den Scirrhus liefs er mit Ung. Bafilic. bereiben und mit dem Empl. diachyl. gummofo bedecken. Viele Monat lang fruchteten diefe Mittel nichts. Endlich nahm er zerfloffenes Weinfteinfalz und tröpfelte es auf den Schaden, es erfolgte eine Effervescenz *) hierauf vermifchte er Kalch-

 waffer

*) Ift das nicht ein Beweifs, dafs da bei Applizirung des Olei Tartari, als einem Alcali, eine

waſſer mit obigen Tranke, ſo daſs zu einem Maas 6 Unzen Kalchwaſſer kamen und beides zuſammen täglich austrinken. In Zeit von 1 Monat, nahmen durch den Gebrauch dieſes Mittels die Schmerzen und der Ausfluſs der Jauche ab, es kam ein gutes Eiter, die Lippen, der Scirrhus und die Speicheldrüſen wurden weich und nach einigen Monaten heilte der Schade ſo vollkommen, daſs nicht die geringſte Härte und nur eine kleine Narbe überblieb *).

Die zweite Beobachtung beſchreibt einen verſchloſſenen Bruſtkrebs von der Gröſse eines

eine Effervescenz erfolgte, hier ein Oppoſitum, nemlich das Acidum da geweſen ſein müſſe ?

*) Die Herren Herausgeber der Onomatologiae Medicopracticae, Nürnberg 1784. aus denen ich dieſe Geſchichte entlehnet, ſcheinen geneigt, zu glauben, daſs das praeſtantiſſimum im Kalch gelegen habe, und iſt auch wohl nicht anders, aber was iſt das Kalchwaſſer anders als ein mineraliſches diluirtes Alcali?

eines Gänseeies mit unordentlichen Monatsfluss. Hierwider wurden die Becherischen Pillen und ein Saturirtes Decoct von Sassaparille mit Kalchwasser (auf 1 Maas ein Pf. genommen) davon wurden 8 Unzen von obbeschriebenen Trank vermischt und täglich getrunken. Aeusserlich um das Aufbrechen zu verhüten mit Maulwurfsfellen bedeckt — die Esslust mit HOFMANNS balsamischen Elixir bewirkt — und alle dienliche Diät angewendet. Nach einigen Monaten, spürte man ein Schwappern in der Geschwulst, und alle Zufälle nahmen merklich ab. Noch aber wurde kein Einschnitt gemacht, weil sich die Härte in der Geschwulst noch nicht völlig verlohren hatte. Als alles weich war, schnitt man endlich hinein, es flos schwarzes Blut und Eiter heraus. Fünf Monat endigten die Kur vollkommen.

Auch SIEGWART heilte mit Kalchwasser, Blutreinigungstranke und alle 4 oder 8 Tage Becherischen Pillen, eine krebsichte Brust, aus welcher sich der Monatsfluss regelmäsig ergos. S. dessen diss. sistens Histor. Mammae cancrosae, sanguinem menstruum fun-

dentis, methodo ſimpliciore ſanatae. Tubing. 1763.

Das Kalchwaſſer wird nach dem Augſpurger Handlexicon S. 632. alſo gemacht;

Nimm zum zweitenmal aufgegoſſen Kalchwaſſer von Auſterſchaalen zwei Seidel (d. i. ein halb Maas) vermiſche es mit 3 Loth Milch und 1 Loth Pommeranzenblütwaſſer. Davon kann man täglich Morgens nüchtern einen Schoppen (1 Nöſel) trinken. Zugleich wird auch angerathen, den verſchloſſenen Krebs, wenn er ſticht, mit Nachtſchattenwaſſer (Solanum) abzuwaſchen.

Hiru-

Hirudo, Blutigel.

§. 32.

Hirudo medicinalis Linnaei, Blutigel, ist unter den Topicis wohl eins der vorzüglichsten Mittel, wie solches aus nachfolgender Erfahrung zu ersehen, welche in den Medizinischen Commentarien einer Gesellschaft Aerzte zu Edimburg 2 B. 1 St. befindlich.

Die Geschichte eines krebsartigen Geschwüres in dem Munde, welches durch Anlegung der Blutigel kurirt worden, von Ioh. Bacon Apothecker in Yorck.

Herr F. P** ein Tabackshändler zu Wether, bei 34 Jahr alt, kam nach Yorck, um mich im Maimonat 1768. wegen eines Geschwürs im Munde um Rath zu fragen, womit er schon fast 13 Monat war geplagt worden. Die linke Mandel war fast weggefressen und

aus

aus der Wunde lief eine dünne eitrichte übelriechende Materie heraus und er empfand einen ſtechenden Schmerz darinnen. Er hatte einen berühmten Arzt zu Leeds und verſchiedene andere von der Facultät, gebraucht. Er hatte auf ihr Anrathen, verſchiedene Mittel, aber ohne allen Nutzen verſucht. Mein Vater welcher meinte, daſs er veneriſch wäre, verordnete ihn freſſenden Sublimat, der in Brandwein war aufgelöſst worden, nebſt einem Decocte von Saſſaparilla und die Tinctur der peruvianiſchen Rinde. Er nahm die Arzeneien eine Zeitlang, allein ohne alle Beſſerung.

Den folgenden Monat kehrte er nach Yorck zurück. Mein Vater vermuthete nunmehro, daſs ſein Geſchwür krebsartig ſein müſste und verlangte, ohne daſs er ihn dieſes ſagte, den D. DEALTRY um Rath zu fragen. Der Doctor beſtärkte dieſe Meinung und lieſs ihn ſogleich Schierling und Queckſilber nehmen. Er muſste auch ein Gurgelwaſſer von Schierlingsextract und Bruſtdecoct gebrauchen. Ich ſprützte damit ſeinen Hals aus, der nunmehro auſſerordentlich roch. Er ſetzte den Gebrauch dieſer Mittel einige Monate fort,

der

der Krebs aber wurde täglich immer ſchlimmer. Die Materie ſtank endlich ſo unleidlich und war ſo ſcharf, daſs der ſilberne Löffel auf eben die Art anlief, als wenn man ihn in Vitriolöhl ſteckt, falls man die Theile damit berührte und die ſtechenden Schmerzen waren nunmehro auſſerordentlich empfindlich. Es ſchien in der That der Tod das einzige wahrſcheinliche Mittel zu ſein, welches den unglücklichen Kranken von dieſen Schmerz und üblen Umſtänden erlöſen könnte. Ich kann mich nicht erinnern, daſs ich ihn in einer ſcheuſslichern Geſtalt habe kommen ſehen. Er verlangte ſehr zu ſeinem Weibe und Anverwandten zurückzukehren. Allein indem er weggehen wollte, ſo beſuchte ihn von ohngefehr ein Bekannter, dem erzählte er: daſs ihm der D. DEALTRY für verlohren hielte. Dieſer Freund ſchlug ihm alſo vor, eine alte Frau, die ſich damals in York aufhielt, und wegen vieler chirurgiſchen Kuren im Ruf war, zu brauchen. Er drang ſo ſehr mit Zureden in ihn, daſs er ſich entſchloſs, ſolches zu thun; ohnerachtet er ſich nicht viel von dieſer Kur verſprach, wie er mir nachher erzählt hat.

Das

Das alte Weib sah ihn im Hals, schimpfte auf die Facultät und versprach ihm, sehr zuverſichtlich in kurzer Zeit zu heilen, wenn er folgender Verordnung nachleben wollte: Er ſollte nemlich unter ſeine Zunge ſoviel Blutigel anlegen laſſen, als zu der Zeit daſelbſt Platz hätten und wenn ſie abgefallen wären eine geröſtete Feige auf die blutigen Theile legen. Dieſes ſollte er verſchiedene mal thun, bis er vollkommen kurirt wäre, welches nach ihrer Verſicherung in kurzer Zeit geſchehen würde. Er konnte dieſen Abend kaum nach Hauſe gehen und als er ankam, ſo war es ſo ſpäte, daſs die Anlegung der Blutigel, bis auf den morgenden Tag muſste verſchoben werden. Alsdenn wurden 4 auf dem beſtimmten Ort angelegt. Ein jeder fiel todt ab, nachdem ſie ohngefähr 5 Minuten gehangen hatten. Es beſſerte ſich ſogleich mit ſeinem Halſe. Den folgenden Tag legte er an eben demſelben Ort, wieder 6 Blutigel an, die ihn ohngefähr 10 Minuten zogen und hernach abfielen. Allein einige davon waren noch lebendig. Sein Hals hatte ſich nun gar ſehr gebeſſert und er konnte viel leichter ſchlingen als vorher. Etliche Tage darauf legte er

zum

zum 3ten male Blutigel an, davon einige gleichfalls ſtarben. Der jauchigte Ausfluſs welcher vorher unleidlich ſtank, verminderte ſich nach und nach und verwandelte ſich in guten Eiter. Da er nun eine Zeitlang dieſe Kur fortgeſetzt hatte, ſo vergiengen endlich alle gefährliche Zufälle und er wurde allen Anſehen nach, völlig geſund. Er hat ſeitdem keinen Anfall wieder von ſeinen Beſchwerden gehabt, wenn er aber ſeine Handthierung zu emſig treibt, ſo fühlt er dann und wann, einen Schmerz auf der Bruſt, an dem untern Rande des ſägeförmigen Muskels, der bis in das Ohr gehet, und von da, an der Seite des Kopfs hinauf bis ins Geſicht. Doch fühlte er dieſen Schmerz nicht eher, als bis er die Blutigel anzuſetzen, verſäumt hat, welches er ſeit ſeiner Krankheit des Jahres 3 bis 4 mal zu thun pflegt: Dieſes hilft ihn ſogleich. Sonſt befindet er ſich, in Anſehung aller andern Umſtände, ſehr wohl und hat in keinem Theile ſeines Körpers eine geſchwollene Drüſe.

Die ganze Geſchichte ſchien mir ſo werth, daſs ich ſie ganz abſchrieb und wer ſieht

nicht

nicht den offenbaren Nutzen, wenn dieſe Blutigel in Verbindung innerlicher Mittel angewendet würden, weil ſie unmittelbar die Stockungen heben, die Schärfe aus- und wegſaugen?

In den Act. Reg. Suec. gedenkt Herr KÄSTNER auch der Anlegungen der Blutigel im Krebs.

Dieſen Ausſaugen mit den Blutigeln, kann füglich das Ausſaugen mit Kröten bewirkt, beigefügt werden. S. KRÜNIZENS Encyclop. und GESNER in neueſten Entdeckungen 2 B. S. 467. ſagt aus BIERCHEN: das Saugen der Bruſt mit Kröten und Hunden, kann allerdings dieſer grauſamen Krankheit vorbeugen und abhelfen. Mit Kröten hat es BIERCHEN nicht gelingen wollen, da er ſie bis an den Kopf in Leinwand einwickelte, aber D. GAHN ſchrieb aus London an BIERCHEN und meldete ihm, daſs die Kröte ſogleich ſauge, wenn man ſie in einen neſſeltuchnen Beutel auf die Bruſt legt, da ſie hingegen nicht ſaugt, wenn ſie bloſs auf die Bruſt geſetzt wird.

Rana

Rana esculenta.

§. 33.

Rana manibus tetradactylis fissis, plantis hexadactylis palmatis, pollice longiore Lin. Der Frosch. Die regierende Gräfin zu Stollberg Stollberg, hatte einem elenden Weibe, deren ganzes Gesicht destruirt war und sie zu mir in die Kur sandte, befohlen, sie sollte die Haut einem Frosche abziehen und auf ihr Gesicht legen, sie kam damit zu mir, nachdem die Haut schon etliche Tage gelegen hatte, und da sie nur die eine Hälfte der krebshaften venerischen Nase damit bedeckt hatte, so mufste ich erstaunen, als ich die Veränderung in Rücksicht der andern Seite wahrnahm, denn hier war eine gehörige Eiterung und weil doch ohnehin der Schaden bedeckt werden mufste, so liefs ich sie beim innerlichen Gebrauch der grofsen Hofmannischen Pillen,

mit der Froschhaut fortfahren und hatte die Freude zu sehen, dafs in 3 Wochen alle Bösartigkeit gewichen, und die Wunden zur Heilung ansetzten, welche auch in wenig Wochen gänzlich erfolgte.

Die Ursach warum ich dies Mittel den Äufserlichen, beim Krebskuren gern beisetzen möchte; war — wie aus der Folge zu ersehen, der äufserliche Gebrauch der Eidechsen, und sollten die Frösche weniger Kräfte haben? Das Pulver empfahl schon FABRICIUS in bösartigen Geschwüren wie solches SCHRÖDER l. cit. L. V. S. 331. anführt. Weil nun öfters beim Krebs solche Erhabenheiten zum Vorschein kommen, die die Gestalt einer Warze haben auch gleichsam mit einer Haut überzogen, nichts destoweniger aber, als gut gesundes Fleisch anzusehen sind, sondern nach etlichen Tagen — auf gehörige Art behandelt — abfallen und auf den schon zugeheilten Stellen, gleichwie ein Schwamm aus der Erde wachsen, so unterfieng ich mich, einer Patientin unwissend, ein Stückchen zerfleischte Froschhaut, um es unkenntlich zu machen, aufzulegen, es

hatte

hatte den Nutzen dafs nach 24 Stunden das ganze Wärzchen — welches für die Wurzel des Krebfes gehalten wird — in Eiterung gieng, nach 2 Tagen machte es ein Löchelchen in die Haut, wie ein Fontanell, welches eben fo flach war und in 4 Tagen heilte es glücklich. In KRÜNIZENS Encyclopädie wird das Frofchöhl empfohlen, wenn nehmlich 12 Fröfche mit anderthalb Pfund Baumöhl gekocht und ausgepreft werden. Jedoch finde ich in der KALTSCHMIDTS. Inauguraldiff. S. 19 und 20 dafs eine Aqua Ranarum, von den Practicis das gröfste Lob verdient habe und fei in MUNNICKS Chirurgie folgendergeftalt zu machen angegeben. Nimm Flufs - oder Waffefröfche, hänge fie in einen Kolben, fo dafs fie den Boden nicht berühren und nicht verbrennen, und deftillire mit gelinden Feuer aus dem Sandbade ein Waffer, das einen fehr ftarken Geruch hat und höre nicht eher auf zu deftilliren, bis dafs die Fröfche ganz trocken find und kein Waffer mehr kömmt. Auch findet fich da ein Vnguent. Wenn die Fröfche in einen durchlöcherten Topf gethan und ihm die Mäuler mit Butter gefüllt wer-

den. Hierauf ſetzt man ihn in einen andern Topf lutirt ihn zu, und giebt Feuer, ſo findet man im unterſten Topfe ein Oehl, welches mit dem Pulver von Fröſchen zu vermiſchen. Zu den äuſſerlichen Mitteln, die immer mehr, als die innerlichen empfohlen werden, gehört noch Daucus.

Dau-

Daucus Carota Lin.

§. 34.

Sehr oft linderte die geschabte Möhre, oder Mohrrübe als Brei, unmittelbar auf dem Krebs gelegt, die heftigen Schmerzen, und minderte die Reizbarkeit des Ichoris. Es ist immer das Mittel, welches, wenn alles nicht helfen wollen, noch als ein palliativ beibehalten wird, wie solches das Encyclopädische Handbuch für Aerzte in 2 B. S. 1497. auch bestätiget. Allein es finden sich auch Gegner, die sogar Schaden von den Möhren wollen gesehen haben. Wenn ich nicht irre so war der Hofrath SULZER der erste, der frische Möhren zerrieben und auf zinnern Tellern gewärmt, auflegte.

Bleimittel.

§. 35.

Im Jahre 1785. gab Hr. D. Iohann Heinrich Iänisch zu Petersburg eine Abhandlung vom Krebs und der beſten Heilart deſſelben, zum zweitenmale heraus. Die Kur fängt er mit denen an, die ex Scirrhis entſtanden, und dazu ſchlägt er S. 48. zertheilende Mittel vor, und glaubt, daſs die Auswahl der äuſſerlichen Mittel weit kützlicher, als der innerlichen wären. Er verwirft alle Mercurialia, Cicuta, Belladonna u. ſ. w. und ſagt: es ſei beſſer, nichts, als ſchädliche Sachen aufzulegen, ſondern den Scirrhum mit Schwanenhaut oder Kaninichenfell warm zu halten. Bei Entſtehung der Knoten von Milch, wird warm Waſſer mittelſt ausgerungener Leinwand aufgelegt und immer mit warmen gewechſelt, empfohlen. Noch kräftiger

wird

wird das Waſſer worinnen ein wenig Seife gekocht worden, oder es wird der 4te Theil Aqua vegeto - mineralis Goulardi zu den warmen Waſſer gemiſcht und nur nicht, bei annoch ſtillenden Perſonen angewendet. Hat ſich der Scirrhus ſchon gebildet; ſo iſt der Gebrauch des warmen Waſſers mehr ſchädlich als nützlich. Hier ſind ſeiner Meinung nach, die Bleimittel die beſten; ein Pflaſter aus Bleiweiſs und Mennige, dazu Krauſemünzenöhl bis zur Trockenheit in einem Bleimörſel zerrieben worden, Hirſchtalk und das Emplaſtrum de Minio Londinenſi weil ſie die Hitze an ſich ziehen. Denen ſo kein Pflaſter vertragen können, läſst er ein Pulver aus venetianiſchen Bleiweiſs 3 Unzen mit 30 Tropfen deſtillirten Krauſemünzenöhl bis zur Trockenheit zerrieben, auflegen oder die beſte Mennige ſo lange in bleiernen Mörſel gerieben, bis ſie noch einmahl ſo ſchwer geworden. Das Bleiweiſs und Mennige auf dieſe Art bereitet, nennt er Ceruſſam ſaturatam und Minium ſaturatum.

Von innerlichen Mitteln, braucht er die bekannten und merkwürdigſten Specifica, als

Belladonna und Cicuta, welche letztere er, besonders bei scrophulöser Schärfe der Säfte oder wo sie gar die Haupturfach war, vorzieht und die Belladonna nicht loben will. Dabei giebt er ein Decoct von folgenden Ingred.

℞ Rad. Bardanae Vncias duas
Trifolii fibrini Vnciam dimidiam
Tartari solubilis drachmas tres.

C. M. f. Spec. so mit Wasser bis auf 16 Unzen einzukochen und davon täglich 3mal eine Tasse voll zu nehmen. Dieſs soll vorzüglich da nütze sein, wo die Ursach, Atrabilis sei. Hier nütze auch Selzerwasser, Aderlassen, Blutigel an die Hämorrhoidalgefäſse, das Extractum Graminis et Taraxaci. Bei venerischer Schärfe, räth er, den Mercurium sublimatum corrosiuum an, bei schleichenden Fiebern, die Rinde, theils allein, theils mit Radice Bardanae oder auch manchmahl mit Milch versetzt.

Da der verborgene Krebs, durch Hitze, ja gar durch Rothlauf sich äuſsere, so räth er äuſser-

äuſserlich kühlende Mittel und hoft dadurch den Krebs gutartig und heilbar zu machen, und nimmt ſeine Zuflucht zu angezeigten Bleimitteln mit Hirſch oder Bockstalg zu einem Pflaſter gemacht; beſtreuet mit der ſaturirten Mennige oder ſaturirten Bleiweiſs den Schaden und legt das Pflaſter oben drauf. Innerlich gab er blos kühlende und abführende Mittel, weil ihm die gerühmten Specifica verlieſsen. Bei Wallung lieſs er zur Ader und gab die China mit der Radice Bardanae in Decoct, wenn ein ſchleichend Fieber vorhanden. War atrabilariſche Verdickung oder ſcorbutiſche Schärfe da, ſo gab er oben beſagtes Decoct und lieſs dabei einen Thee von der Radice Calami aromatici Vncias duas trinken, oder alſo:

℞ Radic. Calam. aromatici Vncias duas
Bardanae Vnciam vnam et ſemiſſe
Fol. Cardui bened.
Trifolii aquatici aa drachm. duas
C. M. f. Spec. p Thee.

Die zugeſetzten beiden Stück, fand er in den meiſten Zufällen zuträglich.

Beim ofnen Krebs endlich, widerräth er alle Mineralia *) als Queckſilber, Arſenick, Vitriol und Antimonium und dergl. und eben ſo ſchädlich glaubt er die Mittel aus dem Kräuterreiche, ja vom Carottenbrei habe er den Krebs tödtlich machen ſehen. Hingegen war ſeine Ceruſſa und Minium ſaturatum, bisweilen annoch mit dem Extracto Saturni verbunden, dienlich; damit lieſs er die Schäden bepudern, welches, nachdem die Jauche häufig flieſst oder ſehr ſtinket, oft wiederholt werden muſs. Mit Wiken und dem Bleipflaſter hielt er die Wunden offen.

In Cancro vlceroſo nahm er Ceruſſam ſaturatam 6 Unzen und rieb ſie mit 2 Unzen Extract Goulardi ſo lange, bis es trocken, und wollte dieſe nicht helfen, Minium ſaturatum compoſitum. Weil zu beiden das Extractum Saturni kömmt, ſo widerſtehen ſie der Fäulniſs kräftiger.

Die

*) Gleichwohl hat der Herr Autor ſonſt nichts wider den Krebs als Bleimittel; gehören dieſe denn nicht zum Mineralreiche?

Die Regel beim Verbinden, keine gezupfte Leinwand zu nehmen, scheint eine Sache von Wichtigkeit zu sein, weil sich der Ichor hinein zieht, darinnen aufhält und also durch seinen Aufenthalt mehr corrodirt, je geschwinder er also herausgeschaft wird, desto besser. Der Nutzen der aufgestreuten Pulver, die zuweilen eine Kruste machten, die täglich sanft abzunehmen, ist ausserdem noch, dass sie die Jauche in sich nehmen und ihr die Schärfe rauben und der Fäulniss widerstehen, stillen die Hitze und das Bluten, verhindern schwammichte Auswüchse und lindern die Schmerzen.

Ausser den angeführten innerlichen Mitteln werden Sennesblätter empfohlen, — bei hecktischer Constitution, Klistire. Den Beschluss der Kur macht eine Diät, wohin erfrischende, blutreinigende Kräuter, wenig frisches Fleisch, Zugemüse, reife Früchte, Beere und Milchspeisen als die dienlichsten Nahrungsmittel gerechnet werden.

§. 36.

Diese vom Herrn IÄNISCH angepriesenen Bleimittel, sind schon in ältern Zeiten bekannt

bekannt gewesen SENNERT lib. cit. T. IV. S. 505. gedenkt derselben, denn die Erfahrung und indicatoria erfordere dies, solche zu wählen, die nicht reizen und Fäulnifs machen, sondern Schmerzen stillen und das Wachsthum des Krebses hinderten. Sein Compositium war also;

℞ Olei Rosar. Vncias duas
Succi ex fructu Solani Vnc. vnam et semisse
Cerussae lotae
Sachari Saturni aa drachmam vnam.
Pompholigos Vnciam dimidiam.
ducantur in mortario plumbeo tamdiu, donec colorem mutant et nigredinem et crassitiem aliquam acquirant.

Fast ein ähnlich Bleiproduct hat IOH. HARTMANN in seiner Pract chym. S. 98. nehmlich;

℞ Lithargirii aurei Vncias tres
Mumiae Vnciam vnam cum semisse
Subtiliter puluerif. cum Oleo rosac. f. Vng. in mortario plumbeo.

Da Beiſpiele die Sache theils beweiſen, theils erläutern ſo iſt dies, das einzige Deſiderium über die Wirkung vorgedachter Bleimittel, und hätte Hr. Prof. IANISCH ſeiner Anleitung ungleich mehr Gewicht und Eingang verſchaft, wenn es ihm gefallen hätte, ſeine Erfahrungen dabei mit anzumerken, welche hier fehlen.

BOERHAVE in Aph. 507. No. 1. lobt die Bleimittel mit narcotiſchen Dingen verſetzt, um wie die Herren Herausgeber des angeführten Encyclopädiſchen Handbuchs S. 1486. ſagen: nicht ſowohl eine Radicalkur des Krebſes zu Stande zu bringen, als wenn es darum zu thun iſt, einen ſolchen der ſich der Kunſt bereits unüberwindlich gemacht hat, Einhalt zu thun und ſeine ſchnelle Progreſſen zu hindern: und ſein gelehrter Commentator empfiehlt nur die Bleiplatten und keine Bleipflaſter, weil ſie den Ausfluſs und Ausdünſtung hinderten. BOERHAVE ſagt: Exulceratus Cancer defendendus eſt per laminam plumbeam. VOGEL im a. B. §. 726. lobt den Silberglätteſsig in Fomentationen und dies gilt folglich auch vom Goulardiſchen Waſſer.

Die

Die Reihe trift nun ein ander Mittel, welches nicht aus diesem Reiche ist, aber um seiner Neuheit willen, die auch mit einer Erfahrung bewiesen ist, hier eine Stelle verdient, es ist: das Opium.

Opium,

Opium, Mohnsaft.

§. 37.

Darüber schrieb Hr. D. Raphael Seidele zu Wien: Versuch einiger specifischen Mittel wider den Krebs, nebst einer merkwürdigen Geschichte eines alten grosen sehr bösartigen, vollkommen geheilten Brustkrebses. Wien 1788. 8vo.

Die Kur betrift eine alte 76jährige Dame die nie im Kindbett gewesen und 25 Jahr an der rechten Brust den ofnen Krebs erlitten, der im Umfange die Gröfse eines kleinen Tellers hatte. Die eine lange Zeit aufgelegte Myrrheneſſenz hatte eine dicke Rinde erzeugt, die den Krebs bis auf drei Vertiefungen, aus welchen ein wenig sehr freſſend dünnes Eiter gieng, bedeckte. Herr Steidele behandelte

ſie ein Jahr lang mit dem Decoct Corticis Peruuiani und Myrrheneſſenz äuſſerlich, denn ſie nahm innerlich nichts als Magenmittel. Sie hatte das Uebel wahrſcheinlich von unreinen Säften, denn ſie hatte Verhärtungen im Bauche, groſse Knoten an Handgelenken, geſchwollene Füſse und überhaupt, alle Anlage zur Waſſerſucht. Nach 10 monatlicher Behandlung wie oben geſagt, entſtunden ungleich ſtärkere Schmerzen, die zeither erträglich geweſen. Eſsluſt und Schlaf verloren ſich, der Krebs blutete.

Hr. Steidele miſchte zu obiger Mixtur etwas Laud. liquidum welches er nach einigen Tagen vermehrte. Dies linderte gleich den erſten Tag die Schmerzen. Nach 10tägig fortgeſetzten Gebrauch, fieng der Krebs ſtark zu eitern und ſtinken an, und ſo eiterte nach etlichen Tagen die ganze Oberfläche, ſo daſs ganze Stücken losgiengen und täglich 4 mal verbunden werden muſste, Dabei bekam ſie Huſten und ein mäſig Fieber, weſshalb ihr der Herr D. Habermann einen kalten Aufguſs der Fieberrinde verordnete, den ſie ſo lange fortbrauchte, als die Eiterung dauerte. Nun

end-

endlich vermehrte er das Laudanum und zwar alſo:

℞ Saturirt Fieberrindendecoct
Vnciam dimidiam et ſemiſſe
Myrrheneſſenz

Laud. liquid. aa drachm. duas M.

Das Specificum war alſo nichts mehr und nichts weniger als das Laudanum liquidum, weil erſtere beide, lange ohne anſehnliche Veränderung gebraucht worden waren. In 5 Wochen waren nun alle Erhabenheiten, durch die Suppuration weggeſchaft und nichts als ein flaches Geſchwür übrig und am Ende der 10ten Woche war es ganz geheilt. Hierüber ruft der Herr Autor den Herrn Prof. STOLLE zum Zeugen an, um ſeiner Erfahrung das Gewicht zu geben. Er glaubt, daſs das Laudanum liquidum 5 Wochen lang als ein ätzend und die letzten 5 Wochen als ein balſamiſch Mittel gewirkt habe. Doch — quod dolendum — nach einigen Wochen, fand ſich die Waſſerſucht, an welcher die Patientin ſtarb.

§. 38.

Hierdurch iſt der ſchon angeführte Lehrſatz von Herr LENTIN beſtätigt, wenn er

ſagt: daſs der Krebs als eine Excretion anzuſehen ſei, wie ſchon BOERHAVE und van SUIETEN obſerviret, und erhellet auch daraus die Nothwendigkeit, durch innerliche Mittel den Krebs auszurotten, und ihn nicht als eine blos äuſserliche Krankheit zu betrachten. Mir iſt nicht erinnerlich, das Laud. liquid. zum äuſserlichen Gebrauch in Geſchwüren, von jemanden empfehlend, gefunden zu haben, als uns der Herr Autor verſichert, daſs es nicht neu ſei; demnach habe ich bei Gelegenheit die Freude gehabt, bei einem und dem andern alten eingewurzelten Schäden der Unterſchenkel, ſeine herrliche abſtergirende Kraft zu bemerken, indem es alles ſpeckartige, gleich einem gelinden Corroſiv wegätzte und dadurch einen Grund zur Heilung bewirkte. Inzwiſchen bleibt es immer ungemein ſchwer die Wirkung dieſes Mittels zu erklären, worüber ſich auch der Hr. Baron van SUIETEN nicht helfen kann, da er in erſten Band ſeiner Commentarien einen Fall erzählt, wo 1 Quent. Opium genoſſen wurde, das nach dem bald darauf erfolgten Tode, ſo merkliche Fäulniſs und ſo ſonderbare Gerüche verbreitete.

Ähn

Ähnliche Wirkungen soll nur die Aqua tophana verursachen. Geschieht nun das innerlich, so sollte man glauben, es müsse solches äusserlich an den Orten wo schon der Grund der Fäulnifs vorhanden, um desto mehr thun, allein das ist nicht wahr, wie die Erfahrung gelehrt, sondern es löst nur das faulende auf, welches theils durch die Kunst, theils durch die Natur von Gesunden entfernt wird. Herr VOGEL sagt in der schon angeführten Histor. mat. med. p. 333. dafs das Opium die Theile an welche es applicirt würde, entzünde und verbrenne. Auch hat es Herr CRANZ in seiner Mater. medica beim Krebs empfohlen, allein auf keine Weise die Anwendungsart bestimmt. RIVIERE sagt von Opio in der Histoire de la Societé royale a Montpellier S. 52. seq. dafs das Opium das Blut auflöse und dünner auch die Fasern geschmeidiger mache und man finde in Leichen die vom Opio gestorben das Blut sehr flüfsig. Ungleich wichtiger ist nun folgendes Mittel, das jetzo soviel Aufsehen gemacht und mit so vielen Erfahrungen begleitet ist, es sind die

Eidechsen, Lacertae.

§. 39.

Den Indianern haben wir nun schon in Erfindung der Arzeneimittel, manches zu danken, ich will damit eben nicht sagen, als ob sie durch so fleissig Forschen und Untersuchen auf dieses und jenes Mittel gekommen, nein! sondern vielmehr das ohngefähr und die Noth; hat sich erfinderisch gemacht. Gesegnet ist ihr Himmelsstrich und reich an aromatischen balsamischen Gewächsen und folglich darf einer nur rechts oder links um sich greifen, so findet er etwas heilsames, das, wenn er es just gehörig anwendet, seine wirkende Kraft näher bestimmt und zu künftiger Anwendung determiniret. Nur Schade dass immer ein oder die andere Hinderniss im Wege stehen, die uns Europäern die gebrochene Bahn zu betreten, aufhalten. Einmal

ist

ist unser Clima, dann unsere Lebensart, und wieder ein andermal die Complication der Krankheiten und wiederum und endlich die nicht gehörige Anwendung derselben, Schuld, dass wir uns in der Erwartung derselben getäuscht finden. Sind Pflanzen der Gegenstand, so arten sie unter unsern Himmelsstrich aus oder sie erlangen die Vollkommenheit nicht so, wie in ihrem Vaterlande, und mithin ist auch ihre Kraft nicht diejenige, die sie seyn müsste, wenn sie in ihrer ganzen Vollkommenheit wäre. Bisweilen tritt auch der Mangel ein, den Gegenstand so häufig zu bekommen, als er erforderlich. Hätte uns Heuermann gleich, mit einer grosen Quantität von der Lobelia syphillitica aus ihrem Vaterlande versorgen können, so würden die Versuche besser ausgefallen seyn, denn unsere die in Treibhäusern gezogenen, sehen dürftig und elend aus. Hierzu kommt, dass nicht jeder zu dem Ende pflanzt um Arzeneikräfte zu erwarten, sondern nur um seine Augen zu weiden, sich mit der Kultur derselben bekannt zu machen und mithin wächst die Zahl solcher Pflanzrn nicht hoch an und ist zu Versuchen nicht hinreichend. Aber

auch dieſe Pflanze präſtirt nicht das, was ſie ſoll, wie in Magazin für Aerzte angemerkt iſt.

Würden wir das Guajacum an ſeinem Geburtsorte gebrauchen, ſo könnten wir uns ebenfalls des geſchwinden und wirkſamen Effects erfreuen wie die Indianer, und ſo verhält es ſich mit Mehrern.

§. 39.

Gegenwärtig nun, finden wir abermals daſs in Weſtindien im Königreiche Guatimala wider Krebs und veneriſche Krankheiten, die Eidechſen gebraucht worden und werden, ja man möchte ſagen: die hartnäckigſten und unheilbarſten Krankheiten geheilt haben. Ueber dieſen Gegenſtand erſchien 1788. bei Hr. Jacobäern in Leipzig, eine Abhandlung, von Hr. IOHANN IACOB RÖMER Medic. et Chirurg. Doct. über den Nutzen und Gebrauch der Eidechſen und Krebsſchäden, der Luſtſeuche und verſchiedenen Hautkrankheiten. Dieſe Abhandlung enthält Auszüge verſchiedener Schriften und Briefe über die Eidechſen, als Hr. IOSEPH FLORES, Mitglied der königl. Univerſität zu Guatimala Nachricht

von

von Eidechſen, nahe bei dem Flecken bei St. Chriſtoval Amatitan; Er war der erſte der den Gebrauch bekannt machte und ſolches nach Europa berichtete. Hiernächſt finden ſich Auszüge und ganze Briefe von ſpaniſchen, franzöſiſchen, engliſchen und deutſchen Aerzten, die Prüfungen, Beobachtungen und Erfahrungen darüber angeſtellt haben — nicht weniger die Erfindung und Gebrauch derſelben in verſchiedenen Himmelsſtrichen, als aus dem ſpaniſchen Indien, Turin, Palermo, Piemont etc. Deutſchland, Gotha, Dresden u. ſ. f. Die Erfindung oder vielmehr Bekanntmachung verhielt ſich alſo: Ein Geiſtlicher Don Ioseph de Eloso hatte einen Katalonier der am Munde den Krebs mit allen ſeinen Eigenſchaften hatte, zum Tode vorzubereiten und erfuhr von den Einwohnern des Orts, daſs ſie eine, von ohngefähr dahin gekommene Indianerin, deren Leib mit Geſchwüren und Ausſchlägen bedeckt war, in wenig Tagen geheilt hatten. Dieſs war das rohe Fleiſch von Eidechſen, welches ſie ſelbſt, wenn ſie ſich von veneriſchen Uebel angeſteckt glaubten, roh aſsen. Der zum Tode bereitete Krebskranke Ferrer, hörte

dies mit der gröfsten Aufmerkfamkeit an, er entfchlofs fich, dies Mittel bei feinem Uebel zu verfuchen. Er liefs fich Eidechfen von St. Chriftoval Amatitan holen, von diefen verfchluckte er drei, auf die ihm angezeigte Weife. Schon am 5ten Tage, verbreitete fich eine Wärme durch feinen Körper, er fchwizte reichlich, dann flofs häufig gelblichter Speichel aus feinem Munde, wodurch der Geruch des Krebfes erträglicher ward. Nach wenig Tagen hörte der Speichelfluss auf, die Wunde bekam gefundes Fleifch und vernarbte fich fo fchön, dafs kaum noch einige Spuren der vorhergegangenen Verwüftung zu fehen waren. Don Nicol. Verdugo Prof. der Chirurgie, als fein voriger Wundarzt; wurde von Verwunderung hingeriffen, als er die vortreflichen Wirkungen diefes neuen Heilmittels fah.

§. 40.

Die Anwendung und Gebrauch der Eidechfen machten die unter fpanifcher Botmäfsigkeit fich befindenden Indianer alfo: fie nehmen die nächfte, die befte Eidechfe, fchneiden ihr fehr gefchickt, den Kopf, Schwanz

und

und Beine ab, öfnen fogleich den Bauch und nehmen daraus die Eingeweide, dann ziehen ſie ihr die Haut ab und kauen und ſchlucken, ohne dem geringſten Ekel, dieſes rohe noch pochende, ſo zu ſagen noch lebende Fleiſch, nüchtern herunter und widerholen ſolches 6 Tage.

Einige ſagen: man müſste täglich 3 Eidechſen verſchlingen, andere behaupten, es ſei an einer genug. Um den Genuſs angenehmer zu machen, kann man ſie in 3 Stücken zertheilen und in Oblate wickeln. Das vorzüglichſte dabei iſt, daſs das Fleiſch noch warm genoſſen werde. Die Indianer geben vor, ſich dieſes Mittels gegen veneriſche Krankheiten, ſeit undenklichen Zeiten bedient zu haben, endlich erfuhr man doch, daſs ein Indianer aus dem Dorfe Iſalco es zuerſt in Amatitan bekannt gemacht habe.

Die Beſchreibung der Eidechſen von Amatitan die man Tagartijas, mit gröſsten Rechte kleine Eidechſen nennt, iſt die; daſs ſie vollkommen mit den groſsen Eidechſen Ähnlichkeit haben, und ſind etwa 8 bis 10

Zoll lang. Manche haben die Farbe von Goldkäfern und haben das Mittel zwiſchen grün und gelb, andere ſind grau und gefleckt, und in Italien giebt es noch grüne die Ramarri genennet werden und den Vorzug für andern haben ſollen. Sämmtliche haben vom Kopf bis zum Schwanze ihre ganze Haut, mit kleinen 3 eckigten Schuppen bedeckt. Dieſe kleinen Thiere leben auf den Bäumen und kriechen mit ungemeiner Fertigkeit auf ſelbigen herum *), ſie bewohnen Felſenritzen und halten ſich in alten Gemäuer und Ruinen auf (S. den 4ten Band der blauen Bibliotheck) Sie nähren ſich von einer Käfergattung, die man bei uns Miſtkäfer nennt: ihre angenehmſten Speiſen, ſind Fliegen und alle Gattungen von Bienen **), Mücken Ameiſen, Grillen, Heuſchre-

*) Im Schönburgiſchen ſind ſie unter den Namen Strauchellers bekannt.

**) Nach anderer Anzeige, ſollen ſie ſo gern Honig freſſen, da ich 4 derſelben einfieng und Honig hinzuthät, ſo waren ſie in einer Nacht alle crepirt und zuſammengeſchrumpelt.

ſchrecken, Regenwürmer. Sie ſind nicht giftig, ob ſie ſchon dem, der ſie fangen will, in die Finger beiſen, ſo hat man bisher kein Beiſpiel ihrer Schädlichkeit *). Alle 3 Gattungen beſitzen einerlei Heilkräfte.

Vorigen Kranken FERRER ahmte ſogleich ein Geiſtlicher, Namens DON CARL SUNCIN, der ſeit 30 Jahren an einer Seite der Naſe ein Krebsgeſchwür gehabt, nach: er verſchluckte alſo 3 Eidechſen, täglich eine. Er empfand eine Wärme durch den ganzen Körper er ſchwitzte, bekam einen Speichelfluſs und ſobald dieſer aufgehört hatte, verſchwand auch das Krebsgeſchwür, ohne ſich weiter einer Diät unterworfen zu haben.

Auch

*) BERGIUS der um ſein videtur beim Eidechſengebrauch gefragt wurde, warnt allerdings für ihren Biſs und hält ſie für giftig. Allein ſie beiſen nicht, denn ſobald man ſie mit einem Stöckchen zum Fangen umwendet oder umſtöſst, ſtellen ſie ſich todt und ſind leicht in einem Gefäſse oder Dutte mit nach Hauſe zu nehmen, da man ſie beim Gebrauch mit einer Pincette halten und für den Biſs ſich ſichern kann.

Auch in Mexico wohin im Jahr 1782. das Gerücht der Wirkſamkeit der Eidechſen erſcholl, wurde ein Verſuch an einem 63jährigen Geiſtlichen, der ein ſehr altes Krebsgeſchwür im Halſe hatte, und ſchon mit dem Tode rang, gemacht; nach 4 Tagen bekam er erſt Schweiſs und ſtund von Bette auf auf und verlangte ſogar in Garten zu gehen, täglich nahm der Geſtank ab und die Beſſerung zu.

Eine auſſätzige Indianerin heilte ſich mit drei Eidechſen in 4 Tagen vollkommen. Zu Melagga hingegen brächte man 40 Tage mit ſo einer Kur zu. Es müſſen alſo zu St. Chriſtoph die Eidechſen weit wirkſamer ſein. Jetzo bereitet man die Kranken blos durch eine Aderlaſs dazu vor.

Auch zu Cadix wurde 1783. der Anfang damit gemacht und Wunderkuren im Krebs dadurch verrichtet. Zu Genf ſollten damals gute Verſuche damit angeſtellt worden ſeyn.

Zu Palermo wurde an einer Dame die den verborgenen Krebs an der rechten Bruſt hatte,

hatte, ein Verſuch gemacht und Eidechſenpillen — die Stückchen Eidechſen in Oblate gewickelt oder mit einem Pulver wie Pillen beſtreuet — gegeben, die gleich den erſten Tag Schweiſs machten und ſo gieng es 4 Tage lang, aber am 5ten bekam ſie heftige Schmerzen in Gedärmen, die von beinah ruhrartigen Stuhlgängen begleitet waren, welche durch laues Wäſſertrinken, geſtillt wurden; alsdenn fand ſich der Speichelfluſs wieder mit Stuhlgängen und dem Abgang eines ſehr häufigen ſehr ſcharfen, gallichten und ſäuerlich riechenden Urins begleitet, ein. Inzwiſchen, da das Uebel ſtieg, nahm die Bruſt ab, der Scirrhus wurde beweglich. Sie brauchte noch 3 Tage fort, wurde aber durch die Zufälle von fernern Gebrauch abgeſchreckt.

Herr FONTANA unterſuchte ſie chemiſch und fand in der Deſtillation, was man aus allen thieriſchen Körpern zu bekommen pflegt, ein alcali volatile und thieriſch Oel. Mit Waſſer gekocht, glich ſie der Vipernbrüh. Von jeder Eidechſe kann 5 Gran flüchtig Salz und eine Menge thieriſch Oel, noch flüchtiger als das Hirſchhornöl oder von der Viper, erhalten werden.

Dr.

Dr. RASERO zu Turin heilte den Lippenkrebs, der ſich ſchon bis an die Stimmritze gefreſſen hatte mit 24 Stück kleinen und einigen wenigen Eidechſen. Ein anderer daſelbſt der binnen 1 Monat 12 Stück genoſſen, wurde dadurch von ſeinen Ohrendrüſenkrebs geheilt.

§. 41.

Ein damit angeſtellter Verſuch, die Beſtandtheile derſelben durch die Chemie zu entdecken, muſs hier noch angeführt werden, weil er auf die Kortholdiſche Kur, Bezug haben dürfte. Herr D. PHILIPP BALDINI berichtet an einen praktiſchen Arzt Hr. D. GEMELLO nach Lodi, daſs einer aus einem Stück Eidechſenfleiſch mittelſt der Retorte, faſt die Hälfte übergetrieben und ein Phlegma geweſen ſei. Das Reſiduum wurde aus dem Reverberirofen getrieben und es entwickelte ſich ein, mit alcaliſchen Theilen geſchwängert Phlegma, nebſt einem dicken Oel. Aus dem Capite mortuo wurde eine Lauge von nehmlicher Eigenſchaft bewirkt. Hierauf wurde eine Portion des erhaltenen Laugenſalzes mit Säuren vermiſcht und dabei bemerkt, daſs ein längerdauerndes Aufbrauſen, als wenn man die

die nehmlichen Säuren auf Wermuthſalz goſs. Dies bewies ihm, daſs das Eidechſenſalz mehr alcaliſche Theile enthielte als das Wermuthſalz. Mit Salz- und Schwefelgeiſt brauſten ſie nicht auf, ſonſt mit allen Säuren. Aus dieſen Verſuchen folgert der Autor daſs das Eidechſenſalz einen Ueberfluſs habe von äuſſerſt flüchtigen Laugenſalze und alſo ein ſehr gutes Mittel ſei um alle Arten von Säuren, die doch ſo viele Krankheiten in menſchlichen Körper verurſachen, zu verbeſſern. Von getrockneten Eidechſen war das übergegangene Phlegma viel ſtärker mit flüchtigen Salze geſchwängert. Eidechſenblut und Serum von Menſchen mit einander vermiſcht, und zum Verdampfen in warme Aſche geſetzt, blieb immer flüſsig, ſogar noch mehr als das mit bloſsen Laugenſalze von Eidechſen mit Serum vermiſchte. Endlich miſchte ich geronnen Menſchenblut mit Eidechſenblut, worauf es ſich zum Erſtaunen aller Umſtehenden augenblicklich wieder auflöſste. Aus dieſen und andern Erſcheinungen die S. 82. weitläuftiger beſchrieben, zieht nun Hr. D. BALDINI folgende Schlüſſe: daſs die unmittelbare Einwirkung der Eidechſen auf den menſchlichen

Kör-

Körper, darinnen beſtehe, daſs ſie die Fiebern erſchüttern, die Circulation des Bluts beleben, die Ausleerungen befördern, und die zähen ſtockenden Säfte auflöſen und das einzig und allein die guten Wirkungen von den flüchtigen Salzen abhängen, die in ſo groſsen Ueberfluſs in Eidechſen vorhanden, dieſe theilen, nachdem ſie im Magen aufgelöſst worden, dem Blute eine Menge flüchtiger und wirkſamer Theile mit, wodurch die Circulation unſerer Säfte befördert, ihre Stockungen losgemacht und die Ausleerungen erleichtert werden. Das giebt uns auch jetzt den Aufſchluſs warum bei dem fortgeſetzten Gebrauch dieſes Mittels der Speichel, Urin und Schweiſs ſo häufig abgehen. Es glückte beſagten Hr. BALDINI die Subſtanz der Eidechſen aufzulöſen und daraus einen Liquor zubereiten, wobei keins von ihren alcaliſchen Theilen verlohren, ſondern in Liquorem übergiengen. Dieſer hat den Vortheil, daſs er ſich ſehr leicht von jedermann verdauen läſst. So oft ich ihn brauchte ſo manchmahl fand ich die gleiche Wirkſamkeit, wie die friſchen Eidechſen hatten, d. i. er machte die Fiebern elaſtiſch

und

und verstärkte ihre Oscillation und verdünnte und löfste die Lymphe auf, vorzüglich wenn sie von venerischen Gift angesteckt war. Auch habe ich eine Pomade erfunden, in deren Zusammensetzung auch Eidechsen kommen, diese leistete mir in scirrhösen und krebsichten Geschwülsten grofse Dienste, denn sie wurden dadurch zertheilt, ohne dafs der Theil dadurch sehr erhitzt wurde.

Am Schlufs räth der Autor, sich des Gebrauchs der Eidechsen zu enthalten, wo alcalisirende Schärfe der Säfte und des Bluts angezeigt ist. Auch lehrten ihm seine Beobachtungen, dafs die Eidechsen bei Krebsgeschwüren, welche auf den höchsten Grad gekommen, wenig oder gar keine Wirkung äufsern, er schreibt diefs den allzusehr aufgelöfsten flüfsig und verdorbenen Säften zu, wir müssen uns auch daher, bei der Zerstörung der organischen Theile in heifsen und kalten Brande überhaupt in allen Krankheiten die von einer allzugrofsen Auflöfsung der festen und flüfsigen Theile herrühren, des innerlichen Gebrauchs der Eidechsen gänzlich enthalten.

Von den Eigenſchaften der Eidechſen, wenn ſie zerſchnitten worden, daſs ſich jedes Stück noch eine Zeitlang bewege ja daſs die ausgeſtochenen Augen und abgeſchnittenen Schwänze wieder anwüchſen, ſiehe SCHRÖDER in angeführten Buche Lib. V. S. 342. (er theilt ſie in terreſtres et aquatiles, welche leztern er für giftig hält). Die grünen empfiehlt er, die Splitter und Glas aus den Wunden zu ziehn, Haare wachſend zu machen, den Scorpionſtich zu remediren und wider Brüche der Kinder, ja das Pulver von getrockneten Eidechſen mache die Zähne ausfallend. Die aquatiles deren der Autor gedenkt, ſind gar ſehr von den andern unterſchieden, denn ſie ſind beinah ganz ſchwarz oder wenigſtens ſchwarzbraun und am Bauche gelb wie mit Saffran gefärbt. In Apotheken hatte man ſonſt ein Oel welches aus 7 Stück Eidechſen mit 1½ Pf. gemeinen Oel bereitet wurde, jetzo aber nicht mehr üblich iſt, der Commentator FRIEDR. HOFMANN ſetzt in ſeinem Clave S. 705. noch hinzu die getrocknete und hernach pulveriſirte Eidechſe zu 1 Quent, in 1 Maas Wein oder Waſſer genommen, heile die veneriſchen Krankheiten und die daher enſtandenen Schmer-

Schmerzen und S. 704. gedenkt erſchon der Eidechſen die in Neuſpanien oder Mexico ſind, ſich zu Menſchen geſellen, Tapayaxis und φιλανθροπος genennt wurden, die auf obige Art gebraucht, beſagte Krankheiten curirten. Die Erfindung iſt alſo nicht neu: nur der Zufall machte die Anwendung auf den Krebs. PLINIUS in ſ. Hiſt. nat. Lib. XXIX. und XXX. empfiehlt die grünen Eidechſen wider verſchiedene Augengebrechen, wenn die Aſche mit Honig vermiſcht würde und gebraten wider die Epilepſie.

Alcali Fluor,

flüchtig flüſſiges Alcali.

§. 44.

Da wir einmahl uns mit thieriſchen Gegenſtänden beſchäftigen, und in vorigen beiden, ſo auffallende Wirkungen wahrgenommen haben, die dem in ihnen enthaltenen Alcali zugeeignet wurden, ſo wollen wir nun, ein mehr ausgearbeitetes thieriſches Product betrachten, und dieſs iſt das flüchtige flüſſige Alcali. Schon in vorhergehenden, bei Gelegenheit des Kalkwaſſers habe ich des Hr. von Wy Preiſsſchrift gedacht, da er den Spiritum Salis Ammoniaci cum Calce viua bereitet im Krebs mit Nutzen anwendete, jetzo haben wir es eigentlich damit zu thun; ich benutze daher Hr. MARTINETS

TINBTS neue Erfahrungen über die Eigenſchaften des flüchtig flüſsigen Alcali. Strasburg 1789. Ob dieſer Prediger gleich kein berufner Arzt iſt, ſo muſs man doch ſeine Unterſuchungen loben, denn er ſtellte an ſich ſelbſt Proben der Thätigkeit und Wirkſamkeit des flüchtigen Alacali an, die der zehnte Arzt an ſich ſelbſt zu machen, unterläſst und von welchen der Ausſpruch des SENEBIER gilt, wenn er ſagt; daſs die Aerzte eine unüberwindliche Unthätigkeit beſäſsen, neue Mittel zu probieren. Er verbrannte ſich nehmlich theils mit glühender Kohle theils mit Vitriolöhl, den Rücken der Hand und remedirte es ſogleich mit erſagten Alcali und verwandelte das Acidum mit dem Alcali in ein Sal medium wie ſolches S. 6. u. f. zu finden: er ominirt und wohl mit gröſsten Rechte S. 11. daſs das flüchtige flüſsige Alcali den jährenden ſauren Grundſtof überall, wo es ihn antrift, es ſei in- oder auſserhalb unſern Säften, in ein Mittelſalz verwandele und dadurch überall deſſelben verheerende Wirkung zernichte. Die Wirkſamkeit dieſes Mittels im Krebs erzählt er S. 28. f. dergeſtalt; Zu Anfang des Jän-

ners in diesem Jahr kam eine Webersfrau aus meinem Kirchsprengel, um mich wegen ihrer 30jährigen Tochter zu Rathe zu ziehen, sie hatte schon seit sechs Monaten verschiedene Wundärzte auf dem Lande ganz fruchtlos zu Rathe gezogen, sie entdeckte mir, dass ihre Tochter an der rechten Brust, eine Geschwulst habe, die sie so beunruhige, dass sie gar nicht arbeiten könne. Nach der Erzählung der Mutter hatte diese Geschwulst eine purpurfarbne Röthe. Die Tochter klagte über Hitze und einen brennenden Schmerz; zu Zeiten war dieser Schmerz so stechend, dass sie sich auf den Boden wälzte; aus der Brust flos eine scharfe und stinkende Feuchtigkeit. Es war mir leicht an diesen Zufällen den Krebs zu erkennen *) und ich gieng dabei folgendermasen

*) Mit Recht tadelt der Herausgeber dieses Werkchens, der sich D. E. L. S. unterzeichnet hat, das unvollendete Gemählde des Krebses von Hr. MARTINET. Allein es scheint als ob er schon damit zufrieden gewesen wäre wenn er es nur wisse, dass es ein Krebs sei, und ist seine Absicht nicht sowohl ein Krebsgeschwür zu beschreiben,

als

maſsen zu Werke: Ich goſs einen Löffel voll von dem flüchtigen Alcali in eine Kanne Waſſer, ich empfahl der Mutter in dieſes Waſſer eine Compreſſe, die die ganze Bruſt bedecke, zu tunken, dieſe zweimal des Tages friſch aufzulegen, und mir zweimal in der Woche Nachricht zu geben. In weniger als 14 Tagen fühlte dieſes Mädchen ſehr groſse Linderung. Die Geſchwulſt wurde weich, die Hitze verlohr ſich, die ſtechenden Schmerzen lieſsen nach; und ſie war im Stand wieder zu arbeiten. Dieſe Heilart, wurde 4 Monat lang fortgeſetzt und die Heilung iſt nun beinah vollkommen, denn in kurzer Zeit, wird man nichts mehr vom Krebs ſehen.

Da doch der Autor das flüchtige flüſſige Alcali bei andern Krankheiten als Ruhr, Milchverſetzung, Erſtickung von mephitiſcher Luft, Waſſerſcheu, Vipernbiſs, Magenkrampf etc. innerlich brauchte, ſo wundert michs gar ſehr, daſs er es hier nicht auch innerlich

 brauch-

als vielmehr eine Heilungsart deſſelben bekannt zu machen oder nur zu beſtätigen.

brauchte, und den vorhandenen Sauerſtof ins Gleichgewicht ſetzte. Faſt möchte ich mit dem Herausgeber argwöhnen, daſs es kein wahrer Krebs geweſen ſei. Dem ſei aber wie ihm wolle, ſo liefert es doch einen neuen Beweiſs ſeiner Wirkung in bösartigen Geſchwüren. Inzwiſchen blieb Herr MARTINET ſeinen Lehrſätzen alſo ſelbſt nicht treu, weil er S. 11. ſagte, daſs Alcali volatile möge das Acidum in - oder äuſserlich antreffen, ſo vernichte es ſeine verheerende Wirkung, und gleichwohl brauchte er es hier nicht innerlich. Um alſo der Sache Gewicht und Eingang zu geben fehlt es an nichts, als hierüber Erfahrungen beizubringen und iſt kein Zweifel, daſs nicht hierinnen eine den Sauerſtof tilgende und zerſetzende Kraft ſein müſſe.

Es gedenket auch ſchon BASIL. VALENTINUS in der Wiederholung des groſsen Steins der Uralten. Hamburg 1740. S. 81. einer Arzenei als Kalch und Salmiak gemeinen Schwefel und Spieſsglanz, woraus ein rothes Oehl zu machen, die ihr Lob in alten Schäden ſchon oft erwieſen, und im letzten Teſtament S. 885. beſtimmt er ſich noch genauer über

über den Salmiak: Nimm lebendigen Kalch und Salmiak ana, reibs klein zuſammen, thue es in einen Schmelztiegel, und gieb ihm für dem Gebläſe ein ſchnell friſch Feuer, ſo fleuſst es zuſammen wie Waſſer, das geuſs aus, und ſo ſchwer der Salmiak geweſen, ſo reibe halb ſo ſchwer Sal Tartari darunter, ſtells im Keller, ſo fleuſst es in ein Oehl. Dieſes vertreibt die Flechten in Händen, wenn es drauf geſtrichen wird, auch ſo heilet es alle Geſchlechte der Fiſteln, macht einen Grund der Heilung des Krebſes, Wolfes und dergl. alter böſer und um ſich freſſenden Franzoſen Schäden *). Chimiſten und Kennern, wird hierbei nicht gleichgültig ſein, was BASILIUS von ſeiner Phalaja und Aſa geſagt hat.

*) Daſs ich dieſe ganze Stelle vom BASILIO hergeſetzt, hat nicht allein auf Hr. MARTINETS Erfahrung Bezug, ſondern es concordirt einigermaſsen mit dem Balſam von KORTHOLDEN. Nicht weniger würde hier THEOPHRASTUS PARACELSUS mit der animaliſchen Mumia zum Nachleſen, nicht zu vernachläſsigen ſein.

Magensaft.

§. 45.

Aus dem Thierreiche ist unter andern wirksamen Mitteln, der Magensaft gegen den Krebs gut befunden worden. Den ersten Gedanken zur Untersuchung desselben, gab der Herr SPALLANZANI, da er Versuche über die Verdauung angestellt hatte, darauf machte der Prediger Herr IOHANN SENEBIER zu Genf das Publikum auf den Gebrauch des Magensaftes zur Heilung der Wunden im Jahr 1783. aufmerksam und so nachtheilig und saumselig er die Aerzte in Untersuchung neuer Arzeneimittel schilt, und ganz empfindlich angreift, so beweist er doch auch selbst das Gegentheil in seiner weitern Abhandlung die zu Mannheim 1886. zum 2tenmale aufgelegt aus dem französis. übersetzt ist und den Titel führt: Wich-

tige

tige Beobachtungen über den Gebrauch des Magensaftes in der Wundarzeneikunde; worinnen er die damit gemachten Erfahrungen selbst bekennet und publiciret. Die durch seine Veranlassungen an verschiedenen Orten gemachten Erfahrungen, theilte er dem denkenden Abte SPALLANZINI mit und dieser eröfnete sie, dem fleisigen und gelehrten Prof. der Medicin zu Pavia Herenj CARMINATI und dieser unterliefs nicht nach genauern angestellten Versuchen eine besondere Abhandlung unter dem Titel: Untersuchungen über die Wirkungen und den verschiedenen Gebrauch des Magensaftes. Wien. 1785. darüber herauszugeben. Es fand die gemachte Untersuchung bald Nachahmer, wie denn Hr. RAPHAEL STEIDELE zu Wien in oben angef. Buche, schon im Jahre 1788. vier nach Wunsch ausgefallne Anwendungen in scrophulösen, venerischen und Krebsgeschwüren damit machte. Die auffallensten hieher gehörigen Wirkungen waren folgende, die ich erst von Herrn SENEBIER entlehne.

1) Ei-

1) Eine 52jährige Frau eines Zimmermanns hatte den Krebs an der linken Bruſt, wobei ſie deſshalb oft in Lebensgefahr war, theils durch wiederholte Blutflüſſe theils reſorbirter krebsartiger Feuchtigkeit, die ihr vom Munde bis zum Hintern die erſchrecklichſten Schwämme verurſacht hatte. Alle gewöhnliche Mittel waren vergebens angewendet worden. Das Uebel hatte ſich unter der Achſel und oben auf dem Vordertheile des Leibes verbreitet, allwo es Eitergeſchwulſten von einer beſondern Natur bildete welche die Schärfe von der ſie kamen, ankündigten etc. Hier brachte Hr. IURIN zu Genf auf Veranlaſſung Hr. SENEBIERS den Magenſaft, welchen er, in die ausgehölten Löcher eintröpfelte, er lieſs zugleich Eidechſen *) nehmen und hatte

*) Hier begieng Herr IURIN einen groſsen Fehler, daſs er nicht anzeigte, wieviel und welche Art Eidechſen? er gebrauchte. Da ſie doch unter die neueſten Mittel gehören, ſo hätte dieſe Erfahrung vollſtändiger müſſen berichtiget werden.

hatte das Vergnügen den 2ten Tag die Schmerzen damit vertilgt zu haben. Der Geſtank verſchwand und die 14 Geſchwüre des Vordertheils ſetzten nach und nach Narben. Selbſt mit der Bruſt gieng es beſſer, allein es fehlte an Vollendung der Heilung nichts mehr als ein beſonder Mittel ausfindig zu machen welches die Eigenſchaft hätte, das durch alle Säfte verbreitete krebsartige Uebel, auszuführen. Doch muſste ſie endlich nach 4 Monaten, ſoviel man auch ihre Leiden verringert hatte, den Geiſt aufgeben.

2) Der Prof. CARMINATI theilte durch einen Auszug ſeines Werks, dem Prediger SENEBIER, folgendes über die Wirkungen des Magenſaftes im Krebs mit: er ſagt nur kurz: Endlich hat der Magenſaft der fleiſchfreſſenden Thiere, auf eine ſehr vortheilhafte Weiſe, auf dem Krebs im Geſichte gewirkt, indem er den Grund der geſchwornen Theile reinigte, die dünneitrige freſſende Feuchtigkeit, womit ſie angefüllt waren, milderte

derte, den üblen Geruch vertrieb, die sehr heftigen Schmerzen minderte und dem Fortgange des Uebels Einhalt that *).

3) Herr STEIDELE zu Wien, beobachtete in Nervenkrebs die guten Wirkungen des Magensafts von wiederkäuenden Thieren an einem 30jährigen Manne, der in der chirurgisch praktischen Lehrschule 1786. Hülfe suchte: bei diesen fand er auf jeden Hinterbacken ein Handbreites, beinah einen Zoll tiefes, ungleiches, speckigtes, im Umfang hartes, übelriechendes und äufserst schmerzhaftes Geschwür, und ein gleiches, aber nicht so grofses am obersten und hintersten Theile, des rechten Schenkels, welche beide öfters und wechelsweise in der Folge bluteten. Sie waren in einer

*) Die übrigen Versuche sowohl in innerlichen als äufserlichen Krankheiten, die Hr. SENEBIER auch von dem Wundarzte TOCCIA zu Turin anstellen liefs, waren befriedigend ausgefallen: gehören aber nicht hieher.

einer Nacht entſtanden, da der Patient in einem fremden Bette geſchlafen hatte und Morgens ein ungewöhnlich Jucken und Brennen an beiden Hinterbacken und dann kleine rothe Blätterchen bemerkt hatte, dies reizte ihn zum Kratzen und Reiben, dadurch veranlaſste er kleine Geſchwüre, welche ſich in die Tiefe und Umfang verbreiteten und waren nun ein Jahr alt. STEIDELE lieſs Anfangs mit Digeſtivſalbe, dann mit Baſilikumſalbe mit Aegyptiacſalbe verbinden, allein die Geſchwüre wurden um ſich freſſender und ſchmerzlicher, Schierling mit Roſenhonig — alles fruchtlos. — Die Geſchwüre bluteten mehr und öfters, ſie erzeugten hin und wieder ſchwammichtes Fleiſch, der Patient nahm an Kräften merklich ab, ſchlief wenig und verlohr alle Eſsluſt. Jedermann der dieſe Geſchwüre geſehen hat, ſchienen ſie krebshafter Natur zu ſein. Nun brauchte Hr. STEIDELE einzig und allein den Magenſaft, mittelſt Charpie aufgelegt und hätte beinah nachgelaſſen,

wei

weil nach einigen Tagen die Geſchwüre ein noch viel gräſslicher Anſehn, einen unerträglichen faulen Geruch und hin- und wieder Brandflecken bemerken lieſsen. Die Schmerzen waren unleidlich, der Patient hatte Fieber und ſchlief faſt gar nicht. Durch die Folgſamkeit und Geduld des Kranken, bemerkte Hr. STEIDELE nach 14 Tagen mit Vergnügen daſs ſich hie und da erſtorbene Theile abſonderten, das ſchwammichte Fleiſch verlohr ſich nach und nach, der Eiter wurde beſſer aber nicht häufiger. Nach abermals verfloſſenen 16 Tagen hatte ſich alles faule und erſtorbene gänzlich abgeſondert und die Geſchwüre ſich merklich gereiniget. Vier Wochen vergiengen bis dieſe 3 groſse Geſchwüre vollkommen gereiniget waren. Fünf Wochen dauerte die übrige Heilart, bis zur gänzlichen Zuſchlieſsung und Vernarbung. Innerlich bekam er nichts als eine fiebermäſsigende und meiſtens eine ſchmerzſtillende Saamenmilch: Und und ſo heilte eben derſelbe.

4) Ei-

4) Einen Beinkrebs eines 20jährigen Mädchens, der schon 10 Jahr gedauert hatte am Rücken der Hand zwischen den zwei Mittelhandbeinen der letzten Fingerglieder. Das Geschwür war wie ein Groschen gross, hatte 4 kleine, unreine, callöse Oefnungen und eine grössere gegen dae Mittelhandbein des Mittelfingers, durch welche die auf 2 Zoll tief eingeführte Sonde, einen Fistelgang nach aufwärts entdeckte, welcher sich bis an die Haut der hohlen Hand erstreckte. Der Umfang des Geschwürs war blauschwarz, sehr angeschwollen, hart und sehr empfindlich; aus allen 5 Oefnungen, floss ein dünner schwarzgelber Eiter aus. Da das Schierlingsdecoct mit Mindersgeist vermischt zum Baden der Hand vergebens, versucht werden, so wurde täglich 3mal des Tages der obige Magensaft eingespritzt und das Geschwür damit verbunden. Vierzehn Tage wurde damit fortgefahren, bis sich eine Veränderung zeigte. Der Eiter wurde etwas dicker, besser und weniger übelriechend: das schwammichte

Fleiſch verringerte ſich und der Speck fieng an, ſich abzuſondern. Dieſe Geſchwulſt wurde etwas weicher und das ſchmerzliche Gefühl während dieſer Veränderung merklich kleiner. Nach 27 Tagen erneuerten ſich die Schmerzen und alle vorige Zufälle; die Eiterung wurde häufiger und miſsfärbiger, die Geſchwulſt gröſser aber weniger blauſchwarz. Dies dauerte 5 bis 6 Tage, nachher bekam das Geſchwür ſein voriges gutes Anſehen wieder, die Geſchwulſt wurde kleiner, weicher und weiſer, der Eiter beſſer und weniger häufig, die Patientin konnte die Finger leicht bewegen und fühlte faſt gar keine Schmerzen mehr. Die Fiſtelgänge verlohren ſich und es zeigte ſich überall ein röthliches Fleiſch. Im 3ten Monat, wurde ſie ſelten öfters als zweimal, manchmal nur einmal des Tages, mit dem Safte verbunden und in drittehalb Monaten, war ſie geheilt. Innerlich wurde ſie während der Kur zweimal purgirt, öfters nahm ſie einen blutreinigenden Trank von Saſſaparille und Süſsholzwurzel.

Hier

Hieran ſchlieſse ich eine, dieſem ähnliche Kur des Krebſes, weil ſie animaliſch iſt und ohne chemiſche Kunſt, ſo wie der Magenſaft gleich angewendet werden kann, es iſt: Caro cruda animantium.

Caro cruda Animantium.

§. 46.

Doctor Meo zu Palermo führt in Römers angef. B. ein Exempel an, welches er in Mauritii Cordaei Commentat. in Lib. Hippokratis mulieribus geleſen, und im Sennert de Morbis Mulierum P. III. ſ. v. Cap. VIII. aufgezeichnet fand. Eine Edelfrau hatte, ſich auf folgende Weiſe vom Krebs, den ſie an der rechten Seite des Geſichts hatte, folgendermaſsen befreiet: Sie nahm junge Hüner, zerſchnitt das Fleiſch in breite dünne Stückchen, und legte immer friſche, oft auf den leidenden Theil; einzig und allein von dieſen fortgeſetzten Mittel da alle andere vergebens verſucht worden waren, erhielt ſie ihre vorige Geſundheit wieder *).

Mit

*) Pullos illa gallinaceos in partes tenues concidit, et latas, quas ſaepiſſime commutando inter-

Mit Nutzen legte der verdienſtvolle Herr Hofr. STARKE zu Jena, mein groſser Gönner, täglich ein Stück friſch Kalb - oder Saufleiſch auf.

§. 47.

Aus dieſen zuletzt angeführten Verſuchen und Erfahrungen erhellet, daſs im thieriſchen Körper ſelbſt, ein quaſi Anditotum wider den Krebs liege und ſo es auch nicht vollkommen das präſtiret, was man von ihm erwartete, ſo iſt auch zu erwegen, daſs in vorliegenden Fällen, alle dieſe Dinge, der Magenſaft und das friſche Fleiſch roh und für ſich genommen ſind, und die Kunſt, die überflüſsigen, hier unnöthigen Theile nicht geſchieden hat und daſs ihre Verbindung unter ſich, vielleicht die Urſach iſt, daſs die Wirkſamkeit nicht noch thätiger ſich erweiſen können: Ueberdem iſt ja auch in allen denen Fällen die krebsartig

 hier

interdiu admouit parti adfectae, a quo vnico tandem praeſtante remedio, reliquis quibuslibet tentatis fruſtra, curationem recipiens, priſtinam valetudinem, recuperauerit.

hier geſchildert worden, die thieriſche Subſtanz nur äuſserlich aber nicht innerlich verwandt worden. Der eine Arzt klagte ja, es ſei Schade: daſs man bis hieher noch kein Mittel habe, ſo die mit krebshafter Materie inficirten Säfte, verbeſſern und das Miasma ausrotten könne.

Topica wären alſo genug da, die ſich gut erwieſen, nur innerlich fehlt es noch, wobei ich mir nur zuverſichtlich ſchmeichle, daſs dieſe Lücke, durch die Kortholdiſchen Mittel, vollkommen werde ausgefüllt werden.

Fixe Luft.

§. 48.

Gehört auch unter die Mittel die man in Krebs für wirksam gehalten und gefunden. Die Effervescenz bei der Neutrisirung der beiden Salien oder Erden des Alcali und Acidi mag nicht nur den Gefäsen eine thätigere Kraft mittheilen gegen die obstructa contenta, sondern auch vorzüglich auf die fluida selbst stärker wirken und die daselbst prädominirenden Theile in ein anderes Gleichgewicht bringen; ihnen mithin das entbundene Alcali volatile mittheilen, welches die Gerinnung in den Gefäsen nicht nur hemmt, sondern auch die stockenden Säfte auflöst, sie zur Circulation entweder geschickt macht, oder es verursacht diese Luft, eine Scheid - und Trennung in den bereits exulcerirten Theilen.

Die Verbeſſerung der ſcharfen und ranzigten Feuchtigkeiten in Magen, von dem Aëre fixo rühmt der groſse SELLE in ſeiner Medicina clinica Berlin 1781. pag. 473. nicht weniger in ſeinen neuen Beiträgen zur Natur- und Arzneiwiſſenſchaft. Berlin 1782. 2ten Theil S. 1. ſeq. wo er vorzüglich die heilſamen Wirkungen in Phthiſi pituitoſa und natürliche Blutflüſſe zu befördern, obſervirt hat wie an angeführten Oertern nachzuleſen. Er rühmt ſie auch in innerlichen und äuſserlichen Geſchwüren.

Erſt neuerlich, im Jahre 1784. findet man die Anwendung der fixen Luft in Krebsgeſchwüren in Hr. V. d. SAUSSURE Verſuch über die Hygometrie Leipzig 1784, ſie iſt aber wohl auch an mehrern Orten ſchon probiret worden. Hr. SAUSSURE räth an: ſie in mit Oehl getränkten Blaſen aufzubewahren, weil ſie ſonſt durch die Blaſe, als Waſſer durch ein Sieb, dringe und verlohren gehe. Die Wirkungen davon waren, daſs:

1) ſich allzeit der Schmerz gelegt und

2) das faulende vom Schaden ſich faſt gänzlich gehoben.

Da aber das Uebel schon soweit gediehen, dafs kein Heilmittel mehr anschlug, so sei die Hofnung der Herstellung vereitelt worden.

Unter den Topicis möchte dies Mittel, den Blutigeln etc. wohl an die Seite zu setzen sein?

Aber auch innerlich mufs sie von grofsen Nutzen sein, denn es rühmt der Verfasser: Ueber die Fäulnifs lebender und todter thierischer Körper, über Faulkrankheiten und fäulnifswidrige Mittel. Hildburghausen 1795. S. 34. die Luftsäure, wenn sie mit Wasser und dergl. vereinigt, dafs sie das Schaalwerden, als einen Anfang des Faulwerdens hindere, und dieses Schaalwerden nur unter günstigen Bedingungen, eine Fäulnifs verstatte.

Mineralia und Kampferöl.

§. 49.

Rowley in schon angeführten Buche, verwirft das Opium Schierling und alle betäubende Mittel, rühmt äuſserlich; das Kampheröl und Goulardischen Bleimittel um den ersten Entzündungen zu widerstehen. Bei wirklichen Krebs empfiehlt er Räucherungen von Zinnober, wenn er keine Schmerzen verursacht. Kalchwaſſer, Bleisälbchen, Möhrenbrei oder ein Cataplasm aus Kartoffeln, rühmt er als unschuldige Mittel, den abscheulichen Gestank und faule Ausdünstungen abzuwenden, Die innerlichen Mittel, deren er sich mit Erfolg bedient zu haben, erzählt, nennt er Mineralische Alternativmittel die er in kleinen und dann und wann wiederholten Dosen gegeben und rettete die Opfer dieser schrecklichen Krankheit

heit vom Tode und heilte ſie zuverläſsig. Die Mittel deren er ſich bediente, waren folgende:

Spiefsglanzzinnober.
Künſtlicher Zinnober.
Mineraliſcher Aethiops.
Spiefsglanzmohr.
Queckſilber.
Spiefsglanzſchwefel.
Niedergeſchlagener Spiefsglanzſchwefel mit Calomel.
Mineraliſcher Kermes.
Höchſtgereinigter Salpeter.
Zwölfmal ſublimirtes und abgewaſchenes verſüſstes Queckſilber mit goldnen Spiefsglanzſchwefel recht lange unter einander gerieben,
Kampfer.
Mittelſalze.
Spiefsglanzarzeneien.
Brechweinſtein in Verbindung mit Queckſilberſublimat zu $\frac{1}{16}$ Gran des letztern.
Mineraliſcher Turbit mit mineraliſchen Kermes.

Dieſe Mittel müſſen in recht kleiner Quantität verſchrieben und auf jede genommene Doſe,

Dose, ein Schluck von einer Campher- oder Salpeterauflösung und dergl. nachgetrunken werden.

Die Doses sollen in genau bestimmten Zeiten damit gegeben, damit eine Dose auf die andere in ihrer Wirksamkeit folgt und viele Monate hintereinander fortgesetzt werden.

Der Hr. Autor hat seine Arzneimittelkräfte mit keinen Erfahrungen bewiesen, hat solche aber in der 2ten Ausgabe versprochen. Inzwischen macht ihn schon der Hr. Uebersetzer, wegen der Zinnoberarzeneien, denen er mit Andern die Kräfte absagt, verdächtig.

Arzeneimittel

die ſich

im Krebs

weniger bekannt gemacht und empfohlen haben.

§. 50.

Unter dieſe Klaſſe, die nur hin und wieder einmal gebraucht oder empfohlen worden, möchten die vorzüglichſten folgende ſein;

1) Sabina, Iuniperus Sabina Linnaei Sadebaum, dieſes zu Pulver gemachte Vegetabile, brauchte ſein Empiricus, und lieſs es äuſserlich einſtreuen; dieſes Mittels gedenkt Lieutand in Synopſi Praxeos vniuerſae. Amſtelod. 1755. P. I. S. 304. ſo im Vorbeigehen; weiſs uns aber

aber hierüber mit keiner Erfahrung zu bereichern, so wenig als er selbst mit Erfahrungen das von ihm zum innerlichen und äusserlichen Gebrauch empfohlne Erysimum, corroboriren kann.

2) Die Essentia Gummi Galbani diese empfiehlet CHRISTIAN BERNHARD in seinen chymischen Versuchen und Erfahrungen; es muss aber selbige wenn sie im Krebs sich wirksam erzeigen soll nach seiner Vorschrift gemacht werden, nehml. der Spiritus Vini muss vorher über das von aller Säure befreite und ausgelaugte Caput mortuum Vitrioli abstrahiret worden, so wird sie zum äusserlichen Gebrauch desto bequemer, als die von dem Hr. Hof. KÄMPFE zum innerlichen Gebrauch mit dem Liquore anodyno minerali verbesserte, ist. Allein hier beim Krebs würde sie durch die dulcificirte Säure nicht so wirksam sein. Ich fand sie sehr gut, wenn Mangel an Balsamo catholico Kortholdi eintrat, selbige damit zu verläugnen.

3) Das

3) Das Oleum Buſonum. Dieſes findet man von SCHULZEN in Praelect. in Diſpenſator. Brandenburgic. S. 201. angeführet, wo er ſagt, daſs es die Pharmacop. Bateana im Bruſtkrebs vorzüglich empfehle.

3) Onopordon Acanthium Linnaei Krebsdiſtel. Dieſes Mittel ſcheint aus der Materia medica ausgerottet zu ſein, und wird nur hiſtoriſch dann und wann noch angeführt ſelbſt VOGEL hat ihrer in ſeiner Hiſtoria Mater. medicae nicht gedacht. Die ältern Aerzte haben viel auf dieſe Pflanze gehalten und ſie als ein eröfnendes, auflöſendes und harntreibendes Mittel angeprieſen. Der aus dem Blättern ausgepreſste Saft wird in krebsartigen Geſchwüren als ein vorzügliches Mittel angerühmt, wenigſtens zeigen die bisherigen Erfahrungen, die guten Wirkungen deſſelben, in ähnlichen Geſchwüren des Geſichts, wie ſolches der Ritter LINNE im vollſtändigen Pflanzenſyſtem 9ten Theil S. 187. angeführt.

5) In

5) In dem Auszuge der schätzbaren KRÜNITZISCHEN Encyclopädie 12 B. S. 499. sind nachfolgende Mittel wider den Krebs angepriesen:

a) Das Semen Cataputiae Springwurzel, soll in einer Bleischale an die Sonne gestellt werden, bis es so dick wie ein Honig wird. Alsdenn eine Unze Saft, mit einem Scrupel gebrannten Blei vermischt, aufgelegt werden.

b) Feigen, Sauerteig und Knobloch aa
Von diesem Mitel versichert mich mein grosser und gelehrter Gönner der Hr. Hofrath STARKE zu Jena: zwei Personen glücklich damit geheilt zu haben.

c) Herr BERCHELMANN machte anno 1756. zwei Salben bekannt, eine schwarze: aus Theer, Roggenmehl und Schellkrautwurzel, und eine rothe, aus ungesalzener Butter, rothen Bolus, Gold; (Ghelidon) und Enzianwurzel, gelb Wachs, und Emplastr. de Spermate Ranarum.

d) In

d) In Amiens wurde 1744. bekannt gemacht, dafs den Krebs nichts beſſers heile, als ein halb Maas friſcher Rahm ein Löffel voll Honig mit Roggenmehl zum Brei gemacht.

e) Herr Hofrath HAGEN löſste Mercurium viuum in Aquafort auf, und heilte binnen Jahresfriſt ein freſſendes krebshaftes Geſchwür, am linken Backen eines Bauers.

f) Herr SCHÖNHEYDER rühmt ſich, ein Krebsgeſchwür am Halſe und an der Lippe geheilt zu haben.

g) In Leipziger Intelligenzblättern wurde 1789. ſub No. 12. bekannt gemacht, dafs eine Dame auf den krebshaften Schaden, ein Goldblech mit vielen kleinen Löchern gelegt und geheilt habe.

6) TH. BARTHOLINI hat in ſeinen Act. Med. Vol. II. S. 140. vom Krebs folgende Geſchichte, nehmlich: PETER ALLIOT

habe mit einem weiſen Pulver, welches er im Bruſtkrebs eingeſtreuet, in 6 Wochen, den Krebs in gut Eiter verwandelt, und dieſes ſei ein Alcali geweſen, welches er um Gewinnſts willen, geheim gehalten, wiewohl er zu Paris eine kleine Schrift herausgegeben An Carcinomata curari poſſint Arcano Alcali remedio? ſo hätte er doch weiter darinnen nichts entdeckt, als daſs er geſagt: Die Alcalia müſsten ſo bereitet ſein, daſs ſie fix und im Waſſer unauflöslich wären.

Es wird nun dabei nicht geſagt wie? und ob er das Alcali innerlich gebraucht habe? hier wäre denn nun abermalen ein Beweiſs, des Sauerſtoſs im Krebs, den ALLIOT mit Alcali zerſetzte und remedirte. Nur das iſt gegen die Kortholdiſche Kur abſtechend, daſs erſterer ein Alcali fixum und dieſer ein Alcali volatile zu ihrem Gegenſtande haben und weil doch ALLIOT um Gewinnſts willen ſein Alcali geheim hielt, ſo muſs er es doch vielfältig angewendet und Nutzen davon haben ziehen können, welches bei einer

einer Unwirkſamkeit nicht ſtatt gehabt hätte.

7) Der Mercurius Sublimatus iſt verſchiedene mal auch im Krebs gebraucht worden und wird in dem engliſchen 1771 ins teutſche überſetzten Mediziniſch-chirurgiſchen Handbuche S. 289. ſehr geprieſen, wenn er mit China und Schierling verbunden würde, und letztern nur ſo lange beibehalten bis die Schmerzen erleichtert werden, alsdenn mit dem Sublimat und China allein fortzufahren. So brauchte auch Beniamin Gooch ſ. Medical and chirurgical Obſervat. Lond. 1773. den Sublimat in einen Tränkchen, da er in 3 Unzen einfachen Zimmtwaſſer einen halben ätzenden Gran Sublimat auflöſte und 20 Tropfen von der Tinctura thebaica Lond. diſperſat. S. 71. zuſetzte und davon allemal den 4ten Theil des Abends und eben ſoviel des Morgens nehmen lieſs. Er lieſs dabei ein Decoct von Guajackholz, Saſſafras, Chinawurzel und Saſſaparille, wozu etwas Milch gemiſcht worden, trinken. Dieſe Mittel gab er im

Zungenkrebs, der durch Anſteckung, mittelſt einer Röhre die eine Krebskranke, im Munde gehabt, und unvorſichtig von einer geſunden Perſon in Mund genommen worden, entſtanden war.

8) Spiefsglanzarzeneien. Die von Hr. FRANCK in ſ. diſſ. de Cancro empfohlnen Kunkelſchen Morſellen haben kein Lob verdient: Vielmehr würde ich zu der vom Hr. Hofr. RICHTER gelobten Tinctura Antimonii des Mönchs B. VALENTINI in ſ. Triumphwagen des Antimonii S. 405. Zutrauen haben.

9) Electricitas, davon heiſst es in Encyclopäd. Handb. 2 B. S. 1491. dieſs Mittel dünkt uns auch bei der Anwendung der gelindeſten Methode, nehmlich des Bades, des Hauchs und des Funkens allzuſehr zu irritiren um in dieſer Krankheit Nutzen zu ſchaffen, und getrauen uns nicht einmal Verſuche damit anzurathen, weil wir fürchten die örtliche Infektion von dem Krebsgifte, könne der Blutmaſſe etwas mittheilen.

Wer

Wer mehr hieher gehörige Mittel zu wiſſen verlangt, der ſuche ſolche in ROWLEYS angeführten Buche.

§. 51.

Allen dieſen Mitteln nun §. 50. iſt keinesweges das Lob abzuſprechen hie und da gute Dienſte geleiſtet zu haben, denn ſie ſind ja auf ſolche Art entſtanden, indem man ihre Wirkungen geprüft. Freilich muſs ich hier mit ſo vielen Zweifelsvollen argwöhnen und fragen; waren es wirklich krebshafte Geſchwüre, wo ſie angewendet wurden? Die nahe Verwandſchaft der bösartigen Geſchwüre, deren Unterſchied man beim BELLINI ſchön findet, mit dem Krebſe, gränzen zu nahe an einander. Denn die Vlcera cacoëtha ſind öfters auch mit umgeſchlagenen Rändern verſehen, und wie ſehen nicht ſcrophulöſe Geſchwüre öfters aus?

Unmöglich ſcheint es übrigens doch zu ſein daſs ein Gelehrter — ein praktiſcher Arzt ſo unwiſſend ſein ſollte, dieſe Krankheit zu verwechſeln und zu erkennen und geht ja ſo ein Irrthum vor, ſo wird doch dieſen Feh-

ler durch Nachlesen — Nachdenken — Zuziehung eines oder mehrerer praktischen Aerzte abgeholfen worden sein. Ja selbst die Natur des Uebels theils die aus vorhergegangenen Scirrho entstandenen Geschwüre, theils der ausfliessende abominable Ichor und die übrigen äusserlichen angeführten Kennzeichen, Ort, Alter, Leibesconstitution und dergl. mehr, sollen und müssen die Leiter sein, uns das Uebel näher bekannt zu machen und ein richtig Urtheil und Benennung über das Uebel aussprechen zu können.

Das Hauptaugenmerk bei diesen Kuren, muss immer so eingerichtet werden, dass vorzüglich die innere Beschaffenheit der Säfte das beste das erste Augenmerk des Arztes sei, wie BOERHAVE, van SUIETEN und LENTIN weislich anrathen.

§. 52.

Nur wollen wir zu den Kortholdischen Mitteln schreiten, zuor aber die Testimonia publica aus den Breslauer Sammlungen anführen;

Von der

Wirkſamkeit und Verlauf

der Kortholdiſchen Arzeneien

in

Krebskuren,

Breſslauer Sammlungen, 7ter Verſuch, Claſſis V. Artic. 2. Menſ. Ian. 1719.

§. 2. Vorjetzo produciren wir ein neues Medicament oder Kur die den Krebs an Lefzen, Naſe, Brüſten und Vtero oder Mutter aufs gewiſſeſte und kräftigſte heilen ſoll, ſo wie hiervon auch folgende beizufügende Caſus ein gutes Zeugniſs geben. Es iſt ſolches nächſt der innerlichen Kur ein Balſamus vulnerarius und ein gewiſſer Liquor des Königl. Preuſsiſchen Raths und Medici, Hr. N. KORTHOLTS, deſſen wir, als eines ſonderbaren Beförderers unſers Inſtituti, ſchon oft zu gedenken Gelegenheit gehabt haben. Dieſes

tödtet, seinem Angeben nach, allen Krebs, und kuriret sogar ein Tropfen den ansetzenden nodum oder scirrhum: wobei er zugleich keine Diät halten läßt, weil das Medicament dasjenige schon wieder zu corrigiren fähig ist, was durch jene versehen wird. Es hat dieses Remedium der Hr. Rath in cancro occulto nicht probiret, wohl aber in allerlei Arten derer offenen Krebsschaden, und allezeit richtig befunden, wenn auch schon die Barbiere und Bader die Knochen herausgenommen, und mit ihren Salivationen und andern Tentatiunculis den Schaden viel ärger gemacht, denen er, wenn sie ihm folgen, zuversichtlich sagt, bis hierher solle, nächst Gottes Hülfe, der Schaden kommen, und nicht weiter; da im Gegentheil, wenn ihm der Wille gelassen werde, oder nach der gemeinen Weise procediret werde, ein trauriges Spectacul, und ein miserabler Tod, zum wenigsten Einfallen der Nase, u. d. g. zu erwarten stehe. Er tractirt aber die Kur sowohl äusserlich, als hauptsächlich innerlich, durch besondere Medicamenta, wodurch er das purum ab impuro aufs kräftigste zu separiren verspricht, ala worinnen er das

Haupt-

Hauptwerk zu beſtehen, ſagt. Den obgedachten Balſamum und Liquorem ſelbſt, haben wir zu ſehen das Glück noch nicht gehabt, am wenigſten aber können wir ſagen, woraus ſelbiger beſtehe, auſſer daſs es aus ſeinen Worten ſcheine, daſs der Liquor ex Ente veneris beſtehe *), „woraus auch, wie „ſeine Worte lauten, ein unſchädlich Ano„dynum gehet, tödtet den Krebs gleich, und „mag man es publiciren laſſen, daſs man„cher, der erſt den nodum bekommt, mit „einem Tropfen könnte curiret werden **).“

§. 3. Hiermit nun, hat der Hr. Rath zuerſt in Preuſſen allerhand glückliche Pro-

*) Der Rath Korthold, antwortete den Wiſsbegierigen allemal auf die Art, wie ſie ihn fragten. Hier hat er gar aus Metallen, nehmlich aus dem Kupfer, die Bereitung ſeines Liquoris angegeben, da er ſeine Materie immer unter den Namen: Mutter aller Metallen verborgen hielt.
A. d. H.

**) Dies widerſpricht der Erfahrung, ſo ſtark wirkt es nicht. A. d. H.

ben gethan: Unter andern aber machte die Kur des Krebſes an der Naſe bei dem Preuſſiſchen Major KOCH Anno 1713. ein groſſes Auffehen: denn nachdem ſelbiger mit Salivationen und andern Remediis, unter allerhand Moleſtiis diaeteticis vergeblich war tractiret worden, auch die Chirurgi das Schneiden nicht mehr vorzulänglich hielten, angeſehen der Schade nach dem Auge zog, von der Naſe ſchon Stücken weggegangen waren, und der Knochen ſchon zu gangräniſiren anfieng; ſo ſuchte er wegen bereits erſchollenen Rufs von den Kuren des Hr. Raths, in Tiliſit bei ſelbigem Hülfe, der ihm auch dieſelbe verſprach, nur daſs er ſich vor dem Spiegel ſelbſt verbinden müſſe. „Hierauf (ſo ſchreibt der Hr. Rath,) kam alles in Lerm: einer wollte ſich hängen, der andere die Naſe abſchneiden laſſen, und moquirte ſich ein jeder über mich, daſs ich dieſes Noli me tangere auch annehmen wolle; auch die, ſo der Sachen keinen Verſtand hatten, wollten doch ihrer Superklugheit nicht den geringſten Einhalt thun, wie ſehr ich ſie auch abmahnete. Aber es muſste Lügen und Wahrheit offenbar werden; die Naſe ward gut. Doch es muſste

auch

auch alsdann heifsen; es würde und könnte keinen Beſtand haben, ja man brachte dies allenthalben aus, ſo daſs ich ſelbſt eine Reiſe nach Tiliſit thun muſste, da ich es denn ganz anders befand. Bis ſie ſelbſt nun zuletzt nicht mehr wiſſen, was ſie ſagen ſollten, und ſich ſchämen müſſen, wo noch Schaam bei ihnen, und mir endlich vor aller Welt depreciren. Doch weil ſolche Sachen von ſelbſt reden, bin ich ſo beſcheiden geweſst, daſs ichs nicht public gemacht, und der groſsen Welt vorgelegt. Wie denn bis auf dieſen Tag der Patient vollkommen geheilet bleibt, das doch ſchon 5 Jahr iſt.“ Weil nun aber dieſes einſeitige Bekenntniſs des Hrn. Raths manchem einer Philautie oder intereſſirten Iactanz, ſuſpect zu ſein ſcheinen dürfte, ſo communiciren wir ſogleich das ſchriftliche Atteſtatum des Herrn Patienten ſelbſt vom 4. Sept. Anno 1718. in folgenden Inhalt: „Weil ich lange genug bei vielen Medicis, Chirurgis und Facultäten, von meinen Krebsſchaden an der Naſe vergeblich Hülfe geſucht, und ich von verſchiedenen mit Saliviren und Diät, doch alles vergebens, bald zu Tode gemartert worden, und der Schaden immer ärger ward mit bluten, weiter

um

um ſich greiffen und Strahlen, ſchieſsen nach dem Auge zu, und weil man mich mit Schneiden, das doch unentbehrlich gehalten ward, doch nicht ſicher ſchätzte, und ich mir alſo den Tod wünſchte: Schickte es Gott Anno 1713. daſs ich in Tilſit von dem Tit. Hr. Rath KORTHOLT hörte: Ich kannte ihn nicht, doch eilte ich, ihn zu conſuliren. Wie ich bei ihm kommen, erzählte ich ihm, wie es mir ergangen. Das ganze Land und alle Chirurgi lachten, daſs er ſich unterfangen wollte, den Schaden zu kuriren, den ſie Cancer und Noli me tangere nennten. Einige wollten ſich hängen, andere die Naſe abſchneiden laſſen, ſo dieſes Malum könnte gehoben werden. Er rieth mir alſo, keinen Chirurgum dabei anzunehmen, ſondern mich ſelbſt vor dem Spiegel zu verbinden. Ich fand bald Hülfe, nachdem nur der Merkurius durch Schwitzen, durch ſeine mir dazu geordnete Tropfen eigner Compoſition aus dem Leibe gebracht war. Er gab mir 8 Wochen Zeit, ich brauchte aber nur viere. Und weil ich zu Hauſe nöthig zu verrichten, lieſs er die Chirurgos kommen, die mich unter Händen gehabt, und fragte ſie,

ob

ob ſie den Schaden nun urtheilten, ferner ohne Gefahr zu ſein? ſie ſagten: Ja. ob es nun ſchon Winter war, reiſete ich doch in Gottes Nahmen weg. Er lieſs mich ganz keine Diät bei der ganzen Kur halten, ſagte, was dadurch verſehen würde, das müſste eine recht tüchtige Medicin ſchon wieder zu rechte zu bringen wiſſen. Ich dankte alſo Gott, der ſolche Gnade dem Menſchen gegeben hatte. Weil er mir nun geboten, die Naſe mit einem ſchwarzen Taft zu bedecken, der Kälte wegen, ward überall ausgebracht, es wäre wieder arg mit meiner Naſe worden. Er kam daher zu mir und beſchämte die, ſo ſolches aus abſurden paſſionirten Gemüthe ausgeſprenget. Meine Naſe iſt bis dieſe Stunde, Gott ſei Dank, ohne einigen Anſtoſs geweſen, und faſt gar nichts daran zu kennen: denn auch die Spitze, die angegriffen war, vollkommen wieder gewachſen. Daſs nun dieſem allem ſo, und zu deſſen mehrerer Bekräftigung, habe ich dem Publico zu gute, und dem nothleidenden Nächſten zum Nutzen, dies mit meiner eigenen Hand unterzeichnen und mit meinem angebohrnen Petſchaft beſiegeln wollen.

So

So geschehen im Jahr 1718. den 4ten September."

(L. S.) C. Koch, Major Ihro Königl. Maj. von Preussen.

Ausser diesen sind wir auch aus Angerburg von dem oftbelobten Hr. G. A. Hellwing versichert worden, dass diese und andere Krebskuren des Hr. Rath Kortholts, so er in Preussen verrichtet, vollkommen ihre Richtigkeit hätten.

§. 4. Den gröfsten Bruit hat diese Krebskur mit den Kortholtischen Medicamenten in Strafsburg und Frankreich gemacht, Es hatte nehmlich der Hr. Rath mit denen beiden gelehrten Strafsburgischen Medicis correspondiret; durch deren Vorschub kamen bei Gelegenheit eines, mit einem Krebs an der Lefze behafteten Schweitzers diese Medicamente nach Strafsburg, und präftireten eben diesen glücklichen Succefs, als wie in Preussen. Nehmlich (so lauten die Worte des Hr. Raths ferner,) nachdem im Nahmen Ihrer Königl.

Königl. Hoheit schon vergangenes Jahr (1717) der Hr. D. KOLBE an mich geschrieben, dafs sonderlich der Hr. Abbé BIGNON, als Präses Societatis Regiae, verlanget hätte, an allen Orten die, so was rechtes in studio naturali et Experimentis, die dazu gehören müsten, aufzusuchen und in Vorschlag zu bringen, so kam ich, weifs nicht durch was vor Recommandation, aufs Tapet, und wurde zu dem erwählet, der im Norden derjenige sei, der in einem Canal alles, was mir merkwürdiges von Mensch en, Scientien und Experimenten vorkäme, nach Frankreich, als den Oceanum, sollte fliefsen lassen. Ich gab von einem und andern Dingen Ouverture, aber es wollte so nicht recht, durch wessen Schuld, weis ich nicht, darauf reflectiret werden. Wie ich nun unter andern dieser Kur des veritablen Krebses mit erwähnet, fand sich da bald ein Subjectum, an dem die Probe konnte erwiesen werden. Die Beschaffenheit des Patienten kann nicht besser, als aus des Hr. D. NENTERS eigenen Briefe erkannt werden. Der Hr. D. KOLBE hat mit schon zuvor genug von denen schädlichen Symptomatibus und desperaten Zustande des Patienten, und wie er von

den

den Medicis und Chirurgis war tractiret worden. geſchrieben, und wie nun keine Hofnung mehr übrig, als zu meinem Medicament, dazu ſie ihr ganzes Vertrauen, nächſt Gott ſetzten, weil dieſer Mann, ein Domeſtique des Hr. Intendanten aus Straſsburg, auf den er viel hielt, ihnen in ihre Hände vertraut war. Des Hrn. D. NENTERS ſeine eigene Worte in ſeinem Schreiben aus Straſsburg den 10. Ian. lauten alſo: „Weil Hr. D. KOLBE durch nöthige Geſchäfte verhindert worden, auf Ew. Hochedel. letzteres Schreiben alsbald zu antworten, als gebe mir die Ehre, ihnen zu berichten, daſs das überſchickte Gläslein geſtern mit der Poſt richtig ankommen. Ich habe eine gute Hofnung, daſs wir unſern Patienten bald werden in einen guten Stand ſetzen. Wie und auf was Weiſe dieſer arme Menſch tractiret worden, wird Hr. D. KOLBE ſchon berichtet haben. Welchem ich dieſes beiſetze, daſs er von Anfang genug purgiret, ſaignirt und mit Kliſtiren vexiret worden; worauf er denn etliche und 70 Tage den Aethiopen mineralem nehmen müſſen, Morgens und Abends à 10. 12. 15. Gran: und da alles dieſes nichts verfangen wollte, wurde er,

in

in das französische Hospital gethan, wo er von 3 französischen Medicis und etlichen Chirurgis coniunctim tractirt wurde. Nach etlichen gehaltenen Consultationibus fiel das Conclusum dahin, dass man ihn fleissig purgiren und baden, und dann eine gelinde Salivation erwecken sollte, um die Krankheit aus dem Grunde zu heben. Hier musste nun abermals der arme Aethiops mineralis dran. Nachdem man aber nach Verlauf 3 ganzer Monate sahe, dass der Aethiops nichts thun wollte, wurde endlich der miserable Mensch abandonniret, und seinem Unglück überlassen, mit dem erbärmlichen Prognostico, dass er über 5 Tage nicht mehr leben könnte. Nachdem er nun in unsere Hände kam, haben wir alsbald gesucht, den Mercurium aus dem Leibe zu bringen etc. Wir applicirten indess etliche Remedia, um den weitern Fortgang des Cancri zu verhindern; welche auch ihre Wirkung einigermassen thaten; doch konnten solche nicht verhindern, dass dasjenige, so an den nassen Enden schon wirklich cicatrisiret war, nicht wieder aufbrechen, und der Schade also schlimmer werden sollte; welches denn um

 desto-

deſtomehr geſchahe, da der Chirurgus auf jemandes Einrathen, ohne unſer Wiſſen, ein Corroſiv applicirte, zu ſehen, ob dadurch die Nodi cancroſi nicht könnten exſtirpiret werden: Aber es gieng nach der Phyſicorum Regel: Tale Tali additum, illud magis reddit tale; und der Schade ward ärger, als er zuvor niemals geweſen; welches uns denn ſehr troublirte. Doch ſchickte es Gott, daſs, da wir in der gröſsten Angſt waren, indem man ſchon von der Exſtirpation redete, und unſre Widerſacher frohlockten, daſs wir richt reuſſiren könnten, Ew. Hochedl. Arzneien zu unſrer groſsen Freude wirklich ankamen etc. Alſo haben wir alles debito modo appliciret, interne et externe. Geſtern berichtete mich der Patiente, daſs der Cancer täglich abnehme, etc. Wir ſind anjetzo reſolviret, ihm die Remedia täglich 3 mal zu appliciren, damit die Kur befördert werde. Im übrigen bekommt der Patient guten Appetit, ſchläft ſehr wohl, nimmt am Leibe zu, und hat eine geſunde natürliche Farbe.“ Den Iſten Iul. darauf ſchrieb der Hr. D. Kolbe an mich: „Dieſes iſt der fünfte Brief, den ich alle 8 Tage ordentlich an den-

denſelben ablaufen laſſe; den 3. Ian. den 10. mit Hr. D. NENTERS Brief: den 17. unter ihrer Addreſſe: den 24. ſub couvert des Königl. Poſtmeiſters; und heute den fünften. Unſer Patient iſt Gottlob! in ſehr guten Stande, und hat das letzt überſandte Remede in 8 Tagen Merveille gethan. Denn den 24. Iun. eine Wurzel des Cancri faſt wie ein Hünerauge ſich herausgethan; verwichenen Sonntag wieder eine, und geſtern Abends die dritte worauf die ganze Lippe weich worden, und meiſtens ſchön zu cicatriſiren anfängt. Es ſcheinet doch, daſs 2 radices in beiden Ecken der Lippe ſich finden, welche wir anjetzo touchiren, und zweifeln nicht an gutem Effekt. Wir gehen mit dem Remedio ſehr ſparſam um, und beſtreichen nichts, als was cancrös, mit dem Remedio. Denn das übrige Fleiſch iſt ſchön und roth, und iſt gar nicht von dem Remedio angegriffen, weder durch Inflammation, noch durch andern Unfall. Welches alles Ew. Hochedel. ſowohl zu groſsen Ruhm des Remedii, als uns zu Diſculpirung vieler Schmach- und Afterreden, ob Gott will, gereichen ſoll. Es iſt auch ein Freund wirklich ſo verliebt in das Remedium, daſs

er uns sehnlich gebeten, ihm solches zukommen zu lassen; sintemal eine Frau sich in der Provinz befindet, so den Krebs an der Brust hat etc. Der Casus kommt hierbei: Eine Frau von 34—35 Jahren, Temperamenti Sanguineo - Cholerici, guter Leibesconstitution, hatte sich vor 4 Jahren nach einem Kindbette der kalten Luft exponiret; worauf sie alsobald einen so empfindlichen Schmerz an der linken Brust empfindet, welcher zwar nur 24 Stunden gedauert; darauf sie aber bald eine kleine Härte einer Linsen grofs, jedoch ohne Schmerzen, wahrgenommen, welche Härte hierauf als eine Faust grofs angewachsen, mit grofsen brennenden Doloribus, und roth auch bleifarbenen Erhöhungen in superficie, die bis 6 Monat gewähret, da ein Empiricus, ein gewisses sehr gerühmtes Oel applicirte, welches aber durch öfteres Bestreichen den Tumorem exculceriret: der denn nach und nach die Gröfse einer Volae manus erreichte, mit harten Ueberwerfungen und Ueberstilpungen der Haut und des Fleisches, mit brennendem Schmerz und Hämorrhagiis. Es ist auch eine fürstliche Person im Lande, welche kurirt zu sein begehrt etc. „So weit des Hrn. KOLBES

Schrei-

Schreiben von dieſem Dato. Endlich vom 9ten Sept. 1718. reſcribirte er. „Unſer Patient iſt, Gottlob! geſund, und wir werden denn nun dem Herrn Intendanten, der von Paris zurücke erwartet wird, eröfnen von Ew. Hochedel. Medicamenten, und derſelben verwundernswürdigen Wirkungen. Wiewohl man uns ſchon par Avance geſagt, daſs ſolche Kur uns nur wäre anvertrauet worden, daſs wir den Kopf daran ſtoſsen ſollten. Ja einige ſuchen den Herrn Intendanten zu perſuadiren, daſs bald ein Recidiv kommen würde, und müſste man zum wenigſten hier ein Jahr warten, ob es Beſtand hätte: da wir doch von Ew. Hochedl. ſchon genug gehöret, daſs Sie Patienten kuriret, die ſchon ins fünfte Jahr ohne einigen, den geringſten Zufall geblieben, und was einmal helfe, ja das andremal auch helfen werde etc. Auch ſchrieb der Hr. D. NENTER ex eodem Loco et Dato: Mit unſerm Patienten iſt es, Gottlob! gut; einige deformität, wo der Cancer zu tief eingefreſſen gehabt, wird wohl noch zu ſpüren ſein. Der aber dankt Gott, daſs er das Leben gerettet, das ſie ihm alle abgeſprochen. Dies bezeu-

get auch ex eodem dato et Loco Herr D. SACHSE."

§. 5. Dieſes ſind Relationes und Teſtimonia, ſo uns der Hr. Rath KORTHOLT ſelbſt communiciret, an deren Wahrheit aber wir auf keine Weiſe zu zweifeln Urſache haben, am allermeiſten, da uns forthin ſelbſt von dem Hr. D. NENTER aus Straſsburg den 20. Nov. 1719. folgender ausführlicher Bericht zugeſendet worden: „Es iſt eine gemeine, und faſt von allen Medicis recipirte Meinung, daſs der Krebs eine unheilbare Krankheit ſei, und daſs unter allen Remediis, ſo in der Medicin gebräuchlich, kein einiges zu finden, welches dieſe ſchwere Krankheit heben könne, ſei alſo kein ander Mittel vor den Krebs, als ſolchen bei Zeiten zu exſtirpiren Ich habe dieſer Meinung allezeit beigepflichtet, weil die Erfahrung bisher genugſam bezeuget, daſs alle Remedia umſonſt gebrauchet worden. Nachdem ich aber mit meinen Augen geſehen, daſs ein wahrhafter Cancer exculceratus kurirt worden, ſo glaube ich jetzo feſtiglich, daſs der Cancer kein Morbus incurabilis ſei. Weil aber nichts deſtoweniger

einige

einige an der Wahrheit dieſer Sache zweifeln möchten, ſo habe nach folgenden Caſum zu anderer Ueberzeugung communiciren wollen. Ein Schweitzer, ſo bei dem hieſigen Hrn. Intendanten in Dienſten war, von 37. Jahren, Temperamenti Sanguineo - Cholerici, bekam ohngefähr vor 2 Jahren etliche harte Glandulas an der untern Lippe; weil er aber keine beſondere Ungelegenheit davon empfunde, ſo gebrauchte er nichts, ſondern lieſs es gehen, bis in den October Anno 1717. da dieſe glandulae immer gröſser würden, auch endlich, ſich eine Fiſſura in medio Labii cum profundiore inflammatione, Tumor et Dolore, zeigte, welche er mit einer heiſsen Kruſtenbrod auszubrennen ſuchte, hierdurch aber das Uebel ärger machte. Hierauf lieſs er einen franzöſiſchen Chirurgum zu ſich berufen, welcher dieſen Schaden vor etwas veneriſches hielte und nebſt denen Mercurialibus internis et externis andere dienliche Mittel gebrauchte; wodurch er auch ſo viel ausrichtete, daſs der Schaden nach Verlauf 2 Monate kuriret zu ſein ſchiene. Der Schweizer gieng hierauf wieder aus, hielt aber eine ſchlechte Diät; worauf nach kurzer Friſt der Schaden ſich

wieder äuſſerte, und viel ärger als zuvor wurde. Man berufte derohalben den Medicum nebſt dem Chirurgo des franzöſiſchen Hoſpitals, welche, nachdem ſie alles wohl unterſucht, davor hielten, daſs nichts veneriſches, ſondern vielmehr ein rechter formaler Krebs vorhanden. Sie gebrauchten derohalben alle innerliche und äuſserliche dienliche Mittel, es war aber alles umſonſt. Denn ob es wohl bisweilen ſchiene, als wolle der Schaden eine Heilung annehmen, ſo wurde er doch bald wieder ärger, und richteten ſie alſo in 3 Monaten nichts anders aus, als daſs ſie verhinderten, daſs der Cancer nicht weiter um ſich freſſe. Weil ſie nun ſahen, daſs bei dieſem Affectu mit Remediis nichts zu thun, concludirten ſie, nachdem ſie noch andre Medicos und Chirurgos zu Rathe gezogen, daſs kein andres Mittel als die Exſtirpation, übrig ſei. Da aber der Schweizer ſolche nicht zulaſſen wollte, bekam ich, nebſt einem guten Freunde Ordre, beſagten Schweizer in dem franzöſiſchen Hoſpital zu beſuchen und zu beſehen, ob nicht einiges Mittel wäre, den armen Menſchen in ſeinem miſerablen Zuſtande zu ſoulagiren.

Wir

Wir besuchten ihn also selbigen Tag, und fanden, nachdem der Schaden aufgebunden worden, die untere Lippe sehr geschwollen und hart: an einigen Orten hatte sie Gruben, an andern aber harte Knoten: der Tumor war 2 Fingerbreit dicke, und erstreckte sich fast bis an das Kinn, und stank entsetzlich. Der Kranke salivirete continuirlich, hatte keinen Appetit, und sehr wenig Schlaf, also dass er theils wegen des continuirlichen Salvirens, theils wegen der grosen Schmerzen, ganze Nächte schlaflos zubringen musste. Es hielte sich zur selbigen Zeit ein Fremder hier auf, welcher grosses Rühmen von einem gewissen Pulver machte, und dasselbige mir recommandirete; weil aber dieses per superiora et inferiora stark evacuirte, und der Patient sehr abgemattet war, gaben wir ihm die Pulveres Solares D. RICHIERI, und gebrauchten dabei eine Tincturam Antim. acerrimam. Contra Agrypinam gaben wir ihm Anodyna correcta: sie thaten aber nichts. Aeusserlich liesen wir den Pulverem vulnerarium D. RICHTERI cum melle Rosaceo appliciren, mit welchem er, nach seinem Berichte, einen affectum cancrosum matricis kuriret. Da nun der Patient et-

was beſſer bei Kräften war, gaben wir ihm eine Doſin von obbeſagten Pulver; das ſtarke Purgiren aber machte ihn ſo matt, daſs wir ihn mit denen conſortantibus wiederum zu Hülfe kommen muſsten. Hierauf ſchiene er etwas beſſer zu werden; dann der Pulvis vulnerarius machte eine gute Suppuration, und der Tumor wurde kleiner. Weil wir aber von dieſem Pulver nur etwas weniges hatten, ſo wurden wir in etlichen Wochen damit fertig, und daher gezwungen zu gebrauchen, was uns am beſten dünkte. Der obgemeldte Fremde wollte auch ſein Heil an dem armen Kranken verſuchen, und lieſs ihn mit einem Spiritu mercuriali, (ſo aber in der That nichts anders, als ein über Mercurium abgezogenes Aqua fort war,) ohne unſer Wiſſen, den Cancrum beſtreichen: Aber hierauf erfolgte eine ſtarke Inflammation. Da wir wider zu ihm kamen, fanden wir eine groſse Eſcharam, ſo von dem Spiritu mercuriali zuwege gebracht worden. Wir lieſsen dienliche Remedia auflegen, die Eſcharam zu removiren: da nun ſelbige weggieng, fanden wir unſern Schaden, wo nicht ärger, doch eben ſo larg, als wie von Anfang. Wir lieſsen ſuppuran-

tia

tia auflegen; es war aber alles umsonst, und konnten wir nicht die geringste Suppuration zuwege bringen. Dieser Fremde rühmte sich den Alcahest zu haben, und wollte seine Faute dadurch repariren; er richtete aber eben so viel aus, als wie wir. Hierauf musste der arme Laborant in culpa sein, und wurde beschuldigt, als hätte er Wasser unter den Alcahest geschüttet. Wir hatten indess an den Hr. Rath KORTHOLT geschrieben, und ihn über diesen Casum consuliret, welcher uns auch etwas zu schicken versprochen. Da wir nun weiter nichts wusten, was zu thun wäre, indem alle Remedia, die hin und wieder bei Autoribus gerühmt wurden, nicht das geringste thaten, so kamen endlich die versprochene Remedia von Königsberg auf der Post an. Es bestunden aber dieselben in einem grünen Liquore *), braunen Pulver, einer Tinct. anodyna,

*) Dieser grüne Liquor war der sogenannte Balsamus catholicus und die Tinctura anodyna war also der Balsamus vniuersalis oder die Tinctura alcalina acerrima.

A. d. H.

dyna, und Balſ. vulnerario. Wir gaben alsbald den andern Tag dem Patienten 9 Gran von dem Pulver, (welches er Emeticum ſine pari nennet,) worauf dann etliche Vomitus und Sedes erfolgten. Den grünen Liquorem lieſsen wir mit einem zarten Pinſel anſtreichen, welcher von Anfang nicht gar groſse Schmerzen, aber eine groſse Eſcharam machte: Hierauf legte man den Balſam. vulner. und da nach etlichen Tagen die Eſchara weggieng, ſahe das Fleiſch roth aus. Weil aber hin und wieder unterſchiedene harte Nodi waren, lieſsen wir dieſelben mit dem Liquore wieder anſtreichen, und den Balſamum vulnerarium appliciren; worauf dann ſelbige täglich kleiner wurden und einen guten Pus gaben, Wir gebrauchten alſo dieſe Remedia fort; weil wir aber nur 6 Doſes pulveris, davon wir alle 4 Tage eine Doſin gaben *), hatten, auch der Chirurgus mit

*) Hieraus lernt man die Anwendung der KORTHOLTISCHEN Arzeneien. Er ſelbſt gieng ſparſam damit um, allein die Herren in Straſsburg, hielten reichlich damit Haus, und

mit dem Liquore und Balſ. vulnerario nicht gar zu ſparſam umgieng, ſo giengen uns auch dieſe Remedia bald zu Ende. Da aber Hr. D. RICHTER uns zu eben der Zeit wiederum etwas von ſeinem Pulvere vulner. ſchickte, lieſsen wir dieſes appliciren, und erhielten damit die Suppuration; bis nach Verlauf etlicher Wochen wir wieder genugſame Arzeneien von Hr. Rath KORTHOLT empfiengen. Wir gebrauchten derohalben dieſe Remedia nach der vorgeſchriebenen Methode, lieſsen auch den Patienten fleiſsig mit der Tinctura Antimonii acri continuiren: worauf dann die Nodi von Tag zu Tag abnahmen. Einsmals, als man den Patienten verbinden wollte, ſahen wir mitten in der Lippe, wo der Krebs ſeinen Anfang genommen, etwas

und man lieſst nicht, daſs ſie Schaden damit angerichtet hätten. Folglich kann man immer etwas mehr thun als der Erfinder that; und ich habe beim Gebrauch ſeiner Mittel denen Straſsburgern nachgeahmt. Freilich muſs man auf die Conſtitution des Kranken ſehen. Ein vernünftiger Arzt weiſs, wo er zuſetzen und abnehmen ſoll.

was aus einer kleinen Höhle hervorgehen, welches wir von eine Fibram, oder wie es die Chirurgi nennen, vor eine Wurzel des des Krebſes, anfahen: wir lieſsen dieſes mit etlichen Tropfen des Liquoris anſtreichen, und das ſuppuratiuum appliciren: den andern Tag fanden wir dieſe fibram in dem Pure, ſie war oben etwas dünne mit einem runden Köpfchen, unten aber etwas breiter in 2 Theile zertheilet, und in der Länge eines Gerſtenkorns. Nach 10 oder 12 Tagen fanden wir wieder eine ſolche fibram, welche aus einen harten Knoten an der linken Seite der Lippe herausgegangen, worauf dann alle Härte und Tumor derſelbigen Seite vergienge. Nachdem wir nun die Remedia, abſonderlich den Liquorem continuirten, fahen wir an der rechten Seite endlich die dritte Fibram, welche gröſser, als die vorigen, war; weil aber dieſe ſehr feſte ſteckte, kam ſie nicht ganz heraus, ſondern wurde nach und nach durch den Liquorem conſumiret. Hierdurch formirte ſich hin und wieder die Cicatrix, abſonderlich an denen Orten, wo die fibrae geſteckt hatten. Dieſe nun zu beſchleunigen, recommendirte ein

Chi-

Chirurgus von grofser Experienz den Mercur. praecip. rubr. mit Spir. Vin. rectificatiſſ. 10 oder 12mal corrigiret, und dann mit Waſſer wohl elutrirt. Wir miſchten davon etwas unter das ordinaire mundif. und lieſsen es appliciren; es erfolgte aber bald darauf eine merkliche Inflammation. Wir gebrauchten alſo unſre überſchickte Arzeneien wieder, wodurch dann die Inflammation geſtillt wurde. Der erwähnte Freund machte grofses Rühmen von einem gewiſſen Pulver, (welches nichts anders, als cranium hum. praepar. war,) ſo die Conſolidation befördern ſollte, lieſse auch ſolches heimlich durch den Chirurgum appliciren, welches auch dem Anſehen nach gute Wirkung that, denn in kurzer Zeit ſchiene der Schaden cicatriſirt zu ſein. Weil aber dieſes Fleiſch ganz fungös und ſehr weich war, nach und nach dicker wurde, und endlich hin und wieder kleine harte Nodi hervorkamen, ſo lieſsen wir den Liquorem wieder appliciren, welcher dieſes ſchwammichte Fleiſch nebſt den Knoten conſumirte, und weil man die interna und externa fleiſsig continuirte, ſo erfolgte endlich medio Octobr. 1718. die völlige Conſolidation dieſes ſchwe-

ren

ren affects, und zwar ſo, daſs nichts anders in medio Labii, als eine ſehr kleine ſovea, zuſehen die aber keine Deformität machet, und wenn der geweſene Patient den Mund zumachet, ſiehet man nicht das geringſte. Weil nun der Schweitzer hierauf am Leibe wieder wohl zunahm, auch in etlichen Monaten nicht das geringſte von einem Recidiv zu ſpüren war, als verlangte der Hr. Intendant eine hiſtoricam Relationem von dem ganzen Affectu, welche ihm dann auch, wie ſie ihm beſchrieben, ertheilet wurde. Den 2 Jan. 1719. wurde der Patient auf Ordre des Hrn. Intendanten von dem Medico Provinciali, Hr. D. HAUG, den hieſigen Hr. Stadtphyſico, Hr. D. SCHEID, dem Hoſpital - Medico, Hr. D. MASSIE, und dem Hoſpital - Chirurgo Mr. du COMTE beſichtiget, und für wohl kuriret befunden; welche dann auch, nachdem ſie dem Hr. Intendanten alles rapportiret, die Relationem hiſtoricam unterſchrieben und atteſtiret, daſs alles, was darinnen gemeldet, in der That ſich ſo verhalte: welche unterſchriebene Relation dann hernach von dem Hr. Intendanten an den Hof geſchickt worden. Ob nun ſchon dieſe Sache ganz klar iſt, ſo haben doch

doch einige zweifeln wollen, ob es werde Beſtand haben; es lebt aber der Schweizer bis dato, alles Zweifels ungeachtet, bis auf dieſe Stunde friſch und geſund. Straſsburg den 20. November 1719."

§. 6. Von dieſer Kur nun, war in Straſsburg ſowohl, als in Paris, viel Redens ſonderlich da man in Straſsburg fernerweitige glückliche Experimenta machte; wie dann unter andern der Hr. D. NENTER in gemeldeten an uns hochgeneigt abgelaſſenen Schreiben annoch folgendes referirt: Mit nächſtem werde umſtändlich berichten von einer Bauersmagd, welche von 19 Jahren occaſione menſium non bene ſuccedentium, einen affectum cancroſum, der das ganze Geſichte, die Naſe, auch Palatum zerfreſſen, bekommen, davon ſie bisher nicht hat können liberiret werden, anjetzo aber wieder ſo weit reſtituirt iſt, daſs ich verhoffe, es werde in kurzer Zeit alles völlig geheilet ſein. Ich habe ſeithero noch eine Frau in die Kur bekommen, welche von 7 Jahren her, einen ſehr groſsen cancrum occultum, in der linken Bruſt hat; und eine andre, die

einen Tumorem cancrosum in der rechten hat: Ich erwartete hierzu alle Augenblicke die von Hr. Rath KORTHOLT verfertigte Remedia, um den Anfang der Kur zu machen; und werde alsdann fideliter den Ausgang berichten." Zugleich rescribirte uns auch der Hr. Rath selbst, dass in Paris grosses Lärmen über diese Kur entstanden, und müsste er daher viele Medicamenta dahin senden: ja es habe sogar der Hr. Regente dieselben begehret, sogleich Anfrage thun lassen, ob das Arcanum unter gewissen Conditionen communicable sei? worüber der Hr. Rath seine Meinung an Mr. Chiras, Premier Medicin. bei dem Hr. Regenten, überschrieben. Auch meldet er, dass ihm eine andere französische Fürstin 5000 Rthl. hiervor geboten *): sogar, dass er auch willens gewesen, selbst nach Strasburg zu verreisen. Zugeschweigen, dass seinem Angeben nach, diese

*) Dieses soll eine Fürstin von Lichtenstein gewesen sein, die den Willen gehabt, es an sich zu kaufen und es dann öffentlich bekannt zu machen.

dieſe und andere ſeine Medicamenta und Arcana von den Apothekern häufig begehret worden. Hierbei fügen wir noch das Raiſonement des Hr. Raths über ſeine Krebskur und Medicamenta, ſo er uns, occaſione des oben angeführten Kolbiſchen Briefes, von 1 Jul. in folgenden communiciret: Eſt iſt hier nicht Zeit viel zu raiſoniren, woher ſolcher Krebsſchaden entſtehe: Genug iſt es, daſs, wo der Gift in ſeiner Wirkung nicht ermüdet, auch nicht geſchwächet wird, auch nicht leidet durch den Gegenſtreit, ſondern immer Meiſter bleibt, und dann noch ärger wird, wie hier geſchehen durch die corroſiva, folglich das Acidum noch acuirt wird, anſtatt, daſs es ſollte edulcorirt werden; man ſolche Dinge haben müſſe, die eben ſo beſtändig und ſo kräftig, das contrarium zu wirken, fähig ſein: Sonſt hat man nichts, als Schande. Ich habe, ohne die andre Remedia, zu rechnen, ſo viel ich weiſs, eines, das was univerſelles thut, nicht allein zu dieſer Art Krankheiten, die vor alle Apotheken incurable ſein, ſondern auch vor andere. Und durch die Experience, die ich vor langer Zeit davon habe, ſonderlich, da ich in

England 3 Jahr lang, vor etwa 20 Jahren, Gelegenheit gehabt, die Natur davon recht zu fondiren, forthin aber, da ich in allerhand politiſche Affairen und Verſchickungen gerathen, dem Laboratorio ſo nicht obliegen können: habe ich das erfahren, daſs es ein unermüdetes Wirken hat, das von nichts gehemmet oder gehindert wird, ſondern eben die Kraft behält, wenn es in des Menſchen Leibe geweſen und ſeine Wirkung vollbracht, und wieder herauskommt per vrinam. Ich habe das probiret an Leuten, da kein Stein nicht war, und doch die Harngänge ſo verſchleimt waren, daſs der Tod unfehlbar hätte folgen müſſen, ſo dies mein Medicament von ihnen nicht wäre gebraucht worden. Die Leute leben noch, und werden wiſſen zu ſagen, was vor Schleim von ihnen, nach Gebrauch dieſes Medicaments, durch den ordentlichen Meatum vrinarium abgegangen, da ſie dann in kurzer Zeit völlig von ihrem Morbo liberiret worden, und bis dieſe Stunde friſch und geſund ſein. Es möchte nun einer meinen, es operirt dies Medicament auf ſolche Art, und durch eben die Kraft, die im Mercurio, Antimonio, Golde, Vitriol und

an

andern Mineralien, zu finden: auf gewiſſe Weiſe iſt es wahr; aber das iſt der Unterſchied, daſs das Medicament aus der Mutter aller Metallen und Mineralien gehet, ehe ſich zu ihnen geſellen die böſen Geiſter, die in der Luft herrſchen, die ſo ſchwer von ihnen zu ſcheiden, und ohne das Mineral aller Farben, das aus der Terra virginea bereitet wird, die Sonne und Mond nie beſchienen, unmöglich recht ex fundamento und wie ſich gehöret daſs ſie ohne Gefahr ſein, zu ſepariren. (So lauten die Worte im Autographo.) Derowegen ich es auch das Menſtruum vniuerſaliſſimum und Medicamentum ſummum wohl billig nennen kann. Denn ich habe darmit die deſperateſte Schwind- und Waſſerſucht curiret; da andre, die dieſes Medicament auf andrer Abrathen, da es doch unſchädlich, ſich nicht bedienen wollen, crepiret ſein; wie dann eben auch einer in der Zeit crepirte, dem die Ductus vrinarii verſtopſt waran, dem, wann er ſich dieſes Medicaments bedienet hätte, wäre geholfen geweſen; ſo daſs er ſein Fatum und Tod nicht dem defectui Medicinae probatae et ſufficientis, ſondern dem affectui ſeiner Medicorum, ſeiner Ignoranz

und nicht genugſamen Nachfragen und Aufmerkſamkeit, zu danken. Dies iſt das Medicament, das in 12 Stunden ſuppurationem und ein gut Pus in jedem cancroſen Schaden zuwege bringt, und wenn auch 15 Jahr die ſcharfe Materie gefloſſen: welches alles ich nicht durch Hören - Sagen, ſondern durch eigene Erfahrung habe. Und iſt darinnen ſo wenig corroſiv, daſs in der gröſsten Diſtanz, wenn ich mein Glas aufthue, ein jedes corroſiv, ja ſogar ein Tropf, darinn Salpeter wie Feuer, in maxima diſtantia, anfängt zu rauchen: das ich von ohngefähr obſerviret, und mir fallacias cauſae fingirete, bis ich obſervirete, daſs, wenn ich den Stöpſel auf mein Glas that, ſo verlohr ſich auch die Arbeit mit dem Acido. Alſo iſt es ein Acido - corrigens Summum, nicht, wie die andere Alcalia, die noch des Acidi ſelbſt mehr, als zu voll, ſondern es iſt ein Alcali, connectirt mit einer Infinitudine im Wirken, kein Metall noch Mineral, ſondern die Mutter derſelben, in welchem allein ihre und aller Dinge wahre Reduction in primam materiam zu finden, und ohne daſſelbe nicht, die Menſtrua mögen auch heiſsen wie ſie wollen. Zuletzt

da in der Nenteriſchen Relation unter den 4 nach Straſsburg überſchickten Medicamentis auch eines Emetici ſine pari gedacht wird, ſo communiciren wir hierbei das uns von dem Hr. Rath hiervon ertheilte Avertiſſement in folgenden: Dieſes Emeticum ſine pari curiret alle Fieber gleich, dient auch in allen andern Krankheiten, evacuirt oben oder unten, nachdem es der Natur zuträglich, ohne daſs der Patient mätter davon wird, oder ſich einiger Gefahr oder nicht genugſamen Operation, wie bei den Evacuantibus die gemeine Klage zu beſorgen hätte: Es wird gebraucht ſowohl in forma ſicca, als liquida. In forma ſicca iſt die Doſis 6 Gran, koſtet einen halben Thaler, kann Kindern, Schwangern, auch denen, ſo in Agone liegen, gegeben werden: Iſt im Schlagfluſs ein Remedium praeſtantiſſimum; man nimmt es ein worinn man will, oder mit etwas Roſenconſerva Morgens nüchtern. Unerwachſenen Kindern giebt man geringe Doſes: und wenn man auch zum 2 oder 3ten mal findet, daſs es gar nicht, oder gar anders operiret, iſt es ein Zeichen, daſs die materia peccans eine andre Art von Evacuation per ſudorem, vrinam, oder ſonſt erfor-

dere: Im chirurgiſchen Schäden operiret es ſo vortreflich, daſs es ſelbige oft ohne einzige äuſserliche Medicamenta heilet. Im forma liquida giebt man einen Löffel voll, ſchmeckt ganz lieblich und ſüſse wia Zuckerwaſſer, operirt richtig in 3 Stunden. Kann auch Kindern, Schwangern etc. und in allen Krankheiten gegeben werden, ohne einige Gefahr: Hydropem curiret es abſolut, it. geſchwollene Beine: Ich habe einen unſinnigen Menſchen bei dem Hr. Feldmarſchall damit curirt. So viel p. t. von des Hr. Rath KORTHOLTS Krebskur, und denen hierbei gebrauchten, aber theils faſt allzuhochgerühmten Medicamentis.

Fernere Nachricht

von

des Hrn. Rath Heinr. Chriſtian Kortholts

neuen Krebskuren,

a. a. O. in 13ten Verſuch.

Wir können nicht leugnen, daſs wir, ſeit letzter Communication der neuen Krebskur durch die Medicamenta des Hrn. Rath KORTHOLDS, (vid. Ian. 1719. Claſſ. V. Art. II.) nicht wenig Briefe von ſelbigem erhalten, in welchen er uns vielfältige Vorſtellungen, abſonderlich von dieſerlei glücklichen Kuren gemacht; die aber, wenn wir ſie alle verbotenus publiciren ſollten, ſich beinahe ein ganzes Quartal vindiciren dürften. Doch weil ſelbige gröſstentheils teſtimonia domeſtica ſein; ſo haben wir immer für die Re-

nommée des Hr. Raths, und deſſen Curationes, fürträglicher zu ſein erachtet, mit Publicirung derſelben ſo lange anzuſtehen, bis uns hierüber auswärtige Zeugniſſe eingelaufen: als die erſtere in der etwas verworfenen Connexion, ohne veränderte Einrichtungen der Relationen, ſo crude hinzuſezen. Nachdem nun aber der gelehrte (nunmehr ſeel.) Hr. D. NENTER in Straſsburg an meine Wenigkeit, wie erſtens, (vid. Menſ. Ian. c. l. über eine neue Krebkur durch die Medicamenta des Hr. Raths, eine ausführliche Relation ergehen laſſen, (die der Hr. Rath, weil ſie durch ihn an mich gelangen ſollen, nebſt ſeiner Erläuterung, ohne mein Vorwiſſen, in Druck gegeben:) So erfordert es die Schuldigkeit, ſelbige hiermit, wiewohl ſpäter, als ſie datiret worden, (blos wegen bisher denegirten Platzes,) in extenſo zu communiciren. Die Relation, ſub Tit. Copia Schreibens Tit. Hr. D. NENTERS aus Straſsburg, d. d. 30. Aug. 1720. an Tit. Hr. D. KANOLD in Breſslau, lautet, wie folget:

Ich hätte die verlangten Curationes Cancri ſchon längſtens ſenden können, wenn

nicht

nicht allerhand Geschäfte und eine langwierige Krankheit mich davon abgehalten hätten. Nun aber, da ich mich ein wenig erholet, habe es nicht länger aufschieben wollen. Der zweite Casus kommt zuerst, und ist, wie folget: Eine Dame von 66 Jahren, magerer Constitution, welche nie Kinder gebohren, bekam vor 10 Jahren einen kleinen Tumorem in der linken Brust, irgend einer Nufs grofs. Weil sie aber davon keine Beschwerlichkeit empfand, so brauchte sie nichts dagegen. Nachdem sie aber nach Verflielsung etlicher Jahre, zu Zeiten einige Stiche in der Brust empfand, legte sie ein und andere Mittel äufserlich auf, welche aber doch, ob sie schon einige Aenderungen machten. zur Hauptsache nichts thaten. Denn der Tumor nahm von Tage zu Tage zu, bis er endlich so grofs wie ein Ey wurde; und von der Zeit an kamen die Schmerzen auch öfterer und heftiger. Zum Anfange des Martii dieses laufenden Jahres wurden die Schmerzen so heftig, dafs sie einen sehr habilen französischen Chirurgum zu consuliren gezwungen wurde; welcher ihr denn alsbald declarirte, dafs dieser Tumor ein formeller Krebs sei, bei welchem nicht viel

viel würde auszurichten sein, es sei dann, dass man die Exstirpation vor die Hand nehme. Weil sie aber dazu sich nicht verstehen wollte, so legte er ihr ein Pflaster auf, desgleichen man sich sonst äusserlich in dergleichen Tumoribus zu bedienen pflegt, nemlich das Emplastrum Saturninum. Indessen warf sich der Tumor je mehr und mehr in die Höhe, also, dass die Brust davon ein stupendam magnitudinem bekam. Endlich berstete gleichsam die Brust oben 2 Finger breit über der Papilla; und durch diese Oefnung drange ein schwammichtes, rothschwarzes, entsetzlichstinkendes Gewächs hervor. Als solches der Chirurgus sahe, proponirte er nochmalen die Amputation; die Frau Patientin wollte aber gar nichts davon hören, sondern resolvirte sich, lieber zu sterben. Das Gewächse drang indessen immer mehr und mehr heraus, also, dass es fast eines Kopfes gros auf der Brust sasse: Der Chirurgus suchte durch Ligaturas und Abschneiden dieses Gewächs zu removiren, wovon er aber den einen Tag ein Stück removiret hatte, da war den andern Tag eben soviel wieder da, also, dass alles Binden und Schneiden umsonst war. Was die Interna

anlangt,

anlangt, hatte der Chirurgus einen Pulverem ex milleped. ppt. et abſorbente quodam, nebſt einer Krebs- und Kräuterbrühe, gebraucht. Weil nun der Chirurgus nebſt der Patientin und ihren Freundinnen ſahen, daſs alles umſonſt wäre: Als verlangten ſie, als die von der Kur des Schweizers und der Frau Obrechten gehöret, dazu uns der Hr. Rath KORTHOLT die Veranlaſſung gegeben, Hr. D. KOLBENS und mein Gutachten. Weil aber der Hr. D. KOLBE ſelbigen und etliche folgende Tage, wegen habender Geſchäfte, nicht kommen konnte, ſo gieng ich mit dem Chirurgo ſelbe zu beſehen, und fand ſie in obbeſchriebenen Zuſtande. Ich lieſs ſie gleich darauf eine Doſin von des Hrn. Rath KORTHOLTS Emetico ſine pari nehmen, und ſein Oleum viride appliciren. Weil aber alles todt war, ſo konnte es weiter keine Wirkung thun, als daſs die Excreſcence viel weicher wurde. Des Abends fieng ſie an eine Tincturam alcalinam acerrimam zu nehmen, und continuirte damit darnach alle Tage. Die Doſis war ordinaire 60*) Trop-

*) Das iſt wohl ein Druckfehler, denn 60 Tropfen kann wohl Niemand vertragen. Die höch-

Tropfen, und weil die Bruſt um den Krebs herum ſehr hart und roth war, ſo, daſs es auch der Chirurgus ſagte, und in dieſe Worte ausbrach: I'ai bien vu de Cancer dans ma vie; mais jamais un tel volume; ſo legte man ein Cataplasma ex mica panis et lacte auf. Den 24 April als man ſie verband, hatte die Excreſcentia fungoſa keine Kruſtam mehr, als wie zuvor; und weil man dieſes Gewächſe ohnmüglich durch Remedia ſepariren konnte, ſchnidte der Chirurgus ein groſs Stück davon weg, und legte das in den Hoſpitälern gewöhnliche Seperativ, mit etwas von des Hrn. Rath KORTHOLTENS Balſamo vulnerario, und deſſen Balſamo catholico, auf das Gewächs: Demſelben aber beſſer Luft zu machen, weil es die Bruſt feſt umſchloſſen hatte, alſo, daſs man nirgends in die Cavität der Bruſt kommen konnte, machte er zwo Inciſiones in die Bruſt, nehmlich auf jeder Seite eine, wor-

höchſte Doſis ſind 8 Tropfen geweſen, die ich täglich 4 mal verordnet und würde in Robuſtioribus ſie noch mehrmalen und auch in ſtarkerer Doſi geben. A d. H.

worauf eine schwarzbraune stinkende Materie aus der Cavität der Brust floss, derowegen, um die Reinigung zu befördern, goss er eine ziemliche Quantität von dem Balsamo Arcaei mit vorbesagten Balsamis vermischt hinein. Nach diesem, wenn er sie wieder verband, machte er grosse Plumasseaux, welche er mit einem guten Spiritu vini camphorato anfeuchtete, strichе Balsamum Arcaei und die andern darauf, und füllete damit die ganze Cavität der Brust aus. Aeusserlich aber, machte er eine fomentation von herbis aromaticis, damit er allezeit den Spiritum vini camphoratum vermischte. Man continuirte also mit diesen Remediis, und schnitte täglich von dem faulen Fleische weg. Die Tinctur wurde ebenfalls fleissig gebraucht; weil sie aber sehr starken Schweiss, so sie entkräftete, bekam, so liess man sie etliche Tage nur einmahl davon nehmen. Indessen stank der Schaden noch so abscheulich, dass Niemand um sie dauern konnte. Die Frau Patientin war anjetzo bei gutem Verstande, und die vacillationes mentis, welche man vom Anfange stark bei ihr spürte, hatten völlig nachgelassen. Die angefangenen Remedia wurden also ferner continui-

tinuiret; welche denn nach und nach ſo viel effectuirten, daſs der Cancer anfieng, ſich inwendig von der Bruſt völlig zu ſpapiriren, alſo, daſs der Chirurgus mit dem Finger ohne Anſtoſs um den Tumorem cancroſum fahren konnte. Hierauf wurden die Remedia mundificantia in Menge hinein gegoſſen, und alles mit dem Plumaſſeaux ausgefüllet; auch ſeparirte man täglich ſo viel, als möglich, von dem Cancro, alſo, daſs in wenig Tagen nicht viel mehr übrig blieb. Endlich, nachdem man die Remedia nicht ſparte *), zeigte ſich die Suppuration. Es kam aber zu gleicher Zeit ein Febris Tertiana darzu: Derowegen muſste man die interna Remedia auf die Seite ſetzen, und dem Fieber begegnen; welches denn auch nach 4 oder 5 paroxysmis wieder aufhörete. Während dem Fieber

*) Hier kommt es abermalen vor, daſs dieſe Herren die Vorſchrift vom Rath Kortholt überſchritten haben, und abermahlen wird keines weitern Nachtheils, als vorher, häufigen Schweiſses gedacht, der doch wohl mit confortantibus zu remediren. Mithin iſt die vorgeſchriebene Doſis im Recipè ſelbſt, der kleine Theil, wovon man anzufangen hat. A. d. H.

Fieber fuhr man mit den Remediis externis, die man gewöhnlich braucht, immer fort, und feparirte man nach und nach den übrigen Cancrum. Der Chirurgus konnte anjetzo mit dem Finger ganz um den Krebs kommen, und fand, dafs er ſtark anhieng. Er continuirte alſo immer fort; worauf denn die Suppuration immer ſtärker wurde, der Krebs aber und die Bruſt wurden kleiner: auch floſs täglich eine groſse Menge Materie aus der Bruſt. Die Frau Patientin ſpürete auch anjetzo ein ſtarkes Beiſſen von denen Remediis. Endlich aber, nachdem der Cancer immer mehr und mehr ſuppurirte und kleiner wurde, auch täglich eine groſse Menge Materie aus der Bruſt, jedoch ohne einigen Geſtank, floſſe, zeigten ſich einige glandulae tumidae et induratae in der Bruſt, welche ganz braunroth darinn ſahen, an welchen man augenſcheinlich ſahe, dafs der Krebs daſelbſt anhienge. Daher lieſs man die Patientin die Tinctur wieder dreimal des Tages in ſtärkerer Doſi nehmen *) con-

*) Hier kommt zum drittenmale, der Beweiſs, dafs ein Patient mehr, als die vorgeſchriebene Gabe vertragen kann.

continuirte auch die Suppurantia, und legte äuſserlich das Emplaſtrum Diabotanon über die ganze Bruſt; wodurch denn ſo viel effectuiret wurde, daſs am 13. Maji nicht allein der Krebs völlig removiret, ſondern auch die glandulae weich waren, und eine natürliche Farbe hatten. Die Bruſt war inwendig ganz ſauber und ſchöne roth, und waren alle Anzeigungen da zur Heilung: Daher man auch reſolvirte, ſie des Tages nur einmal zu verbinden, und netzte man die Plamaſſeaux anjetzo in l'eau d'arquebuſade, und brauchte fleiſsig den Balſamum Arcaei mit dem Balſamo catholico, weilen, der Balſamus Arcaei *) allein gebraucht, die Patientin zu ſtark biſſe, auch die Partes etwas blutig machte. Hierauf lieſs ſich alles zur völligen Heilung an. Die Bruſt war nicht gröſser, als die geſunde. Die Frau Patientin aſs mit gutem Appe-

*) Wo viel ſchwammicht Fleiſch iſt, kann der Balſamus catholicus mit dem Balſamo Arcaei vermiſcht werden; wo aber die Sanies in gute Eiterung übergegangen, da verſtatten die Schmerzen dieſes Compoſitum nicht. A. d. H.

Appetit, und ſchlief wohl; ſie konnte auch wieder aufſtehen, und einige leichte Hausgeſchäfte verrichten. Weil ſie aber nöthiger Geſchäfte halber auf ein Landgut wollte, ſo muſste man ihr medio Iunii, in circa hierinnen abſolutement gratificiren, und verſahe man ſie mit Remediis externis et internis, da denn die Wunde in 8 Tagen völlig zugeheilet. Jedoch blieben hin und wieder nicht allein in der linken, ſondern auch in der rechten Bruſt, glandulae, welche ſehr hart und von langer Zeit in der Bruſt geweſen waren: Man lieſs ſie derohalben die Tinctur continuiren, äuſserlich aber ſchmierte man die Gegend mit dem vorbeſagten Balſamo catholico, und legte das Emplaſtrum Diabotanon auf, worauf dieſelben glandulae nach und nach weicher wurden, und in Monats-Friſt war faſt nichts mehr von ſelben zu ſpüren und zu ſehen. Während der Kur war die Patientin ſehr auf Verſtopfung geneigt, ſelbige aber wurde gar bald durch gelinde Laxantia, auch durch etliche Pulver, ſo der Hr. Rath KORTHOLD geſchickt, gehoben. Wurde alſo dieſe ſehr ſchwere Krankheit ungefähr in 4 Monaten gehoben. Dieſes iſt alſo der wahrhaftige Be-

richt, wie die ganze Krankheit tractiret worden. Mit nächster Poſt ſoll der andere Caſus folgen. Ich verbleibe etc. Straſsburg den 30. Aug. 1720.

So weit dieſes Schreiben: welchen der Hr. KORTHOLD noch ein fragmentum eines Briefs von Hr. D. NENTER an ihm, it. von Hr. D. KOLBEN, dieſe Kur betreffend, annectiret; wie nicht weniger einen andern Brief von der Fr. Mar. Sibyll. von Ichtersheim, d. d. 4. Sept. 1720. worinnen ſie ſich für die an ihr gethane Krebskur (ohne Zweifel in angeführten Caſu,) ſehr bedanket. Welchen allen er zuletzt noch eine kurze Notiz von ſeinen Krebskuren überhaupt anfügt, z. E. daſs die Krankheiten nach ihren Cauſis müſſen curiret, und zugleich auf die concurrirenden Morbos animi müſſe geſehen werden: It. daſs viele incurabel geſchienene Krankheiten curiret werden könnten, wenn nur die erſten Medicamenta vorhanden, u. ſ. w. Wobei ich noch zu erinnern habe, daſs, weil bis anhero zum öftern aus verſchiedenen Gegenden und Ländern Briefe an mich gelanget, um von dem Indole und Preis dieſer KORT-

HOLDI-

HOLTISCHEN Medicamenten ein ſpecielle Notiz zu geben, mir p. t. ungeachtet meines oftermaligen Anſuchens, von dem Hr. KORTHOLD wenig oder nichts entdecket worden; daher ich alle die, ſo hiervon etwas wiſſen und die Medicamenta ſelbſt haben wollen; an den Hr. Rath KORTHOLD in Danzig will gewieſen haben. Inzwiſchen wäre zu wünſchen, daſs hiermit an andern Orten mehrere Experimenta gemacht würden, damit man wiſſe, was hierinnen wahr oder falſch ſei. Bei uns in Breſslau zum wenigſten iſt dieſe Kur nicht reuſſiret, ſondern die Frau Patientientin hat gleichwohl am Krebs ihren Geiſt aufgeben müſſen: Hingegen ſind wir aus Neuſol in Hungarn berichtet worden, daſs der Balſamus Kortholdi in Cancro gute Dienſte gethan habe.

Noch

mehrere Nachrichten

von obbesagten

Krebskuren,

in a. O. 14ter Versuch, Classis V. Artic. 2. S. 671.

Ohngeachtet wir, in Ermangelung unsrer eigenen circumspecten - Erfahrung des Hrn. Rath KORTHOLDS neue Krebskuren weder gänzlich verwerfen noch absolut applaudiren können; so erfordert es doch unser Institutum die von sichern Händen uns eingesandte Relationes und Observationes, so wie überhaupt, also auch von dieser Kur zu communiciren,

niciren, sonderlich wenn solche nicht testimonia propria des Hr. KORTHOLDS sondern aliena und externa anderer gelehrter Leute zum Fundament haben. Wie wir dem ausserdem was sonst und zuletzt noch Mense Oct. Class. V. Art. IV. von dieser Kur beigebracht worden, anjetzo ein solches Testimonium inseriren, welches von denen beiden gelehrten Medicis in Strafsburg, dem Herrn D. KOLBE, und den nunmehr seel. Hr. D. NENTER, eigenhändig unterschrieben, und in autographo an uns anhero nach Breslau gesandt worden. Wobei zugleich in dem beigelegten Schreiben Hr. D. KOLBE an meine Wenigkeit folgende General - Nachricht von dem Casu ertheilet: „Dieses ist ein Casus, der uns viele Arbeit gekostet, und noch mehr fastidien von Osoribus zuwege gebracht. Denn obschon der Affekt von denen Medicis und Chirurgis, die ihn vor uns unter Händen gehabt, ein noli me tangere, ein schlafender beissender Hund, den man nicht aufwecken müsse, damit er nicht weiter um sich beisse, und das Uebel ärger mache etc., genennet worden; so ward, er bei erfolgter glücklichen Kur von vielen die ihn auch nicht einmal gesehen, nur für

einen Abſceſs gehalten, und zwar ex rationibus 1) weil das malum keine fibras oder Radices gehabt, dadurch es ſich an die Muſculos Thoracis angehängt, welches doch ein nothwendiges requiſitum veri cancri wäre: 2) Weil der Tumor nicht beſtändig hart geblieben: 3) Weil in ſuperficie nicht allerhand Farben erſchienen: 4) Die Schmerzen nicht beſtändig groſs geweſen; und dann 5) weil der Affect wider die allgemeine wohlhergebrachte und durch die Autorität ſo vieler 100 Medicorum confirmirte Haupt- und Grundregel: Quod cancer mammarum exulceratus ſit incurabilis, wäre curiret worden. Allein Ew. Hochedel. glauben ſicherlich, daſs die Remedia Kortholdiana in hoc morborum genere mit keinem Golde noch Edelgeſtein zu bezahlen etc.“ Ein ferneres Zeugniſs von dieſen Kuren in Straſsburg ertheilt der Hr. D. IOHANN SALZMANN in einem Schreiben d. d. 27. Dec. 1720. an dem Hr. Rath KORTHOLD in folgenden: Wir allhier haben von Dero Arzeneien ſolche Proben geſehen, darüber diejenigen, welche den elenden Zuſtand vor der Kur, uud den erfreulichen nach derſelber reiflich erwogen, billig

lig erſtaunet ſind, etc. So weit die Teſtimonia von Straſsburg; mit denen aber ob anderer Orten accordiren werden, die Zeit lehren wird. Wir wenden uns zur Relation vom Caſu ſelbſt, welche alſo lautet:

Neue
Krebskur
an einer Bruſt,
mit Herrn Rath Kortholds
Remedien.

Eine Frau von 63 Jahren, Temperam. Sanguin. zur Plethora geneigt, die in ihrem Leben wenig Krankheiten unterworfen geweſen, und welche, ob ſie ſchon 5 Kinder gezeuget, jedoch keines ſelbſt ſäugen können, weilen die papillae niemalen zur Bruſt heraus gewollt, bekam vor ungefähr 8 Jahren an der linken Bruſt unter der papilla, etwas gegen der linken Seiten zu, einen Tumorem, der von Anfang ſehr gering und

ohne

ohne Schmerzen war; dieſen zeigte ſie alſobald ihrem Medico ordinario, der ihr dann zertheilende Pflaſter und Säcklein verordnete, weilen ſie aber hiervon keinen ſonderlichen Effect verſpürete, bediente ſie ſich etlicher Pflaſter, ſo bei andern Weibern in dergleichen Zuſtand gute Wirkung gethan zu haben, gerühmt worden. Nach Verlauf etlicher Jahre öfnete ſich die papilla ganz unverſehens und floſse eine ſcharfe ſalzig ſtinkende lympha heraus. Als man nun dieſes dem Medico ordinario berichtete, verſchrieb er ein austrockendes Pulver nebſt etlichen Speciebus, zu Säcklein, worauf dieſer Fluſs ſich nach und nach ſtillete, und endlich gänzlich aufhörete. Von dieſer Zeit an nahm der Tumor in ſeiner Gröſse zu, die Frau Patientin empfand auch von Zeit zu Zeit einige ſtechende Schmerzen in dem Tumore, der nach Verlauf etlicher Jahre immer gröſser erfolgte. Endlich wurde die ganze Bruſt aufgetriebener und härter, und die Schmerzen nahmen täglich überhand; es fuhr auch ein Tumor in der Gröſse eines Eies eben an der Bruſt auf, welcher ihr heftige Dolores, ſo ſich bis unter die Achſel

zogen,

zogen, cauſirte. Sie gebrauchte hierwieder allerhand Emplaſtra und Vnguenta, aber nichts deſtoweniger nahmen die Schmerzen immer zu, und der Tumor wurde gröſser; hierbei hatte ſie auch weder Tag noch Nacht Ruhe, und nahm an Kräften merklich ab, und dieſes währete bis den 28. Aug. 1719. da ich nebſt einem guten Freunde zu ihr berufen wurde. Wir fanden alſo die Bruſt ſehr groſs und hart, an einem Ort roth entzündet, am andern grau, am dritten blaugrün. Weil nun die Frau Patientin des Aderlaſſens gewohnt war, man auch gerne hätte ſehen mögen, in was Zuſtand ſich das Geblüt befinde, lieſs man ihr eine Ader öfnen; das Blut war der Farbe nach ſchön roth, auch noch ziemlich flüſsig, alſo daſs hieraus nicht viel zu judiciren war. Man gab ihr den folgenden Tag eine Doſin à 5 Gran, von dem KORTHOLDISCHEN Emetico ſine pari; es wirkte aber nur zweimal per inferiora. Hierauf lieſs man ſie die Tincturam Alcalinam dreimal des Tages zu 60 Tropfen *) in

*) Nun weiſs ich nicht was ich denken ſoll? alſo wirklich 60 Tropfen? Zum 2tenmale kann

in warmen Getränke gebrauchen, und wurde ihrentwegen an Hr. Rath KORTHOLDEN um fernere Arzenei geschrieben. Es wurde aber die Frau Patientin binnen dieser Zeit unvermuthet von der damaligen Epidemicé grassirenden Tertiana anomala befallen, dass man von denen remediis contra cancrum ablassen, und auf das Fieber sehen musste. In diesem Fieber nun, wurde sie oft mit Ohnmachten überfallen, welche aber durch die Eff. dulc. Halens. et pulv. solar. Richteri bald gestillet wurden: Im übrigen bediente man sich der sonst gewöhnlichen Remediorum. Wei-

kann es doch wohl kein Druckfehler sein? Nun! es kömmt auf Erfahrung an. Liese sich denn aber auch nicht gedenken: dass der Balsamus vniuersalis nach Anleitung der Verfertigung, mit einer andern hieher passenden Tinctur versetzt gewesen? Ich weiss nicht was ich davon glauben soll! Künftige Erfahrungen werden die Gabe genauer bestimmen, ich wenigstens getraue mir nicht so viel auf einmal zu geben, weil auch der Autor selbst sagt; dass eine grössere als ordinaire Dosis, Bangigkeit mache.

A. d. H.

Weilen man nun bishero, obschon etliche Pflaster aufgelegt worden, die Cancum einigermafsen negligiren müssen; so hatte der Tumor gewaltig zugenommen, und zog sich von dem obern Tumore eine Härte, in der Dicke eines mittelmäfsigen Stricks, bis an die linke Achsel, allwo sich auch wirklich eine kleine Härte spüren liefse: Man nahm deshalben die vorbemeldte remedia ad cancrum wieder vor die Hand, und liefs die Patientin dieselbe fleifsig gebrauchen, und gab, ihr die Kräfte zu erhalten, stärkende Mittel, in specie Panac. Solar. Korth. Aeufserlich aber liefs man erweichende Ueberschläge ex mica panis, lacte, Croco etc. auflegen, wodurch denn soviel zuwege gebracht wurde, dafs die Bruft wiederum erweichet, und die obere Härte sich täglich mehr und mehr nach der untern senkte; die Schmerzen aber blieben beständig, (man gab ihr Tinct. anodyn. Kort.) und wurden zu gewissen Zeiten sehr vehement. Man continuirte also diese Remedia eine geraume Zeit, und erhielte dadurch so viel, dafs der Krebs nicht härter wurde. Endlich conjungirten sich beide Tumores, und formirten einen einzigen, welcher aber bei weiten

nicht

nicht mehr ſo hart war als zuvor, ſondern nach Gebrauch der Cataplasmatum täglich weicher wurde. Man proponirte der Frau Patientin eine Oefnung; Sie wollte aber davon durchaus nichts hören. Nach Verlauf einer Zeit, zeigte ſich an dem Tumore eine Schwärze, eines Thalers groſs; worauf man um fernerer Fäulung zu ſteuern, Theriacam Andromachi applicirte. Die Schmerzen waren um dieſe Zeit ſehr heftig, jedoch wollte die Patientin, wie ſehr man ihr auch anlage, von keiner Inciſion hören. Endlich da dieſelbige einige Hausarbeit in ihrer Stuben verrichtete, empfand ſie auf einmal einen ſehr widrigen Geruch, nebſt einer Feuchtigkeit in dem Buſen; als ſie nun darnach ſehen lieſse, war der Tumor von ſich ſelbſten geborſten, und fand man in dem Hemde mehr als ein Pfund einer ſchwarzbraunen ſtinkenden Materie. Man ſchickte alſobald nach dem Chirurgo, welcher die Cavität zu reinigen ſuchte; weil er aber darinnen einige verdorbene glandulas obſervirte, wollte er mit der Pincette probiren, ob ſie noch feſte anhiengen: er hatte ſie aber kaum engefaſſet, ſo folgten ſie von ſich ſelber, und giengen heraus. Die Oefnung der Bruſt

betref-

betreffend, war dieselbige doppelt, und jede eines Thalers grofs, welche beide ein Rest der übriggebliebenen Haut eines Fingers breit separirte, inwendig aber giengen die Cavitäten zusammen. Man wollte diese Separation durch eine Incision wegnehmen, weil sie die bequeme Application der Remediorum verhinderte; sie stunde aber der Frau Patientin auch nicht an: Man injicirte also eine reinigende Essenz von der Ess. Myrrhae, Aloës etc. nebst dem Balsamo vulnerario und catholico, (dessen zwar dazumal nicht viel bei Handen war,) so gut als man konnte, und verband des Tages ordentlich zweimal; worauf dann noch viel verdorbenes Wesen sich separirte. In dieser Zeit schickte auch ein von dem Eheherrn der Frau Patientin consulirter Medicus aus Schlesien *) zweierlei Remedia, das eine vor besorgende Hämorrhagien, das andere zu Abwendung des Brands, so fern man die Exstirpation vornehmen wollte, welche er für unumgänglich hielte, sintemal er nie gehöret hätte, einen cancrum mammae ohne Schnitt curiret zu haben; weilen aber der Schade ziemlich gut gieng.

*) Wer der gewesen, ist uns unbekannt.

gieng, ſetzte man dieſe Arzeneien bei Seit Dennoch aber der Krebs genug ſeine Materie gab, ſo fraſs dieſelbige das Interſtitium, davon oben gedacht, nach und nach hinweg, und alſo konnte man recht in die innere Höle hineinſehen. Auf der linken Seite zog es viel beſſere und häufigere Materie, als gegen der rechten, wo alles zart und unempfindlich war: Daher man auch Oleum flavum Korth. in ſubſtantia und Oleum viride den Balſam. vulner. permiſciren muſste; auch gienge in dieſe Härte, ein tiefer Sinus hinein, welcher unten am Grund eine weiſſe Farbe hatte. Hier mochte man nun appliciren, was man wollte, ſo bliebe nichts deſtoweniger die Härte und der weiſe fundus beſtändig. Jedoch nachdem die längſt verlangte Arzeneien von Hr. Rath KORTHOLDEN ankamen, (welche in Vnc. 3 Balſ. cathol. und Vnc. 2. Balſami vniuerſalis beſtanden,) vergienge die Härte nach und nach, das Impurum wurde ſepariret, das Loch wurde täglich kleiner, und ſchickte ſich alles zur völligen Heilung, welche dann endlich auch in dem Monat Iulio 1720. durch Gottes Gnad und Segen erfolget; alſo daſs nichts als eine foveola unter

der Papilla zu ſehen, ſamt denen Cicatricibus, die doch ſehr geſchmeidig zuſammen gegeben, und lebet die Frau Patientin bis auf dieſe Stunde friſch und geſund.

I. D. Kolbe, D.
Nenter, D.

Nota. Dieſes iſt die letzte Signatur, welche Hr. D. NENTER ſel. in ſeinem Leben gemacht *).

§. 53.

Die angeführten Beweiſe über die Wirkſamkeit der Kortholdiſchen Arzeneimittel in Krebs,

*) Soweit habe ich die Auszüge aus den Breſslauer Sammlungen. Nach der Zeit, ſo wie mir erzählt worden, iſt der Rath KORTHOLD geſtorben, nnd ſeine Mſcr. in der Welt geſtreuet worden. Zum Unglück für die leidende Menſchheit fielen ſie einem Herrn in die Hände, der kein Arzt war, der immer den feſten Vorſatz hatte, ſolche der Welt mitzutheilen, warum es nicht geſchehen weiſs ich nicht. Genug hier ſind ſie nun!

Krebs, ſind es nicht alle, die ſolche geprüft haben, es exiſtirt noch in Schleſien eine beſondere Schrift, die eben dieſen Gegenſtand betrift und wo die Verſuche eben ſo vortheilhaft ausgefallen ſein ſollen, die ich aber nicht habhaft werden können. Den ganzen Gang der Hiſtorie und Behandlung ſiehet man aber ſchon ziemlich deutlich aus vor angeführten öffentlichen Zeugniſſen. Auch redet Hr. D. TABOR in ſeiner Inauguraldiſſ. de Cancro Mamarum eiusque noua exſtirpandi methodo Traiecti ad rhen. 1721. §. 26. S. 20. dieſen Mitteln das Wort alſo: Noſtris tandem hisce temporibus magna hinc inde de remediis, quae Dn. Conſiliarius KORTHOLD, Regiomontii in Pruſſia, contra Cancrum poſſidet, depraedicantur encomia; de quorum felici et exoptato effectu tam in Cancro naſi, quam labii inferioris etc. non ſolum fuſius in Actis Breſslauienſ. agitur; ſed Excell. D. D. SALZNANN Anatomiae et Chirurgiae Profeſſor apud Argentoratenſes celeberrimus etc. in Epiſtola humaniſſime ad nos miſſa mentionem etiam facit, duorum cancrorum exculceratorum et iam latius ſerptorum feliciter hisce remediis, omnibus admirantibus, Argentorati curatorum:

quod itidem D. D. SACHS Profeſſor eiusdem Vniuerſitatis celeberrimus etc. in litteris ad nos datis affirmat, ſcribens, ſe cum NENTERO et D. KOLBIO, primo cancrum labii inferioris, deinde Cancrum Mamae eximiae capacitatis cum Remediis Conſil. KORTHOLDI tractaſſe et feliciter curaſſe, ſeque in tractandis his affectibus obſeruaſſe, quod omnia acida fortiora interne et externe nil proſint, e contra vero alcalia fixa penetrantiora optime ſeſe gerant, ſub horum vſu aluum ſucceſſiuis vicibus per laxantia ſelectiora, inter quae praeprimis Extr. Hellebor. nigr. hic eminere et per anticatarrhalia lignoſa purgandum eſſe; exoptatum autem conſolidationes fundamentum in ante dictis caſibus ieciſſe liquorem quendum acidum correctum, it. Vng. acido quodam alteratum: conſolidationem ipſam promouiſſe Balſ. Arcaei; Duritiem vero Glandularum pro viribus per Emplaſtr. Diabotanon emollitam fuiſſe. Dolemus, quod nobis Amſtelodami degentibus ob temporum anguſtias non licuerit a Dn. Conſiliario haecce remedia petere et illorum efficaciae periculum in foeminarum Cancro obſeſſis mammis facere. Und KALTSCHMIED

in

in ſ. Inauguraldiſſ. de Cancro in ſpecie mammarum ſub Praeſ. TEICHMEYERI Jenae 1722. habita läſst ſich darüber §. 50. S. 21. alſo aus: Maxime autem noſtris temporibus inclaruere medicamenta celeberrimi D. et Conſiliarii KORTHOLD qui cum Dantisci viueret, medicamenta contra canorum interna et externa elaborauit, quae tantam in cancris fugandis vim exſeruere, vt et Galli eandem admirarentur. Iuſſu igitur Sereniſſ. Ducis Aurelianenſis, qui tum temporis regimini praeerat, vires eorum in multis aegrotis tentatae, magnam viro pepere gloriam etc. Uebrigens hat KALTSCHMIDT geglaubt, das Geheimniſs beſtehe in einem aller Säure beraubten Vitriolöhle, welches in alcaliſche Natur umgeſchaffen wäre. Noch mehr aber muſste er in dieſen Wahn beſtärkt werden, weil KORTHOLD ſein Ingrediens die Mutter aller Metallen benahmete, — ja ſo verſchieden als die an ihn gethanen Fragen verſchieden waren, eben ſo verſchieden war ſein Ingrediens und folglich ſeine Antwort, denn er wollte es nun einmal nicht wiſſen laſſen — und deſshalb nennt es auch KALTSCHMIDT in einer andern Diſſert. deren Ti-

tel mir entfallen, die Mutter aller Metallen. Inzwiſchen hatte doch der Hr. R. KORTHOLD dem Hr. Prof. TEICHNEYER zu Jena ſo viel zugeſtanden, daſs es ein Alcali und zwar Alcali ſummum ſei, welches auch durch ſeine Wirkung ohnehin leicht zu entdecken war und iſt.

Berei-

Bereitung

des

Balſami Vniuerſalis et Catholici

ſeu

Volatiliſatio Tartari

des

gewesenen Rath Kortholds

zu Königsberg in Preuſsen,

als ein dem ofnen Krebs gründlich heilendes Medicament.

Balſamus Vniuerſalis et Catholicus ſeu Volatiliſatio Tartari.

℞ Gereinigtes Sal Tartari ein Pfund melire ſolches mit neun Pfund einer geſunden in Schatten getrockneten und zu Pulver geriebenen Mutter aller Mineralien und Metallen. Dieſe per Retortam übergetrieben kommt ein Phlegma, Spiritus und Oehl. Nach 7 Stunden vermehre das Feuer, daſs alles glühe.

Das Phlegma ſcheide vom Spiritu. Das Oehl Spiritus und Sal volatile gieſse über das Caput mortuum, denn gradatim übergetrieben in 5 Stunden und noch

2 Stunden glühen laſſen. Calcinir das Caput mortuum wieder und procedir wie vorher und dieſes repetir 15 mal ſo geht das Sal Tartari vollends über *) und erhält

*) Der Autor hat hier bei der Cohobation keine andere Abſicht, als das Sal Tartari zu verflüchtigen. Ich bin ſo ehrlich geweſen, ihm buchſtäblich nachzuarbeiten, allein es werden erfahrne Chemiſten wohl wiſſen, daſs zur Erlangung der Verflüchtung, andere und kürzere, weniger mühſame, als dieſe Wege, vorhanden ſind, dieſes zu erhalten. Es iſt freilich leicht und mit wenig Worten geſagt, cohobir es funfzehn mal, aber es iſt eine ſehr mühſeelige Arbeit, die Attention und Arbeit erfordert auch mit vielen Koſtenaufwand verbunden iſt. Es gehören nehmlich — wenn alles aufs ordentlichſte eingerichtet iſt 24 Stunden Zeit zu jeder Cohabation. Will man es ja mit der Gewalt des Feuers zwingen, ſo ſteigt die Materia in der Retorte in lauter Blaſen herüber und verdirbt die Arbeit, die man von vorne anzufangen genöthiget iſt. Das beſchwerlichſte dabei iſt der Geruch vom Tartaro; der iſt ſo flüchtig, daſs er durch die beſtverwahrten Fugen und Luta hindurch gehet, Die herüberſteigende Nebel ſind ſehr elaſtiſch

hält man dadurch einen Spiritum den man in - et externe gebrauchen kann im Krebs, kalten Brand, Calculo, Epilepsia, Retentione Vrinae, Pleuritide, Milzkrankheiten u. a. m.

Wenn er äuſserlich auf den ofnen Krebsſchaden geſtrichen wird, abſorbirt er gleich das Acidum corroſiuum *) ſetzt,

elaſtiſch und öfters ſo angehäuft, daſs ſie gegen das Gefäſs woraus ſie gegangen, zurück wirken, ſo trieben mir im jetzigen Winter, da doch die Kälte ſtreng war, und man glauben ſollte, daſs ihre Extenſion weniger beträchtlich ſein müſste, ſelbige die Vorlage die mehr als 100 Pf. halten kann von dem Vorſtoſs ab, wo das Lutum wegen der Kälte noch nicht trocknen und folglich keine ordentliche Veſthaltung ſtatt finden konnte, hat man aber die Grade der Feuerung in der Gewalt und geht alſo per Gradus, ſo ſteigen nicht nur keine Nebel, ſondern es wird der Liquor auch eher weiſs und wohlſchmeckender, allein es bedarf auch längerer Zeit.

*) Das iſt nun etwas wider Herrn Home der einzig bekannte, der mit allen Kräften öffentlich

ſetzt ein pus und macht eine Suppuration.

Pro Doſi werden 3 bis 5 Tropfen eingegeben*): in hitzigen Krankheiten mit deſtillirten Kirſchwaſſer oder Cadobenedictenwaſſer oder einen andern. In andern Krankheiten in einem Glaſe ſüſſen Wein. Es wird des Tages 2 mal

ſentlish auftrat und behauptete die Krebsſchärfe ſei nicht ſaurer Natur. Allein Home und ſeine Anhänger haben zu ihrem Beweiſe nichts als daſs ſie vorgeben: hie und da habe die Säure, das Uebel gehoben, die Belege aber von dieſen wichtigen Ereigniſſen, ſind ſie zu geben noch ſchuldig.

*) Wenn wir annehmen, daſs das Miasma des Krebſes; ſich durch die ganze Maſſe der Säfte verbreitet habe und der Krebs keine Localkrankheit ſei, ſo ſcheint das Verhältniſs der Gaben, gegen eine ſo groſse Menge verſauerter Säfte, zu gering zu ſein. Der Autor aber giebt ſich in ſeinen gemachten Noten über dieſe Arbeiten etwas blos, folglich werden die Herren Leſer auf ihn einige Attention verwenden müſſen.

2 mal gegeben Morgens von 7 bis 9 Uhr, Nachmittags von 5 bis 7 Uhr. Cholerici und Sanguinei werden davon am ſchleunigſten reſtituiret, Phlegmatici langſamer: Melancholici werden bei dem Gebrauch munter und fröhlich. Bei Podagricis hebt dieſe Medicin das Malum nicht völlig, lindert aber den Schmerz und wird mit Sect oder ungariſchen Wein gegeben.

Enchirifes.

Man läſst des Morgens oder Nachmittags die Mutter aller Metallen ſammlen (auch kann man ſie gleich in eine Waldenburgiſche Retorte mit einer groſsen Vorlage thun und gradatim Feuer gegeben werden, bis die Retorte glühet, alsdenn das Oehl per Separatorium und der Spiritus vom Phlegmate geſchieden werden) und ſchüttet ſie in einen eiſernen Krappen in freier Luft mit untergelegten Feuer bis ſie recht trocken, dann in eine Retorte gethan und damit verfahren, als beſchrieben worden.

In die Fermentation muſs die Minera nicht gerathen noch weniger ſchimmlicht werden, ſonſt verurſacht es Schmerzen in der Kur, ſondern ſie muſs in Schatten auf einem

Brete

Brete mit Papier getrocknet werden, dann fein gerieben und in hölzernen Schachteln an einen trocknen Orte verwahret werden. Ob ſie übrigens nur an der Luft oder in einen eiſernen Topf über dem Feuer getrocknet, und zu Staube gemacht, oder ganz friſch genommen wird, ſo iſts am Ende daſſelbe *).

Anſtatt des Sali Tartari kann auch Tartarus crudus gleich im Anfange darunter gethan werden **) und zuſammen übergetrieben oder die Aſche von voriger Arbeit, welche anſtatt des Tartari dienet unter friſche Minera melirt, ſo hat man am Ende allezeit einerlei Effect

*) Wenn ſie zu Pulver geſtoſsen wird, ſo hat der Arbeiter den Vortheil, daſs ſie in der Deſtillation nicht ſteigt, welches viel Mühe verurſacht: Friſch hingegen genommen, giebt es etwas mehr Phlegma abzuſcheiden.

**) In dieſem Fall muſs nur der Recipiente etwas gröſser ſein, weil es zu viel Nebel giebt, die Raum verlangen. Der Hals der Retorte muſs ſowohl als das Ende des Vorſtoſses keine enge Mündnng haben, ſonſt wird er durch das herüberſteigende Sal volatile verſtopft.

Effect. Wenn Tartarus crudus dazu genommen wird, ſo iſt es nur die Koſten zu menagiren und ſchadet dieſem Spiritu und Oehl in der Medicin nicht, und wird a potiori ſpecificiret. Wenn beide, Sal Tartari und die Mutter, aller Metallen wohl trocken und unter einander gerieben worden, ſo ſteigt es in der Deſtillation nicht.

Die Operation kann vom Anfange bis zu Ende in Glasretorten verrichtet werden *). Der Recipient braucht nur mittelmäſig zu ſein, von 30 Pfund Waſſer iſt groſs genug **) und muſs

*) Wäre der Kolben auch noch ſo niedrig, ſteigt doch das ſchwere Oehl nicht leicht über den Helm und ſo man bei Scheidung des Spiritus vom Phlegmate, etwas Oehl dabei läſst, ſo ſteigt es nicht nur, nicht über, ſondern es findet ſich auf dem zurückgebliebenen Phlegmate als ein Pech.

**) Wenn man 9 bis 10 Pfund auf einmal einſetzt und der Recipient nur 30 Pfund halten kann, auch nicht mit einem ziemlichen Vorſtoſse verſehen, ſo ſpringen die Vorlagen, und noch leichter, wenn die Luft in ihnen vorher nicht verdünnt worden.

muſs von Glas ſein. Die Retorte muſs nicht über die Hälfte angefüllt werden. Nach der erſten Deſtillation muſs die Retorte zerbrochen, das Caput mortuum fein zerrieben und calcinirt werden. Nach der erſten Calcination aber kann beim Rectificiren eine Retorte 2 3 bis 4 mal *) gebraucht werden, und bleibt nur etwas in fundo ſitzen. Bei der Deſtillation muſs das Feuer nur gradatim augirt werden, ſo bleiben die Retorten ganz und iſt bei 50 Deſtillationen nur eine Retorte geſprungen.

Ich lutire um den Retortenhals, Buchbinder oder Schnitzerleim, wann dieſer in den Recipienten anſchlieſst, lutir ich von auſſen zweifach Papier und ziehe das Lutirte mit einem dicken Bindfaden in der Iunctur feſt zuſam-

*) Herr Rath Korthold muſs einen beſondern Handgriff gehabt haben, deſſen er hier nicht gedenkt. Ob mir wohl keine Retorte geſprungen, ſo habe doch das Caput mortuum nie anders, als durch Zerſchlagen der Retorten erhalten können.

ſammen und knüpfe zu. Dieſen überſtreich ich mit vorigem Leim und übesſtreue es mit Sand ſo viel dran haften will, lutir von neuen ein Papier drüber und laſs es trocken werden.

Die Deſtillation geſchicht im Anfang in einer Sandkapelle und wenns trocken in einem Topf ſo nach Vigani Methodo auf die Seite gelegt und mit Sand aus der Kapelle ſo hoch die Materie geht beſchüttet wird. Vorne wird ein Stück anlutirt, daſs der Sand nicht ausfallen kann.

Ein Laboratorium zu dieſer Arbeit, braucht nicht viel Raum, ein Treibofen iſt genug, ein Athanor, ein Windofen, eine Sankapelle zur Rectification iſt nöthig. Nach Vigani Methode ein Laboratorium einzurichten, iſt am wohlfeilſten und iſt dieſe Arbeit mehrmahlen darinnen verfertiget worden, und kann ein ſolcher Ofen zum Treiben mit ofnen Feuer in 2 Stunden geſetzt werden.

Je ſtärker das Caput mortuum calciniret und das Oehl davon getrieben wird, jemehr

mehr Spiritus erhält man, jedoch muſs es nur braunroth glühen *).

Item in der Calcination iſts genug wenn es am Ende nur braun glühet, und wenn es glühet, muſs es mehrmal umgerüht werden. Nach der Erkaltung, da es nur noch laulich, wird es wieder in eine Retorte gethan, alsdenn Oehl, Spiritus und Sal volatile **) aufgegoſſen und der Recipient anlutirt, damit kein Spiritus exhalire. Der Geruch iſt penetrant als wenn Spiritus Cornu Cerui oder Tartari deſtillirt würde doch verliert er ſich meiſtentheils beim Cohobiren.

*) Hieraus erhält der Leſer einen Wink und Handgrif in und zu der Procedur. Man erhält alſo weniger Spiritus, wenn das Oehl mit zurückgegoſſen wird.

**) Hier kömmt es nun: dies iſt wohl ſo zu verſtehen; Entweder man gieſst den Spiritum mit dem Sale volatile allein zurück auf das calcinirte Caput mortuum, und da erhält man den Balſamum vniuerſalem oder man gieſst das Oehl zurück, ſo wird der Balſamus catholicus erhalten.

Das angebackne an der Retorte muſs allemal beim Capite mortuo bleiben und mit calciniret werden.

Man nimmt nach Gröſse der Retorte ſechs bis neun Pfund Minera, macht auch wohl zwei Arbeiten zugleich, die nach der erſten Deſtillation vereiniget werden. Zehn Pfund Materie, geben, wenn ſie recht trocken, zwei Pfund Balſami vniuerſalis dabei kein Phlegma iſt.

Wenn nach 50 Schlägen in der Deſtillation kein Tropfen mehr geht, kann man aufhören. Der Recipiente wird im Anfange ſehr heiſs *) bis die Feuchtigkeiten meiſt vorüber, denn vergehet die Hitze und wird lau.

Der Spiritus wird vom Phlegmate alsdenn geſchieden, wenn das Oehl per Separatorium davon geſchieden worden. Es ſchadet nicht, wenn noch etwas Phlegma dabei bliebe, ſo

*) Dies iſt die Urſach daſs die theuern Recipienten zerſpringen. Dieſem Uebel hilft man aber durch einen guten Vorſtoſs ab.

ſo ſich in der Arbeit verlieret. Das übrige Phlegma, wenn kein Spiritus dabei, kann nur weggeſchüttet werden, weil es nichts nütze und corroſiviſch iſt. Das Phlegma aber, ſo beim Balſamo catholico *) wenn das allein cohobiret wird (wenn es dergleichen geben ſollte) kann zur Abwaſchung der Krebsſchäden conſerviret oder beim Spiritu gelaſſen werden.

Das Oehl kann zum Spiritus werden, wenn es allein über das Caput mortuum cohobiret wird und wird dieſes der beſte Spiritus zum Gebrauch. Wenn es wohl rectificiret, wird es wie ein Spiritus Vini doch etwas gelblich und kann nach der Cohobation innerlich zu zwei bis drei Tropfen gebraucht werden. Wenn alſo das Oehl ohne Spiritus dreimal über ſein Caput mortuum rectificiret wird, heiſst er in den Breſslauer Sammlungen: Balſamus Catholicus.

*) Ergo muſs das Oehl allein cohobiret werden, wenn man den Balſamum catholicum erhalten will Dies iſt eine gewaltige Abkürzung des Werks.

Der Liquor welcher durch 15 Cohobationem mit Spiritus und Oehl gemacht wird, wird in Breſslauer Sammlungen Balſamus Vniuerſalis genannt. Dieſer kann ſtatt des Balſami catholici auf den offnen Krebsſchaden gebraucht werden, und iſt beſſer als jener. Allein es iſt Schade, wenn er ſo verbraucht wird. Jener hat nicht ſo viel Mühe, ihn zu verfertigen, dieſer aber, abſorbiret das Acidum geſchwinder, weil er ſubtiler.

Es wirkt per Diaphoreſin et Diureſin und braucht man ſich nicht ſonderlich dabei in Acht zu nahmen, auſser daſs man wenig ſaures und geſalzenes dabei eſſen muſs *). Pro doſi ſind 3 bis 5 Tropfen genug, weil, wenn die Doſis zu groſs iſt, der Patient Angſt empfindet.

Wenn

*) Es dürfen alſo dieſe Mittel auch nicht mit ſauren Wein eingenommen werden ; nicht nur, weil der Liquor da ſchon Gegenſtand der Bearbeitung findet, ſondern auch weil neues Acidum in Körper gebracht würde.

Wenn der Krebsschaden nicht offen ist, wird mit einem Caustico eine Oefnung gemacht *) alsdenn dieses Medicament in - et externe gebraucht, wie bei der Madame Obrechten und Fräulein Ichtersheim erfahren worden.

Wenn der Balsamus vniuersalis zu den vsuellen Tincturen zugesetzt wird, ein Theil zu 50 Theilen **) und 7 Wochen in der Digestion

*) Der Herr Rath Korthold, hat dies, wie er Eingangs gedacht, nicht aus eigener Erfahrung, sondern erst von den Strasburger Aerzten erfahren. Da dies Medicament, das Miasma im Körper aufsucht uud zerstöret, so sollte ich glauben, es wäre unnöthig, diesen Uebel von aussen zu begegnen: da zumal die Strasburger Aerzte ein Beispiel der Absonderung anführen, wo sich der Krebs selbst geöfnet und das Schädliche selbst abgestossen.

**) Hier beziehe ich mich auf obige Anmerkung wegen der Gröfse der Gaben. Da hier ein Theil des Balsams, 50 andere Theile einer auch ihm contrairen Natur nur verbessert, und

ſtion gehalten, ſo wird der Effect verdoppelt. Es mögen Acida, Vrinoſa, Amara, Volatilia ſein, ſo werden die Tincturen kräftig melioriret.

1 Unze Balſami vniuerſalis kann vor 4 Ducaten.

1 Unze Balſami Catholici 2 Ducaten.

1 Unze Balſami Vulnerarii 1 bis 2 Ducaten.

1 Doſis von der Aqua coeleſti 12 gr. *) verkauft werden. Soweit, Herr Rath KORTHOLD!

und ihr nicht ſelbſt gleich macht d. h. keine eigentlich alcaliſcher Natur wird, ſo kann man doch leicht ermeſſen, daſs eine ſtärkere oder öftere angewandte Gabe nöthig ſei, das Acidum im Krebs umzuſchaffen und zu zerſetzen.

*) Am Schluſſe dieſer Anmerkungen zur Bereitung der Balſame, war noch angemerkt, daſs eine noch ungleich herrlichere Kraft darinnen verborgen liege, wovon uns aber der Autor nichts eigentliches und beſtimmtes hinterlaſſen hat.

Anmer-

Anmerkungen zu den Arbeiten.

§. 55.

Wenn man 9 Pfund Materie auf einmal einsetzen wollte, so gehört dazu eine Waldenburgische Retorte von 16 bis 20 Kannen Wasser haltend, denn es blähet sich die Materie auf, so dass sie bis in den Ausgang der Retorte steigt, mithin ist es wohl gethan selbige nur bis zur Hälfte anzufüllen. Die Vorlage muss der Proportion nach, eben so gross sein; die meinige enthält über 80 bis 100 Pfund Wasser. Da dergleichen Recipienten immer theuer zu stehen kommen, so muss man auch darnach trachten, sie lange und

gut zu erhalten. Weil nun bei der Deſtillation dieſes Balſams die Geiſter ungemein heiſs und auch in ſtarken Nebeln gehen ſo wird auch der Recipiente ſtark erhitzt, vorzüglich da, wo der Hals der Retorte ihm einverleibet iſt, und wo die Tropfen hinfallen. Kömmt nun jähling eine kalte Zugluft an ihn, oder läuft man jähling durch das Laboratorium oder ſtreicht die äuſsere hineindringende Luft bei Eröfnung der Thüren, vorzüglich im Winter auf dem Ballon, ſo reiſst er, (wie ich leider ſelbſt erfahren müſſen,) oder wenigſtens fängt er an, zu knickern. Aehnliche Erſcheinungen kommen auch für, wenn man vor Anlegung deſſelben, nicht durch Erwärmung vom Feuer, die Luft darinnen verdünnt und herausgetrieben hat, denn ſobald die Nebel erſcheinen, wird die ganze Vorlage milchweiſs verdunkelt und man ſieht keine Operation in ſelbigen. Dieſe elaſtiſchen Dämpfe agiren, ehe ſie ſich anlegen und in Tropfengeſtalt an der ganzen innern Oberfläche ſich reduciren vor- und rückwärts, ſo erfuhr ich, daſs da das Lutum wegen der ſtrengen Kälte noch nicht trocken war und mithin die Gefäſse noch nicht genug coaliſirt hatte, daſs auf einmal

mal der Recipiente vom Vorſtoſs abgetrieben wurde und gewiſs zerbrochen wäre, wo nicht genugſame Unterlage an den Seiten angebracht geweſen wären. Noch iſt wegen der Gefäſse anzumerken, daſs die Retorten nicht enghälſig oder die Oefnung des Vorſtoſses zu klein ſein müſſe, denn das auf einmal häufig herüberſtrömende Salz coagulirt ſich da und verſtopft den Ausgang, daſs mithin der Vorſtoſs ſpringen muſs, der ſowohl den Retortenhals als auch den Recipienten beſchädigen kann. Ein Vorſtoſs iſt eine abſolute Nothwendigkeit bei dieſer Arbeit, theils um die Operation deutlicher ſehen zu können, theils um die Vorlagen zu ſchonen und theils um der Bequemlichkeit im Arbeiten, willen; denn je weiter der Recipient entfernt, deſto beſſer, erfolgt die Abkühlung und mann kann zwiſchen ihn und der Retorte ſich beſſer regen, lutiren, ausbeſſern, anlegen und dergleichen Handlungen bequemer verrichten. Die erſten Retorten müſſen allemal, zerſchlagen werden, weil das Caput mortuum darinnen geſchmolzen iſt und ſich feſt angelegt hat. Bei den Cohobationen glückt es zuweilen daſs man eine Retorte mehr als einmal gebrau-

brauchen kann, allein es iſt da immer nur in dem Falle, wenn man zuletzt nicht lange genug Glühfeuer gegeben hat, und giebt man dieſes, ſo legt ſich das Caput mortuum immer an oder es cohaerirt ſo ſtark unter ſich, daſs es nur mühſam mit Drath zerſtoſſen werden kann, wobei viel Zeit verlohren geht und eine unnütze Sparſamkeit iſt. Beſſer iſts! jedesmal eine neue Retorte zu nehmen, denn dadurch wird 1) die Zeit erhalten 2) ein beſſer ſchmeckender Balſam erhalten, weil doch jedesmal etwas empyreumatiſches Weſen in der Retorte zurück bleibt und 3) das Schmelzen der Retorten verhindert, denn nach 2 oder 3 maligen Gebrauch iſt mir die Retorte unten am Grunde geſchmolzen und ſo blau als ein cöllniſcher Krug geworden.

Bemerkung zu den Oefen.

§. 56.

Eine in ofnes Feuer gelegte wohlbeſchlagene Retorte wird ſo eingemauert, daſs nur der Hals wie beim Scheidewaſſerbrennern herausgehe, das Feuer brennt auf einem Roſte und wird durch den Zug des Aſchenlochs und der Regiſter dirigirt. Zwei Schuh hoch und $1\frac{1}{4}$ Schuh im Durchmeſſer, iſt groſs genug. Dieſen Ofen, kann man gleich zu Cohobationen einrichten, wenn man nicht nur eine Seitenwand heraus und von oben her, eine Reihe Backſteine abnimmt um ihn niedriger zu machen. Nun mauert man einen beſchlagenen guten irdenen Topf, auf die Seite und

auf

auf die queer durchgehenden 2 Eiſen gelegt ein, ſo hat man eine ſehr bequeme Einrichtung, um die Retorte da hinein zu legen und mit Sand zu erſchütten. Iſt alles zuſammenlutirt, ſo iſt es gut, mit angeklebten Scherben, die vordere Oefnung des Topfs, zuzumachen, ſo wirkt das Feuer deſto beſſer. Bei der Scheidung des Spiritus von Phlegmate braucht man nur eine Sandkapelle, die für ſich allein oder durch einen Athanor geheitzt wird. Bei einer Kapelle von ſtarken Eiſenblech iſt man allem Gefahren des Zerſpringens und Anſtoßens, überhoben.

Regierung des Feuers.

§. 57.

Wenn die Materia zuerſt in die Retorte kömmt, muſs man nicht 2 ſondern 3 bis 4 Stunden gelind Feuer geben, Sieht man aber endlich kleine Wolken und Verdunkelung im Recipienten, dann zieht man noch ein Regiſter und legt mehr Kohlen an und hält damit ſo lange an, als gelbliche Tropfen kommen, und dies dauert bis 5 Stunden. Zieht man alsdenn alle Regiſter, ſo ſtrömen die Nebel haufenweis: hierbei muſs die mehrſte Aufmerkſamkeit verwendet werden, das Feuer zu mehren und zu mindern. Man hält damit 2 Stunden an, und giebt end-

endlich nach des Autoris Anleitung, 2 Stunden Glühfeuer. Wären alſo 12 bis 14 Stunden. Bei der Kälte währt es weit längere Zeit, ehe eine Deſtillation zu Ende geht, und überhaupt leidet es in Abſicht der Zeit, Ausnahme.

Das Calciniren des Capit. mortui, geſchicht in eiſernen Caſſerolen, wobei man ſtets rühren muſs, damit die Maſſa gleichförmig calcinirt werde. Man hüte ſich auch, ſelbige zu warm in undurchwärmte Retorten zu thun, denn ſie reiſsen gemeiniglich.

Eme-

Emeticum liquidum

seu

Aqua coelestis.

§. 58.

Nimm ein Vitrum Antimonii so nach vorhergegangener Calcination per se gemacht worden eine halbe Unze.

Weinsteinkristallen eine Unze
Zuckerkand
Siliquar. graec. ana zwei Unzen
Aquae Pulvialis, 30 bis 50 Unzen *).

De-

*) Wenn man nur 30 Unzen Wasser nimmt so schlagen sich nach kurzer Zeit die Weinsteinkristallen nieder, also muss man soviel nehmen dass keine Präcipitation erfolgt.

Deſtillire alles mit gelinden Feuer, und mit dem herübergegangenen, edulcorire das Reſiduum.

Die Doſis von dieſer Aqua coeleſti iſt zwei bis drei Drachmen: einem Kinde ein Scrupel bis eine Drachme.

Es kann mit Wein oder Waſſer per ſe nüchtern gegeben werden und wirkt nach einer Stunde und hört nach 3 Stunden auf.

Es wird bei Krebspatienten in der Krebskur zweimal in der Woche gebraucht, reiniget das Geblüt und führt viel Schärfe ab.

Dieſes iſt auch die Kur in der Waſſerſucht, in welcher es alle drei Tage gebraucht wird und KUNKELS Morſellen auch. In der Phthiſi wird es nur einmal gebraucht und nach 14 Tagen wieder *).

*) Der erfahrne und genaue Beobachter Hr. LENTIN ſagte a. a. O. man müſſe ſuchen das Krebsmiasma durch andere Excretionen aus dem Körper zu ſchaffen, dies hat nun KORTHOLD hiermit bewerkſtelliget, da er wöchentlich zweimal mit dem Emetico aus-

ausleeren liefs, welches nicht alle Kranke vertragen können, sondern mit einem male sich gern begnügen Ob nun gleich das Emeticum weiter nichts als unser noch nicht inspissirter Tartarus emeticus ist, so muss ich doch dabei bemerken: dass ein solches Emeticum in Tertianfiebern, wo der Fomes febrilis in den ersten Wegen sass, ungleich mehr und schleunigere Hülfe verschafte, als der aufgelöfste Tartarus emeticus. Auch schon wenn dergleichen ins Blut übergegangen war, wurden die Paroxysmi wo nicht ganz entfernt, doch ratione vehementiae et durationis verringert. Ackersleute konnten ihr Feldgeschäfte bei der Evacuation ohne Uebelkeit verrichten.

Balſamus Vulnerarius *)
Kortholdi.

§. 59.

℞ Die Blumenblätter (petala) von blühenden Hyperico (Hypericum perforatum Linnaei) quantum vis. Infundire ſie mit guten Wein, ſetze dazu eben ſo viel Proven-

*) Dieſe Erfindung kann ſich unſer Herr Kortholt nicht zueignen, denn ſchon Balſilius Valentinus hat dieſen Balſam beſchrieben. Man kann dieſerhalb nachleſen, was Klein im Selectu rationali Medicaminum S. 33. davon geſagt. Daſelbſt heiſst es: Aus Säure und Oehl wird ein harzigtes und, beſt balſamiſches, Fäulniſswiderſtehendes Mittel verfertiget und dahin gehört: das wider den Krebs empfohlne Unguentum Baſilii Valentini:

℞ Io.

venceröhl und koche es so lange, bis der Wein verraucht ist, dann filtrire das Oehl herunter, und lafs es per Residentiam setzen, und giefse es nochmalen ab. Von diesem Oehl und Provenceröhl nimmm ana 2 Loth Spiritus acid. mineral 8 Unzen digerir es 14 Tage lang und erneuere inzwischen einmal den Spiritum mineral, giefs ihn hernach vom Balsam ab und süsse ihn mit Rosenwasser 3 Tage lang aus. Dieser Balsam ist ein vortreflich Heilmittel und Arcanum vor dessen Communication hundert Ducaten geboten worden.

T 3 §. 60.

℞ Iohanniskrautöhl 6 Loth
Baumöhl 3 Loth
Vitriolöhl 6 Loth

Mische alles und digerir es 3 bis 14 Tage lang und wenn es noch warm ist so giefse gemein Wasser hinzu und wasche diesen Balsam so oft und so lange, bis man keine Säure mehr sondern eine Süssigkeit empfindet.

Oder auch das Remedium Kortholdianum wider den Krebs, welches er als ein Geheimnifs hält.

§. 60.

Nunmehro hätte ich alſo das, was ich verſprochen, geleiſtet, — treu geleiſtet — ſo gut als ich es hatte. Daſs ich manchen einen Gefallen dadurch thue, weiſs ich, und wie mancher Nothleidende wird mich in ſeinen Herzen ſegnen, wenn ihm mit dieſen KORTHOLDISCHEN Mitteln, Hülfe verſchaft worden. Und dies gewährt mir Beruhigung, da ich meine Pflicht als Arzt und Chriſt erfüllet, wenn ich hingegen nicht nur mit ſcheelen Augen angeſehen, ſondern wohl gar angefeindet werden ſollte. Nidrige Abſichten können mir dabei nicht zur Laſt gelegt werden, weil ich das Publicum durch ein anſehnliches Honorar oder Aequivalent nicht geprellt, oder mich durch Pränumeration und Subſcription unterſtützen laſſen. Freilich hätten mich zeitherige widrige Schickſale, dazu veranlaſſen können, mich einigermaſsen zu entſchädigen — doch weg mit dergleichen Gedanken — ich hab es gethan und mit freudigen Herzen gethan.

Und ſo jemand ſich nicht ſelbſt mit der Ausarbeitung beſchäftigen wollte und würde, dem wird meine Billigkeit bei der Bereitung noch mehr bekannt werden, als wozu ich mich

mich nochmalen offerire und auch schon gegenwärtig mit etwas versehen bin.

Längst hätte ich dies zwar bekannt machen können, wenn ich nicht, die bisweilen so hart auffallenden Recensionen gefürchtet hätte, wodurch man zaghaft wird. Es tadelt mancher der es nicht Ursach und nicht Kenntnifs hat, der nur am Schreibetifch arbeitet, aber nie eine Kohle angelegt und der in der Theorie wohl erfahren, in der Praxi aber nichts ausrichten kann. Das Zureden meiner Gönner und Freunde endlich machte, dafs ich mich den zu erwartenden Tadel blos stelle, und da ich gewefs weifs, dafs das Gute in der andern Waagschaale, jenes überwiegen wird so bin ich getröstet. Jede Zurechtweifung meiner Irrthümer, wird mir willkommen fein, und ich werde mich äufserst befleifsigen, das noch nachzuholen und zu verbeffern, was ich verfäumet.

Noch ein Wort zur Vertheidigung der KORTHOLDISCHEN Arzeneien:

Nähere Beleuchtung der Kortholdiſchen Balſame.

§. 61.

Ein ſehr gelehrter und bekannter groſser Arzt, dem ich von meinem Vorhaben Eröfnung that, wollte mir, da ich dieſen Balſam ein animaliſch flüchtiges Alcali nannte, einwenden, daſs ſie ſich mit den Erfahrungen eines PRINGLE nicht räume, ſolch eine Kraft davon erwarten zu dürfen: allein es war vermuthlich eine Verwechſelung vorgegangen, indem beſorgter Arzt nicht recht eigentlich mehr die angeſtellten Verſuche des Hr. PRINGLE beſtimmen konnte, in wie weit dies Alcali zu den Septicis oder Antiſepticis gehöre

und

und was er davon erfahren; ſeine ausgebreitete und ſtarke Lektüre hatte ſchon längſt dies auf die Seite gebracht. Um nun andern Aerzten ähnliche Zweifel zu benehmen und ſelbigen die Mühe des Nachſchlagens zu überheben, überdem ſelbſt die Theorie des Herrn Rath KORTHOLDS zu beſtätigen, ſo will ich die hieher gehörigen Stellen aus dem Anhange des Hrn. PRINGLE hieher ſetzen, auch die übrigen theoretiſchen Gründe der Autoren beibringen, ſoviel mir immer möglich. Der Gegenſtand alſo, den Herr PRINGLE abhandelte, betraf: die ſeptiſchen und antiſeptiſchen Subſtanzen, die er ſeiner Abhandlung von den Krankheiten einer Armee beifügte. Gleich in jenen erſten Aufſatz beweiſet er daſs die alcaliſchen Salze die Fäulniſs nicht befördern, und da man doch im Krebs eine Fäulniſs ſucht ſo iſt das Alcali dieſer Erfahrung zu Folge unſchuldig. Es erhellet auch aus dem erſten Verſuche, daſs in den faul gewordenen Sero worinnen auch gefaultes Fleiſch eine Zeitlang gelegen, nur eine geringe Spur eines verborgenen Alcali vorhanden war und daſs ein Tropfen Hirſchhorngeiſt, der mit einer den faulen Säften glei-

chen Quantität Waſſer verdünnt, mehr als irgend eins von den andern eine alcaliniſche Natur zeigte. Das animaliſche Alcali aber iſt aller Unterſuchung ohne Feuer, den Urin allein ausgenommen, ſchwer zu finden aber ſobald animaliſche Theile der Unterſuchung mit Feuer ausgeſetzt werden, indem ſchon wenn ſie in höhern Grad als ſiedend Waſſer iſt, behandelt werden, ſie ſich verflüchtigen, dann entbindet ſich das Alcali volatile und wird ſichtbar und greiflich, welches Herr PRINGLE bei ſeinen bloſsen Digeſtionen nicht entbinden konnte und er nimmt in ſeinem zweiten Verſuche, nur noch als eine Hypotheſe an und glaubt, daſs da die Chemiſten durch die Deſtillation des faulen Urins, in den herübergegangenen Waſſer eine groſse Quantität flüchtig Salz gefunden, ſie nur allgemein angenommen hätten, daſs alle thieriſche Theile, ſich eben ſo verhielten, im Grunde aber davon keine Erfahrung aufzuweiſen hätten. Allein es beweiſen andere thieriſche Excreta das nehmliche wie der Urin, wie ſolches aus verſchiedenen Arbeiten einen jeden, der ſelbſt Hand ans Werk leget, erfahren kann. Inzwiſchen legt ihm

doch

doch der Herr Autor schon eine gute Eigenschaft und Arzeneikraft bei, wenn er sagt: dass alter Urin unter allen faulen thierischen Substanzen am wenigsten schädlich sei, und wir uns derowegen vor diesen flüchtigen Alcali als dem schädlichen Theile verfaulter Körper so wenig zu fürchten hätten, vielmehr aus dem, dass er durch seine Dienste keine faulen und bösartigen Krankheiten hervorbringe, schliessen könnten, dass er eine Art eines Verbesserers der Fäulnis sei.

Viele sind zweifelhaft ob dieses ein wahres Alcali sei? ich bin erbötig, dies jeden durch die Erscheinungen, die Alcali und Acidum mit einander machen, klärlich zu beweisen, ja noch mehr Wirkung soll dies Alcali als jene übrigen allesamt thun, denn wenn die hier bereitete Tinctura alcalina acerrima, in ofnem Glase, neben einem ebenfalls ofnen mit Säure gefüllten Gefäse, stehet, so fängt das Acidum schon an zu rauchen, ehe und bevor es mit einander vereiniget wird, blos durch seine Dämpfe oder Ausdünstung. Bei dem Balsamo catholico, währet die Effervescenz — die freilich nicht so schnell als Magnesia

gneſia mit Aquafort oder andern mineraliſchen Säuren beendiget wurde — beinah 3 Stunden; nachdem ich 25 Tropfen davon, in 2 Quenten Weineſsig getröpfelt hatte, die das Acidum ganz wegſchaften. Hier traf es ein was BOERHAVE im 2ten Theil ſeiner Chemie S. 48. ſagt: Sal enim acerrimum Tartari, affuſo leui aceto, ſtatim non ebullit, ſed tamen breui poſtea. Da alſo dieſes, ſonſt ſo bewunderte Salz mit Säuren efferveſcirt, ſo verdient es wohl den Namen eines Alcali mit Rechte, obgleich einige, als BURGHARDT in 1 Th. ſeiner Deſtillirkunſt ihn den Namen zu geben, nicht getrauet ſondern es ein Salz von beſonderer Art nennt. Oberwähnte gute Eigenſchaft dieſes Salzes, ſiehet man auch an den etwas näher mit Salmiak verwandten Phosphoro, welchen Herr MENZEL bei bösartigen und Gallenfiebern, wo doch die Neigung zur Fäulniſs vorhanden, anempfiehlt cfr. ej. Diſſ. de Phosphori loco Medicinae aſſumti virtute medica Viteberg. 1751. Auch Herr Prof. BUCHNER zu Halle in diſſ. Spicilegium ad Phosphori vſum internum hat gute Wirkung davon in Epilepſia und Entzündungsartigen Krankheiten

geſe-

geſehen. Herr PRINGLE konnte den Erfolg des flüchtigen Alcali innerlich genommen, nicht genau beſtimmen, weil er die Art Krankheiten wo er gebraucht worden, nicht genugſam prüfen konnte. Hier bei vorliegenden Falle, nehmlich bei ofnen und verborgenen Krebs, kann und wird es nicht anders als ein ander flüchtig Alcali betrachtet, welches die übermäſsige Säure zerſetzt und in andre minder ſchädliche Natur umſchaffet und ſowohl innerlich als äuſſerlich der Fäulniſs nicht nur wiederſteht, ſondern auch den ſtockenden Säften den freien Umlauf durch ſeine Auflöſung und Verdünnung verſchaft. Herr PRINGLE nahm ſelbſt durch ſeine Verſuche die antiſeptiſche Kraft äuſſerlich wahr, als er eine Phiole mit Rindsgalle und Waſſer füllete und Hirſchhorngeiſt zuſetzte; daſs dieſer zween Tage ſpäter faul wurde, als eine andere, mit eben derſelben ohne Hirſchhorngeiſt gefüllte Phiole *) Eben

ſo

*) Der groſse BAGLIV bewies ſchon den geſchwinden Uebergang der Galle in Fäulniſs, indem ſelbige mit Waſſer übergoſſen, ſchon

am

ſo bewies das Hirſchhornſalz zu ½ Quente auf 2 Quenten Rindfleiſch mit 2 Unzen Waſſer übergoſſen ſeine fäulniſswidrige Kraft, indem es nebſt 2 andern Phiolen, deren die eine ſtatt Hirſchhornſalz mit doppelter Quantität Seeſalz, die 3te aber ohne Zuſatz und nur allein, mit eben dem Fleiſch und Waſſer gefüllt waren: indem letztere ſowohl als erſte beiden in einen Lampenofen in einer Wärme von 94 bis 100 Graden des fahrenheitiſchen Thermometers, geſetzt, in 18 Stunden ſchon ſtinkend war und nach etlichen Stunden, wurde auch die mit Seeſalz vereinigte, ſtinkend. Allein erſtere mit dem flüchtigen Alcali blieb friſch und ob er ſie gleich noch 24 Stun-

am 3ten Tage die Feuchtigkeit trübte und eine ſchimmelnde Haut oben auffetzte wobei der Geſtank von Fäulniſs unerträglich war. In ſüſſen Weine aber währte es 12 Tage ehe ſie faul wurde: mit Hirſchhorngeiſt hielt ſie ſich 8 Tage unverändert, dann goſs er friſch Waſſer zu und am 25ſten Tage wurde die Miſchung wie Eidotter trübe und der Geruch widerlich. Cfr. Ej. Opera omnia medico practica S. 437. ſeq. Experim. VIII.

Stunden lang in eben dem Feuersgrad erhielt, ſo verblieb ſie doch friſch und unverdorben.

Was wird nun ein ſolch ungleich beſſer ausgearbeitetes flüchtiges Alcali innerlich thun? und geſetzt der Zweifler, — welchen doch der Glaube in die Hand kommen wird — wollte ſeine Wirkung im Krebs bezweifeln, würde er wenigſtens nicht zugeben müſſen daſs das Uebel in Fortſchreiten gehindert werde, da die Erfahrung ein ſolches klärlich beweiſet? und hier konnte ja das Salz nur oberflächlich wirken, ſollte es denn nicht noch mehr thun, wenn es in die Gefäſse aufgenommen, den Säften beigemiſcht und mit herumgetrieben wird? Denn PRINGLE erhielt ja nach ſeinen 3ten Verſuch No. 4. da er das Fleiſch ganz trocken mit dem Hirſchhornſalz beſtreute, ſelbiges bis am 5ten Tag friſch, da zwei andere dergleichen Stucke deren eins mit Sägeſpähnen und das andere mit Kleien bedeckt war, in einerlei Wärme mit vorigen, ſchon am 3ten Tage zu riechen anfiengen und wurden am 4ten gar ſtinkend. Das conſervirte Stück Fleiſch hingegen wurde getrocknet und abermalen mit Hirſchhornſalz eingeſalzen

und

und nachdem es in dem Hauſe noch einige Wochen länger, in ſchwülen Wetter geſtanden hatte, wurde es zum andern male beſichtiget und ſo friſch als vorher befunden. Die Subſtanz war auch ganz und gar nicht diſſolviret, ſondern von ſo einer Konſiſtenz als man von einer gemeinen Salzlacke hätte erwarten können. Eben daſſelbe Stück ſagt der Verfaſſer in der Note; iſt nachgehends noch 12 Monate lang aufbehalten worden, und iſt ſo unverdorben und ſo feſte als im Anfange, geblieben.

Dem Einwurf als ob man ſagen wollte: das Fleiſch habe ſich in der verſchloſſenen Phiole beſſer halten müſſen als jenes der freien Luft ausgeſetzte, begegnet Hr. PRINGLE mit dem Beweiſe, daſs die Einſchlieſsung die Fäulniſs eher beſchleunige.

Es ſcheint aus den angeführten Verſuchen des Herrn General Phyſici PRINGLE, als ob ich glaubte und behaupten wolle, es wäre beim Krebs eine offenbare Fäulniſs, die durch die antiſeptiſche Kraft des Alcali behindert werden ſollte? Nein! es iſt dies

die

die Meinung nicht, obgleich aller Säure im Krebs ohngeachtet, die doch eo ipso vor Fäulnifs verwahren ſollte, eine pathologiſche Fäulnifs ſtatt findet, die freilich von der chimiſchen Fäulnifs verſchieden iſt: ſondern ich habe überhaupt durch die angeführten Verſuche beweiſen wollen: daſs das Sal alcali volatile animalium vorzüglich wirkſam ſei die Fäulnifs zu verhüten den Theil an welchen es angewandt wird, für allen corruptionen bewahre mithin auch als Sal volatile in lebenden Körper anders und ſtärker agire, weil es als eine Flüſsigkeit flüchtiger Art, fähig iſt einzudringen und die Stockungen zu heben, die Flüſsigkeit derſelben herzuſtellen und iſt denn dies nicht ſchon genug wenn das ſtockende zertheilt oder neue Stockungen behindert werden? Daſs dieſes aber durch dieſe alcaliſchen Arzeneimittel bewirkt worden, zeigen ſchon die Verſuche eines BAGLIVII mit dem Blute L. cit. S. 464. Experim. 1 2 und 9 wo das Alcali das Blut allemal eine Zeitlang extra vaſa flüſsig erhielt. Durch die Kräfte der Natur, wird den übrigen Säften nach geſchehener Zertheilung, das Aufgelöſste wieder einverleibet und wo nicht alterirt, doch durch

eine Excretion aus dem Körper geſchaft. Alles dieſes aber, räumt den Stof der Bösartigkeit aus dem Körper und giebt uns nun Zeit, das übrige durch die Kunſt zu erſetzen, was die Natur nicht ſogleich zu thun vermag. Damit ſoll ſoviel geſagt ſein, als, ſobald die Bösartigkeit aufhört in den leidenden Theil ſeine Tragödie zu ſpielen, gewinnt der Arzt Zeit, die Säfte mehr zu verbeſſern, das ſchädliche zum Auswurf zu bringen und den Kranken zu ſtärken.

§. 62.

Ich habe noch einigen Einwurfen zu begegnen, wenn man ſagt: dieſe Kortholdiſche Tinctura alcalina acerrima ſei kein animaliſch alcali ſondern meiſt vegetabiliſcher Art. Dieſen kann ich nicht anders als durch Erfahrung und des Herrn Erfinders eigene Worte antworten, er ſagt nehmlich in ſeinem Manuſcripte: „Auch kann Tartarus crudus im An„fange gleich unter die Miner gethan und zu„ſammen übergetrieben werden oder die Aſche „von voriger Arbeit unter friſche Minera me„lirt werden, welche anſtatt des Tartari dient, „ſo hat man am Ende, einerlei Effect.“

Es

Es ſcheint als wenn der animaliſche Theil den vegetabiliſchen ſpecificire oder aber letzterer verurſacht, daſs erſterer ſich mit ihm conjungire und eins das andere verflüchtige. Dieſes will auch der groſse Arzt und Chimicus Herr FR. HOFMANN haben, denn er ſagt Lib. cit. S. 52. Si olea animalia diutius cum Sale lixiuioſo digeruntur, in Salia volatilia transformantur. Und ob dies hier bei der erſten Deſtillation erſt erzeugt wird, ſo thut dies zur Sache nichts, da doch in folgenden Cohobationem allemal das Oehl mit dem Salzen verbunden wird. Und THOM. BARTHOLINI in Act. med. Vol. II S. 182. ſagt noch dazu: Notatum quo ſaniora ſunt animalia terteitria, hoc plus eadem abundare ſale volatili — Ex peruſtis violenta horarum aliquot flamma oſſibus bubulis fixum ſalem facile elicio, ſed exigua duntaxat quantitate, acerrimum tamen et cum acidis egregie efferueſcentem. Es findet ſich alſo hierinnen eine gute Regel die bei Auswahl der Ingredienzen in Obacht zu nehmen, auf die auch KORTHOLD Acht zu haben, ſelbſt erinnert. BARTHOLINUS führt noch bei dieſer Gelegenheit an daſs ſchon GALENUS mit dem fixen Salz der

Vipern viele Krankheiten gehoben, weil die Säure durch dieſes Alcali in den Körper gehoben worden. Auch Baſilius Valentinus in Tract. der Wiederholung des groſsen Steins der Weiſen ſagt von dieſem vegetabiliſchen Alcali S. 97. „In der Medicin iſt er „ein guter Arzt, innen und auſſen, da ſein „Salz geiſtlich wird und ſüſſe, ſo zermalmet „er den Stein in der Blaſen und eröfnet wie„der die harte Coagulation des Podagrae in allen Gliedern. Aeuſſerlich macht ſein gemei„ner Spiritus, ſo zu der Auflöſung der „Metallen auch gebracht wird, einen Grund unheilbarer Schäden, als Fiſteln, Krebs, „Wolf und dergl.“ Und in ſeinen letzten Teſtament behauptet er dies wieder, wo er ein Oel aus dem Tartaro mit Salpeter und Arſenik zu machen lehrt. Und weil er ſogar verſichert: daſs der ausgetriebene Spiritus Tartari die Metallen verflüchtige, wie er in Abſchnitte von Philoſophiſchen Salze anführt, welche doch ungleich härtere Körper ſind, um deſtomehr alſo, muſs der zugefügte Tartarus, die Kraft des flüchtigen Alcali vermehren, daſs er in Auflöſung der ſtockenden, corrodirenden Krebsmaterie, deſto

eher

eher eine Resolution und Alteration bewirke. Ganz anders also ist die Wirkung des Salis Tartari in der Verbindung des Kortholdischen Krebsmittels, nachdem es mit selbigen verflüchtiget worden, als es vorher als ein Sal alcali fixum und zwar wie es Hr. Prof. R. Aug. Vogel in s. Institut. Chemiae §. 92. purissimum nennt, — war. Eben dieser genannte Schriftsteller, giebt mir einen Beweis den

§. 63.

2ten Einwurf zu beantworten, wenn behauptet werden sollte, dass die alcalische Eigenschaft des Kortholdischen Medikaments blos vom Tartaro abhienge, denn er sagt §. 606. S. 284. Intuitu quantitatis, qua prodeunt eiusmodi salia, non leuis differentia animaduerti solet. Et primo quidem in vniuersum plus obtinemus salis vrinosi e quacunque substantia per putrefactionem — welches hier vorzüglich der Fall ist — quam per ignem. Deinde plus obtinemus ex animalibus substantiis quam ex vegetabilibus: minimum omnium, ex fossilibus. Und in der Note ad substantias animales, sagt er noch

beſtimmter: Ex his quam plurimum largitur ſericum quippe e cuius vnciis qnindecim, duas vncias ſalis volatilis cum totidem drachmis obtinuit Tournefortius Mem. de l' Acad. des Sc. dè Paris anno 1790. S. 72. Nun iſt hier freilich ein anderer animaliſcher Theil, als vielleicht zu vorigen Ausarbeitungen des Tourneforts genommen worden und daher mag es auch wohl kommen, daſs ohnerachtet des zugeſetzten vegetabiliſchen Alcali fixi und des p r putrefactionem zum leichtern Scheiden des Alcali volatilis geneigten Subjecti, doch weniger Sal entbunden wird als Tournefort angegeben. Denn aus 10 Pfund Ingredientien ſagt KORTHOLD ſelbſt, werden, wenn richtig gearbeitet wird, ſammt dem Spiritu und Phlegmate nur 2 Pfund gewonnen. Ein Fehler den ich bei der Bereitung nicht vermeiden konnte, war alſo der, daſs ich das flüchtige Salz nicht alle habhaft werden konnte um ſeine Quantität beſtimmen zu können, denn es legte ſich in ſanften Dünſten inwendig an den Recipienten an und ſchmelzte endlich wenn das Oleum übergieng mit ſelbigen zuſammen. Traf es ja, daſs es ſich ſo anhäufte und den Vorſtoſs

ſtoſs verſtopfte, ich mithin etliche Unzen habhaft werden können, ſo konnte ich die Deſtillation deswegen nicht aufhören laſſen, ſondern muſste durch, unter den Vorſtoſs untergelegte glühende Kohlen, das Salz flieſsend machen, da es ſich denn gröſstentheils in den Recipienten in den übergegangenen Spiritu auflöſste. Auch der groſse Hr. de GORTER in Compendio Medicinae T. I. Tr. 38. § 17. S. 187. findet ohne Zuſatz viel Alcali in animalibus er ſagt davon alſo: Regnum animale copioſiſſima ſuppeditat, nulla enim pars animalis, quin putrefacta ſalem volatilem alcalinum exhibeat: ita ex vnguibus oſſibus, carne, cornubus, ſanguine eiusque ſero, ſaliua, ſucco pancreatico, bile, excrementis, vrina ouis vel ſola deſtillatione ſal volatile alcalinum eliciunt Chemici, licet ne veſtigium quidem alcali ante deſtillationem praebuerint.

Mehrere Beweiſe giebt der unſterbliche BOERHAVE, wenn er im erſten Theil ſeiner Elementar Chemie S. 668, ſagt: Tandem etiam animalium humores nondum alcalini, admiſtu alcalini fixum attractis partibus, al-

calinos halitus manifeſtent, atque coctione ignis confeſtim alcalinum volatile exhibeant. Es muſs alſo der Hr. Erfinder es für nothwendig gehalten haben, das Alcali fixum zuzuſetzen um das volatile leichter zu entbinden damit es ſich durch die Feuersgewalt mit ihm verflüchtige und von der Flüchtigkeit dieſes Dinges ſagt Boerhave ſchon T. I. S. 411. Si Excrementa ab animalibus quibuscunque perpetuo ſecreta, ſubito diſſipata in aërem, euaneſcant; certo docemur inde, vix pauxillo leuis cineris reſiduo relicto, omnem illam molem ſemper in Aere diſpergi. In feruidioribus certe locis animalium Stercora, aperto comiſſa aëri, vnius diei feruore, penitus volatilia redduntur. Es ſind alſo die animaliſchen Theile ſchon bei warmer Luft flüchtig um deſtomehr alſo werden ſie im Feuer verflüchtiget werden und von den Kräften dieſes Salzes heiſst es eben daſelbſt: Quando autem Alcalia volatilia corpori ſoluendo coguntur adhaereſcere, tum calore medico virtutem ſoluendo praeſtant ingentem non modo, ſed et longe promtiſſimam: quod patet quam euidentiſſime, dum Alcali purum vrinae, pro exemplo, calidae applicatur cuti ſanae, moxque

moxque tenaci tegitur emplaſtro deſuper: oritur enim vno temporis momento, ardor, dolor, inflammatio, eſchara nigra, gangraenoſa, breuiter in oſſa vsque eroſio.

Dies iſt nun freilich wohl nur von dem erſten bereiteten Alcali volatili nicht anders zu erwarten, als daſs es corroſiviſch wirke, wie mir denn der Einwurf gemacht worden, als ob das Kortholdiſche Alcali ſummum nur corrodendo agiren würde. Allein das corroſiviſche geht durch die wiederholten 16maligen Cohobationen ganz verlohren und wird am Ende ſchon bei der 12 Cohobation kein Salz mehr geſehen — man müſste denn die ſanften Dämpfe dafür annehmen die ſich in Recipienten hin und her als ein Reif anlegen, bei fortgeſetzter Deſtillation aber flüſsig werden und zu den übergegangenen herunter flieſsen — welches zwar nicht beweiſet, daſs das Corroſiv verlohren, indem die aufgelöſsten Salze in Lauge auch noch Corroſiv ſein und bleiben, je nachdem ſie concentrirt darinnen enthalten; allein hier iſt eine völlige Dulcification vorgegangen und die Folgen und Erfahrungen haben nichts weniger als obige

BOERHAVISCHE Erſcheinungen gewieſen, indem der aufgetragene Balſamus vniuerſalis oder Tinctura alcalina acerrima Kortholdi im Krebs nichts weniger als Aezemittel agirt hat, ſondern es erfolgte vielmehr eine Effervescenz, da ſelbige mit einen ſaubern Haarpinſel aufgetragen wurde, und die durch 8 Tage lang ſo bepinſelten Stellen eiterten gehörig und ſetzten zur Heilung an, wurden auch in 14 Tagen trocken und ſchloſſen ſich. Wäre nun noch die geringſte äzende Kraft in ſelbigen, ſo müſste doch nothwendig ein Reitz, Entzündung, Eſchara, Schmerz und dergl. entſtehen, aber alles dieſes bewieſen die bei mir 2 mal mit dem beſten Erfolg angewendeten Kortholdiſchen Arzeneimittel nicht. Hier kommen nun auch die von dem Hr. Major KOCH in Tilſit und die von den Herren Doctoribus NENTER, KOLBE, SALZMANN und SACHSE zu Straſsburg gemachten und in Breſslauer Sammlungen weitläuftiger angeführten hier mit eingerückten Kuren nnd Erfahrungen mir zu ſtatten; denn nie wird ein Kranker in den Erzählungen gefunden werden, der über Schmerz, Entzündung und dergl. bei Anwendung

dung der Kortholdiſchen Mittel geklagt hätte, und keiner der Aerzte, die ſelbiges angewendet, gedenken einer ätzenden Kraft oder einer ſolchen Folge die ſich daher leiten lieſs. Angeführter Einwurf vermochte mich auch folgendes Experiment zu machen: ich nahm den Balſamum catholicum Kortholdi und legte ſelbigen mit Charpie in eine ſchlechte ordinaire Fleiſchwunde und bedeckte mit dem Styptico Crollii die Wunden lieſs es über 24 Stunden liegen und Patient klagte über keinen Schmerz, wohl aber ein ſanftes Prickeln, welches ihm mehr angenehme als unangenehme Empfindung zu ſein däuchte; nachdem der Verband abgenommen, fand ſich die Wunde äuſſerſt trocken und nicht die geringſte Spur einer Entzündung, ich wiederholte es zum andernmale und es blieb in vorigen Zuſtande, ohne zu ſuppuriren und zu heilen. Da hier nichts in Wege, unmittelbar auf die Gefäſse zu wirken, ſo erfolgte doch — ohnerachtet der Balſamus catholicus nur in etwas flüchtiges Alcali enthält — keine Wirkung einer äzenden Eigenſchaft. Vermuthlich aber, macht a ich das mit ihm vereinigte Oel eine ganz andere Wirkung als das Salz pure thun würde,

denn

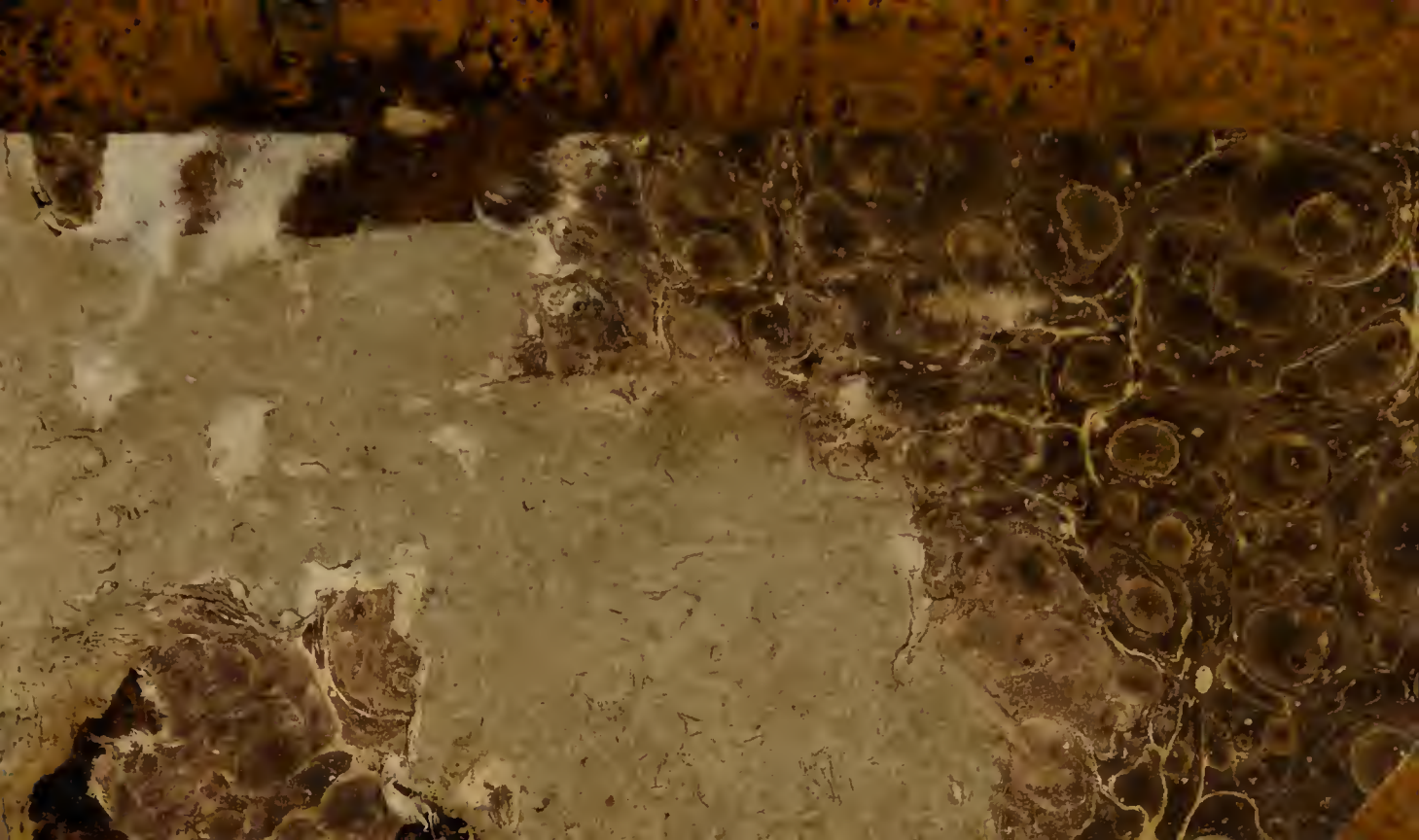
denn es ist in ihm aufgeschlossen und intime mit ihm verbunden. Diese Verbindung nun des Salzes mit dem Oel und die damit verbundene widerholte Cohobation machen dafs das Oel Salz und Spiritus äufserst dünn und helle, flüchtig und eingreifend wird, der Geruch und Geschmack sind von den vorigen ersten unbearbeiteten Stof, himmelweit unterschieden. Das Medicament wird äufserst subtil und penetrant dafs es durch alle Theile des Körpers hindurch zu gehen vermag und weit flüchtiger ist und wird, als das berufene Oleum animale Dippelii. Da dieses letztere nun eine Schmerzstillende, lindernde, zertheilende und Fiebervertreibende Kraft besitzt und den Nerven höchst angenehm ist und schon äufserlich in Rücken eingerieben, die kalten Fieber heilet um desto mehr müssen diese mehr ausgearbeiteten, mehr verfeinerten, mehr zusammen gesetzten Kortholdischen Arzeneien wirken, da ohnehin sie aus so einer Quelle kommen, die sich unsern Körper leicht assimiliren und die verlohrnen alcalischen Theile restituiren und folglich das Gleichgewicht wieder herstellen können.

Die

Die zertheilende und auflöſende Kraft des vegetabiliſchen Alcali bezeugt auch BOERHAVE in P. II. Chemiae p. 49. Si tamen coquitur cum lacte illud inde coagulatur, dum alia corporis humani liquida inde potius ſoluuntur, welches auch HOFMANN, durch Experimente, mit dem animaliſchen die ich im Eingange angeführt, klärlich erwieſen, und neuerlich noch in Frankreich wurde der Verſuch gemacht; daſs eine mit Alcali volatile flüſsig gemachte Milch, nicht ſo leicht wieder zum Gerinnen zu bringen ſei.

Verbeſſerungen.

Seite 21 Z. 11 ſtatt weit lieſs mit.
— 23 — 2 —· Leider — Leiter.
— 32 — 8 geladineuſen, l. gelatinöſen.
— 39 — 2 hezeigte l. gezeigte.
— 58 — in der erſten Anmerk. 1 Z. ſtatt abominactile lieſs abominable.
— 71 — 4 von unten ſtatt Fuiginis l. Fulginis.
— 75 Z. 6 ſtatt temporirt l temperirt.
— 170 Z. 3 von unten ſtatt 1886. l. 1786.
— 172 — 15 ſtatt brachte l. brauchte.
— 177 — 8 ſtatt dae l. das.
— 181 — 113 muſs nach Fleiſch ein Comma und das Wort nur ſtehen.
— 218 Z. 8 von unten ſtatt wider l. wieder.
— 259 — 7 von unten — Salznann l. Salzmann.
— 263 Z. 2 von unten ſtatt dem l. den.

Korthold wurde mit D und T wechſelsweiſe geſchrieben.

975802
T.C. 7Q78